



Plenarprotokoll

140. Sitzung

Donnerstag, 27. Januar 2022

Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz	10570	Martin Habersaat [SPD].....	10573, 10581
Allianz für Lehrkräftebildung	10572	Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10574
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/3566		Anita Klahn [FDP].....	10576
		Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	10577, 10583
		Volker Schnurrbusch [AfD].....	10578
		Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur.	10579
Tobias von der Heide [CDU].....	10572, 10582	Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/3566.....	10584

Gemeinsame Beratung

a) Antrag auf Zustimmung des Landtages gemäß § 11 Absatz 1 Hochschulgesetz zur Änderung der Ziel- und Leistungsvereinbarungen in der Hochschulmedizin mit der Universität zu Lübeck, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und dem Universitätsklinikum Schleswig-Holstein für die Jahre 2020 bis 2024.....

10584

Antrag der Landesregierung
Drucksache 19/3543

b) Zwischenbilanz zum Jobticket....

10584

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/3567

Monika Heinold, Finanzministerin 10585

Stephan Holowaty [FDP]..... 10586

Kai Vogel [SPD]..... 10587

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 10588

Lukas Kilian [CDU]..... 10589

Jette Waldinger-Thiering [SSW].... 10591

Beschluss: Annahme des Antrags

Drucksache 19/3543..... 10592

Geschichte der Sinti und Roma in Schleswig-Holstein aufarbeiten.....

10592

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/3558 (neu)

Birte Pauls [SPD]..... 10593

Peter Lehnert [CDU]..... 10594

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 10595

Kay Richert [FDP]..... 10595

Lars Harms [SSW]..... 10597

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. 10598

Beschluss: Annahme des Antrags

Drucksache 19/3558 (neu)..... 10599

Antrag auf Zustimmung des Landtages gemäß § 11 Absatz 1 Hochschulgesetz zur Änderung der Ziel- und Leistungsvereinbarungen in der Hochschulmedizin mit der Universität zu Lübeck, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und dem Universitätsklinikum Schleswig-Holstein für die Jahre 2020 bis 2024.....

10599

Antrag der Landesregierung
Drucksache 19/3543

Beschluss: Annahme des Antrags
Drucksache 19/3543.....

10599

Militärische Bedrohung erschüttert die Zusammenarbeit in der Ostseeregion.....

10599

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/3575 (neu)

Änderungsantrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD
Drucksache 19/3578

Tobias Koch [CDU]..... 10599

Serpil Midyatli [SPD]..... 10601

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 10602

Stephan Holowaty [FDP]..... 10603

Jette Waldinger-Thiering [SSW].... 10605

Volker Schnurrbusch [AfD]..... 10605

Jörg Nobis [AfD]..... 10606

Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz..... 10607

Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 19/3578

2. Annahme des Antrags
Drucksache 19/3575 (neu)..... 10609

Die Menschen mit steigenden Energiepreisen nicht allein lassen.....

10609

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/3562

Die Menschen dauerhaft und substanzial von steigenden Energiepreisen entlasten.....

10609

Alternativantrag der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/3588		Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 19/3186	
Steigende Energiepreise entschlossen bekämpfen	10609	Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 19/3534	
Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/3592		Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/3587	
Serpil Midyatli [SPD].....	10610	Peer Knöfler [CDU], Bericht- ersteller.....	10620
Andreas Hein [CDU].....	10611	Anette Röttger [CDU].....	10620
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10612	Dr. Heiner Dunckel [SPD].....	10621
Oliver Kumbartzky [FDP].....	10613	Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10623
Lars Harms [SSW].....	10614	Christopher Vogt [FDP].....	10624
Jörg Nobis [AfD].....	10616	Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	10626
Thomas Hölck [SPD].....	10617	Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur.	10627
Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10617	Beschluss: 1. Ablehnung des Gesetzentwurfs und des Änderungsantrags Drucksache 19/1290 und 19/3587 2. Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 19/3186 in der Fassung Drucksache 19/3534.....	10628
Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung.....	10618		
Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags und des Alternativantrags Drucksachen 19/3562 und 19/3588 2. Annahme des Alternativantrags Drucksache 19/3592.....	10619		
Gemeinsame Beratung		Schleswig-Holstein bekennt sich zum Atomausstieg	10628
a) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Hochschulen und das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein	10620	Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/3550 (neu)	
Gesetzentwurf der Fraktion der AfD Drucksache 19/1290		Endlagersuche und Rückbau für den vollständigen Atomausstieg vorantreiben, Erneuerbare Energien ausbauen	10628
Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 19/3501		Alternativantrag der Fraktion von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/3580	
b) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Hochschulgesetzes sowie des Gesetzes über die Stiftungsuniversität zu Lübeck	10620	Kernkraft als Option beibehalten - kerntechnischen Forschungsstandort Deutschland sichern	10628
		Alternativantrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD Drucksache 19/3585	

Thomas Hölck [SPD].....	10628	Beschluss: 1. Annahme des Antrags	
Andreas Hein [CDU].....	10630	und des Alternativantrags Druck-	
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE		sachen 19/3559 und 19/3596	
GRÜNEN].....	10630	2. Der Bericht Drucksache	
Oliver Kumbartzky [FDP].....	10632	19/3437 wird zur Kenntnis ge-	
Lars Harms [SSW].....	10633	nommen.....	10645
Jörg Nobis [AfD].....	10634		
Jan Philipp Albrecht, Minister für		Zweite Lesung des Entwurfs eines	
Energiewende, Landwirtschaft,		Gesetzes zur Änderung des Lan-	
Umwelt, Natur und Digitalisie-		desnaturschutzgesetzes.....	10645
rung.....	10635		
Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags		Gesetzentwurf der Landesregierung	
und des Alternativantrags Druck-		Drucksache 19/3483	
sachen 19/3550 (neu) und 19/3585		Bericht und Beschlussempfehlung	
2. Annahme des Alternati-		des Umwelt-, Agrar- und Digitalisie-	
vantrags Drucksache 19/3580.....	10636	rungsausschusses	
		Drucksache 19/3554	
Gemeinsame Beratung		Oliver Kumbartzky [FDP], Be-	
		richterstatter.....	10645
a) Bund-Länder-Kooperation im			
Bildungsbereich stärken	10636	Beschluss: Verabschiedung des Ge-	
Antrag der Fraktion der SPD		setzentwurfs Drucksache 19/3483..	10645
Drucksache 19/3559			
KMK-Präsidenschaft Schleswig-		Zweite Lesung des Entwurfs eines	
Holsteins als Katalysator für Stär-		Gesetzes über eine einmalige Son-	
kung der Bund-Länder-Kooperati-		derzahlung aus Anlass der Co-	
on im Bildungswesen nutzen.....	10636	vid-19-Pandemie	10645
Alternativantrag der Fraktionen		Gesetzentwurf der Landesregierung	
von CDU, BÜNDNIS 90/DIE		Drucksache 19/3557	
GRÜNEN und FDP		Bericht und Beschlussempfehlung	
Drucksache 19/3596		des Finanzausschusses	
		Drucksache 19/3594	
b) Jahr der Bildung für nachhalti-		Änderungsantrag der Fraktion der	
ge Entwicklung in Schleswig-		SPD	
Holstein.....	10636	Drucksache 19/3597	
Bericht der Landesregierung		Stefan Weber [SPD], Bericht-	
Drucksache 19/3437		erstatter.....	10645
Karin Prien, Ministerin für Bil-	10636		
dung, Wissenschaft und Kultur.	10638	Beschluss: 1. Ablehnung des Ände-	
Martin Habersaat [SPD].....	10639	rungsantrags Drucksache 19/3597	
Anette Röttger [CDU].....		2. Verabschiedung des	
Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE		Gesetzentwurfs Drucksache	
GRÜNEN].....	10641	19/3557.....	10645
Anita Klahn [FDP].....	10642		
Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	10643	Zweite Lesung des Entwurfs eines	
Annabell Krämer [FDP].....	10643	Gesetzes zur Änderung des Schul-	
		gesetzes.....	10645

Gesetzentwurf der Fraktionen von
CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN, FDP und der Abgeordne-
ten des SSW
Drucksache 19/3565

* * * *

Regierungsbank:

Daniel Günther, Ministerpräsident

Bericht und Beschlussempfehlung
des Bildungsausschusses
Drucksache 19/3593

Monika Heinold, Finanzministerin und Erste
Stellvertreterin des Ministerpräsidenten

Peer Knöfler [CDU], Bericht-
ersteller..... 10645

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Ge-
sundheit, Jugend, Familie und Senioren und Zwei-
ter Stellvertreter des Ministerpräsidenten

Beschluss: Verabschiedung des Ge-
setzentwurfs Drucksache 19/3565.. 10645

Claus Christian Claussen, Minister für Justiz,
Europa und Verbraucherschutz**Gemeinsame Beratung**

a) **Entschließung zur Konferenz
zur Zukunft Europas**..... 10646

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissen-
schaft und Kultur

Beschlussempfehlung des Europa-
ausschusses
Drucksache 19/3553

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für
Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleich-
stellung

b) **Bericht der Landesregierung
über das Arbeitsprogramm der
Europäischen Kommission 2022.** 10646

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energie-
wende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digita-
lisierung

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/3532

* * * *

Wolfgang Baasch [SPD], Bericht-
ersteller..... 10646

Beschluss: 1. Annahme des Ent-
schließungsantrags in der Be-
schlussempfehlung Drucksache
19/3553

2. Überweisung des Be-
richts Drucksache 19/3532 an den
Europaausschuss..... 10647

**Sammeldrucksache über Vorlagen
gemäß § 63 Absatz 1 a der Ge-
schäftsordnung des Schleswig-Hol-
steinischen Landtags**..... 10647

Drucksache 19/3577

Beschluss: Annahme..... 10647

Beginn: 10:05 Uhr

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne unsere heutige Sitzung. Erkrankt sind die Kolleginnen und Kollegen Hauke Göttisch, Sandra Redmann, Kirsten Eickhoff-Weber, Jan Marcus Rossa und Claus Schaffer. Wir wünschen ihnen beste Genesung.

(Beifall)

Seitens der Landesregierung wird Ministerin Heinold ab circa 11:30 Uhr aufgrund anderer Verpflichtungen nicht anwesend sein können, und auch Minister Dr. Buchholz ist für die heutige Sitzung entschuldigt. Die Abgeordneten Dirschauer und von Sayn-Wittgenstein haben nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung mitgeteilt, dass sie an der Teilnahme der heutigen Sitzung verhindert sind. Der Abgeordnete von Pein hat ebenfalls gemäß § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung mitgeteilt, dass er an der Teilnahme der heutigen Nachmittagssitzung verhindert ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Leider kann in diesem Jahr das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz nicht in der Form stattfinden, wie es dieser wichtige Tag ganz gewiss verdient hat. Angesichts der aktuellen Entwicklung der Coronapandemie und speziell mit Blick auf die rasante Verbreitung der Omikronvariante haben wir uns schweren Herzens dazu entschlossen, die geplante Gedenkfeier, die im Anschluss an die heutige Plenarsitzung geplant war, abzusagen.

Der Landtag ist sich seiner Verantwortung bewusst und leistet seinen Beitrag, das Infektionsgeschehen zu unser aller Schutz weiter einzudämmen. - Dieser Tag, der 27. Januar, ist ein Schicksalsdatum unserer Geschichte, ein Bezugspunkt für all das, was uns als freiheitlich-demokratische Gesellschaft ausmacht. Es ist ein Tag, der uns für alle Zeit ethisch-moralische Richtschnur sein wird. Die heutige Form des Gedenkens im Plenum, eines demokratischen Parlaments, ist bereits Ausdruck dieser immerwährenden Verpflichtung, die Millionen von Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des industriell betriebenen Völkermordes nicht zu vergessen und an sie zu erinnern.

Denn, meine Damen und Herren, ein demokratisch gewähltes und den Prinzipien der Menschen- und Grundrechte verpflichtetes Parlament ist der verschiedenste politische und gesellschaftliche Gegenentwurf zu allen Formen der Diktatur und der Unterdrückung von Menschen.

Die Shoa, der millionenfache Mord an Juden, die Ermordung Homosexueller, von Sinti und Roma, von Menschen mit Behinderungen und politisch Andersdenken war menschengemacht und menschenerdacht.

Vor wenigen Tagen war der 80. Jahrestag der sogenannten Wannsee-Konferenz. Damals versammelten sich nicht nur exponierte Vertreter der NSDAP und ihrer verbrecherischen Organisationen, sondern auch Vertreter der deutschen Verwaltung, der Behörden, um den bereits begonnenen Massenmord an Juden und anderen Verfolgten noch systematischer zu gestalten. Es war eine Konferenz von Mördern. Dieses Ereignis, die sogenannte Wannsee-Konferenz, gehört untrennbar zu Auschwitz und den vielen anderen Konzentrationslagern und Haftanstalten der Nazis dazu. Denn an ihr wird in aller Abscheulichkeit deutlich, wie grundlegend, wie berechnend und skrupellos hier im Mantel eines bürokratischen Aktes der Bruch mit allen bisher gültigen Werten und Normen der Zivilisation vollzogen wurde.

Meine Damen und Herren, die Generation der Opfer, die uns heute noch aus erster Hand berichten kann, wird bald für immer verstummen. Die Erinnerungen dieser Menschen weiterzutragen und sie für die künftigen Generationen erfahrbar zu machen, wird deshalb eine immer wichtigere Aufgabe, der wir uns natürlich insbesondere auch als Parlament stellen. Einer von vielen dieser Wege, die Verbrechen der NS-Zeit nicht zu vergessen, ist die Beschäftigung mit dem jüdischen Leben und seiner herausragenden Bedeutung für unsere Kultur und unsere Gesellschaft in seiner Gesamtheit.

Wir haben im vergangenen Jahr an diese 1.700-jährige Geschichte in verschiedenen Veranstaltungen immer wieder erinnert. Zu 1.700 Jahren jüdischer Geschichte in Deutschland gehört ganz entscheidend aber auch die jüdische Gegenwart, nicht nur die Vergangenheit. Seit vielen Jahrzehnten gibt es glücklicherweise wieder jüdisches Leben in Deutschland, auch bei uns in Schleswig-Holstein. Aber ist dieses jüdische Leben im Bewusstsein der Menschen in unserem Leben verankert? Ist es schon im Bewusstsein aller Generationen fest verankert? Ist es eine Selbstverständlichkeit? Ich denke, hier müssen wir sehr selbstkritisch sein.

Die Zeichen eines um sich greifenden Antisemitismus sind nicht allein Warnzeichen, sondern eine direkte Handlungsaufforderung an alle Demokratinnen und Demokraten, ja, an alle Menschen, die auch nur einen Funken Anstand und Feingefühl im Leib haben.

(Präsident Klaus Schlie)

Meine Damen und Herren, es gibt gerade in Schleswig-Holstein gute Beispiele, wie sich vor allem die junge Generation mit sehr viel Engagement in die Erinnerungskultur einbringt. In Neustadt in Holstein etwa erinnert ein Netzwerk aus Schulen, Gedenkinitiativen der Stadt sowie Bürgerinnen und Bürgern vor Ort mit einer Vielzahl von Projekten an die Opfer des Untergangs der „Cap Arcona“ und der „Thielbek“.

Über 7.000 - über 7.000! - KZ-Häftlinge wurden kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs am 3. Mai 1945 von der SS an Bord der beiden Schiffe in der Lübecker Bucht gepfercht und durch von uns Deutschen provozierte Angriffe britischer Flugzeuge, aber auch durch deutsche Mordkommandos an Land ermordet. Dieses Verbrechen fand damals eben nicht hunderte Kilometer entfernt in Vernichtungslagern und Konzentrationslagern Osteuropas statt, sondern buchstäblich vor der eigenen Haustür, mitten in Deutschland, hier bei uns in Schleswig-Holstein, sichtbar für die Menschen.

Das Erinnern an die Opfer dieses grausamen Geschehens sollte im Zentrum der diesjährigen Gedenkfeier des Landtags stehen, und sie soll daher auch an dieser Stelle einen ganz besonderen Raum einnehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Energie, die viele Bürgerinnen und Bürger und speziell viele Jugendliche in Neustadt einbringen, um die Erinnerung wachzuhalten, die Gedenklandschaft vor Ort auszubauen und ein neues, zeitgemäßes Gedenkzentrum einzurichten, ist bewundernswert. Ich bin gespannt darauf, Anfang Mai dieses Jahres an den zum Jahrestag in Neustadt geplanten und vom Landtag unterstützten Gedenkinitiativen und -aktivitäten teilzunehmen - möglichst zusammen mit vielen von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Diese Projekte, die in Neustadt und in der Region umgesetzt werden, sind viel mehr als bloße Form des Gedenkens und Erinnerns an die Vergangenheit. Denn gerade die jungen Menschen, die sich - wie in Neustadt - aktiv mit den NS-Verbrechen auseinandersetzen, tun dies ganz bewusst als Menschen der Gegenwart, als aktive Demokratinnen und Demokraten, die die Zukunft gestalten wollen - eine Zukunft ohne Hass, ohne Gewalt, ohne Rassismus, ohne Antisemitismus und ohne Ansätze von Rechtsextremismus.

Viele mittlerweile verstorbene Zeitzeugen der NS-Verbrechen haben immer wieder betont, wie wichtig es ihnen ist, dass das Leid nicht vergessen wird und dass vor allem die Lehren aus der Vergangen-

heit an die nächsten Generationen weitergegeben werden. Das ist ein demokratischer Grundauftrag an uns - an uns Parlamentarierinnen und an Parlamentarier und jede Demokratin und jeden Demokraten in diesem Land.

Die Schülerinnen und Schüler und alle an dem Projekt in Neustadt Beteiligten helfen mit, diesen wichtigen Wunsch der letzten Überlebenden des Holocaust zu erfüllen, sie zu ehren und den zahlreichen und namenlosen Opfern ihre Würde zurückzugeben. Das erfüllt mich mit großer Freude und mit tiefer Dankbarkeit. Das macht mich gerade an einem Gedenktag wie heute zuversichtlich: Die demokratischen Kräfte, die Anständigen - hier im Landtag, wie auch in unserer gesamten Gesellschaft - sind stärker als ihre hasserfüllten Gegner und die Verirrten, die es hin und wieder auch in unserer demokratischen Gesellschaft heute noch gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Gedenktag, der 27. Januar, lässt es nicht zu, einfach zur Tagesordnung überzugehen. Wir wollen deshalb innehalten und uns an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnern. Dazu bitte ich Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich)

Wir gedenken der Millionen Menschen, die von den Nationalsozialisten entrechtet, verfolgt, gequält und ermordet wurden.

Wir erinnern uns an all jene, die der totalitären Staatsgewalt zum Opfer fielen, weil sie Juden waren oder Sinti und Roma oder weil sie sich aus religiösen, politischen oder ethischen Beweggründen dem verbrecherischen Treiben und dem Rassenwahn der Nazis widersetzen.

Wir erinnern uns an die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, an die von Deutschen der Willkür und dem Tod preisgegebenen Kriegsgefangenen, an die Opfer der Euthanasie, an Homosexuelle, Deserteure und Angehörige anderer Minderheiten.

Wir gedenken der Millionen Frauen, Männer und Kinder aller Völker, die von Deutschen und ihren Verbündeten ausgegrenzt, entrechtet, gequält und ermordet wurden.

Meine Damen und Herren, gemeinsam stehen wir vor der Aufgabe, die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen. Unser Auftrag ist es, die Mitmenschlichkeit zu schützen und die Würde, aber auch die Rechte eines jeden Menschen zu wahren. Das ist der Auftrag des Grundgesetzes, unserer Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, und wir sind diejenigen, die gemeinsam mit den Bürgerinnen und

(Präsident Klaus Schlie)

Bürgern diesen Auftrag zu erfüllen haben. - Ich danke Ihnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, nun steigen wir in die Arbeit dieses Parlaments ein. Wir widmen uns der Gegenwart und der demokratischen Erfüllung unserer Aufgaben. Deshalb rufe ich Tagesordnungspunkt 27 auf:

Allianz für Lehrkräftebildung

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/3566

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

Tobias von der Heide [CDU]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle zusammen wissen, dass die Lehrkräftegewinnung in den kommenden Jahren die größte Herausforderung in der Bildungspolitik ist. Der Verband Bildung und Erziehung hat mithilfe von Professor Klemm, den wir in Schleswig-Holstein gut kennen, in dieser Woche eine neue Studie veröffentlicht: Deutschlandweit fehlen in den kommenden Jahren über 80.000 Lehrkräfte. - Nach den Zahlen der KMK sind es 13.000 Lehrkräfte.

Aber unabhängig von dieser Diskussion ist heute schon klar, dass es viele weitere Einflussfaktoren gibt. Dazu gehören natürlich die gestiegene Geburtenrate und die Zuwanderung, aber auch viele bildungspolitische Maßnahmen, über die wir diskutieren. Der Ganzttag, aber auch unser PerspektivSchul-Programm seien hier genannt. Das findet auch auf Bundesebene Unterstützung; aber für die Umsetzung braucht man zusätzliche Lehrkräfte.

In dieser Legislaturperiode haben wir zahlreiche Maßnahmen für die Lehrkräftegewinnung eingeleitet: Wir haben A 13 für die Grundschule auf den Weg gebracht. Wir haben uns das Thema Gesundheitsmanagement genau angeschaut; denn je mehr Lehrer gesund sind, desto mehr sind auch in der Schule. Wir haben den Vorbereitungsdienst ausgebaut. Noch nie gab es im Vorbereitungsdienst so viele Stellen wie in dieser Legislaturperiode.

Gerade für den ländlichen Raum haben wir viel getan, etwa durch die Einführung einer Zulage für den Vorbereitungsdienst dort. Damit motivieren wir Lehrer, dort tätig zu werden.

Wir haben die Anerkennung von ausländischen Lehramtsqualifikationen verbessert.

Wir haben eine Hotline eingerichtet, bei der jeder, der sich für ein Lehramt interessiert, sofort anrufen und Informationen bekommen kann. Ihm oder ihr werden Wege aufgezeigt, wie er oder sie Lehrer oder Lehrerin wird.

Wir haben Modelle für erste Berufserfahrungen auf den Weg gebracht. Dazu gehören das Freiwillige Pädagogische Jahr, „Teach First“ an Berufsschulen und Hospitationsmöglichkeiten. Zudem haben wir die Studienkapazität ausgebaut.

Ich fasse zusammen: Wir haben in dieser Legislaturperiode schon sehr viel für die Lehrgewinnung getan.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Klar ist aber auch: Diese Maßnahmen allein werden nicht ausreichen. Das wissen wir unter anderem aus dem Lehrkräftebedarfsprognosetool, das wir auf den Weg gebracht haben. Es ist eigentlich ein Skandal, dass wir erst in dieser Legislaturperiode zum ersten Mal strukturiert und auf wissenschaftlicher Basis diese Zahlen ausgewertet haben und damit wissen, wie viele Lehrkräfte wir in Zukunft brauchen. Auf dieses Thema haben wir als Politik - vielleicht alle zusammen - bisher nicht genau genug geschaut. Das ist aber entscheidend für das, was ansteht.

Der Befund ist einfach: Wir bilden an unseren Hochschulen zu viele Gymnasiallehrer, aber deutlich zu wenig Grund- und Gemeinschaftsschullehrer aus. Zudem haben wir erhebliche zusätzliche Bedarfe - das wissen wir schon lange - an den berufsbildenden Schulen.

Also: Unsere Ausbildungskapazitäten an den Hochschulen passen nicht mit unseren Bedarfen zusammen. Damit wird offensichtlich, dass unsere heutigen Instrumente für eine Abstimmung zwischen dem Land und den Hochschulen nicht funktionieren. Dieses Problem ist nicht einfach zu lösen; alle, die sich in den letzten Jahren mit Bildungs- und Hochschulpolitik beschäftigt haben, wissen, dass es hoch politisch ist. Hier geht es um vorhandene Strukturen, die sich aber verändern müssen, und am Ende natürlich auch um Ausbildungsstandorte - Stichworte: Kiel und Flensburg. Dieses Thema packen wir jetzt umfassend an.

Ich sage in Richtung SPD: Verlieren Sie sich nicht in Verfahrensfragen! Ja, der Fraktionsantrag zum Hochschulgesetz kam kurzfristig; aber das ist kein

(Tobias von der Heide)

ungewöhnlicher Vorgang. Ich habe mir aus der vergangenen Legislaturperiode berichten lassen, dass die Küstenkoalition mittels Tischvorlagen direkt vor Ausschusssitzungen Gesetzesänderungen auf den Weg gebracht hat.

(Widerspruch SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist Ihre Aufregung total unbegründet, zumal es hier nicht um Maßnahmen, sondern zunächst einmal um eine Arbeitsstruktur geht. Ich kann Sie nur aufrufen: Machen Sie in der Diskussion die Inhalte zu dem wesentlichen Punkt und nicht Verfahrensfragen! Dafür ist das Thema zu wichtig.

(Beifall Hans-Jörn Arp [CDU] und Anette Röttger [CDU] - Zuruf Martin Habersaat [SPD])

- Das ist eine Selbstverständlichkeit. - Lehrkräftegewinnung wird uns in den nächsten Jahrzehnten beschäftigen. Deshalb gründen wir eine Allianz für Lehrkräftebildung. Das Bildungsministerium hat zusammen mit den Hochschulen erste Abstimmungen für eine solche Allianz auf den Weg gebracht. Mit einem Vorstand, einem Kuratorium und einem wissenschaftlichen Beirat schaffen wir eine breite Struktur, in die alle Beteiligten eingebunden sind. Jeder ist eingeladen, sich in den Prozess einzubringen. Das bringen wir jetzt mit dem Hochschulgesetz auf den Weg.

Entscheidend wird aber sein, wie diese Allianz in den kommenden Jahren mit Leben gefüllt wird. Allen sollte klar sein: Das ist mit schwierigen Entscheidungen verbunden, wahrscheinlich sogar mit zusätzlichen Haushaltsmitteln. Das wird die entscheidende politische Debatte sein, wenn es um die Frage geht, wie wir die Lehrkräftebildung in Schleswig-Holstein in Zukunft gestalten.

Heute ist der Startschuss für die Allianz für Lehrkräftebildung. Das ist ein wichtiger Schritt, damit es auch in Zukunft genug gut ausgebildete Lehrkräfte für unsere Schülerinnen und Schüler in Schleswig-Holstein gibt. - Danke, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

Martin Habersaat [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Vorlage des Haushaltsentwurfs im vergangenen Sommer tauchte in der Maßnahmegruppe aus dem Hochschulkapitel eine neue Überschrift auf: „Allianz Lehrkräftebildung im Hochschulbereich“. Die Überschrift war neu, nicht jedoch die Maßnahme selbst; diese hatte im Haushalt 2021 noch „Kompetenzzentrum Lehrkräftebildung im Hochschulbereich“ geheißen und hatte offenbar die gleiche Aufgabe und die gleichen Ressourcen.

Im Oktober 2021 antwortete die Landesregierung auf unsere Frage, dass das ehemalige Kompetenzzentrum - die künftige Allianz - erst in den nächsten Monaten offiziell gegründet werden solle. Die Regierung wusste also nach zwei Jahren immer noch nicht, wo sie eigentlich hinwollte.

Im November 2021 kündigte Frau Prien an, dass es diese Allianz geben werde. Ein Bezug zum Hochschulgesetz wurde an keiner Stelle hergestellt. In sämtlichen Anhörungen wurde darauf verzichtet, das überhaupt zu erwähnen. Das ist sehr wohl ein Unterschied zu den Geschichten, die Sie aus der Vergangenheit erzählt haben, Herr von der Heide.

(Beifall SPD und SSW - Zuruf Tobias von der Heide [CDU])

Knapp zwei Tage vor der endgültigen Behandlung der Novelle zum Hochschulgesetz im Bildungsausschuss übermittelte die Landesregierung uns durch Antrag der Koalitionsfraktionen einen umfangreichen Paragrafen über die Struktur dieser Allianz und ihre Aufgaben. Eigentlich meint man ja mit „Allianz“ einen freiwilligen Zusammenschluss von Partnern, aber nicht eine gesetzlich verordnete Behördenstruktur, aber gut.

Das Ganze sollen wir jetzt mittels eines Antrags bejubeln, indem die Koalitionsfraktionen die Landesregierung auffordern, „alle relevanten Akteure sowie das Parlament in die Ausgestaltung der Allianz mit einzubeziehen“. Auf einmal?

Meine Damen und Herren, ich weiß gar nicht, ob Sie sich der historischen Stunde bewusst sind, in der wir uns in diesem Moment befinden: Dies wird wahrscheinlich der Antrag mit der kürzesten Geltungsdauer in der Geschichte des Landes Schleswig-Holstein sein. Jetzt gleich fordern Sie die Landesregierung auf, aber heute Nachmittag nehmen Sie es selbst in die Hand und beschließen gesetzlich, wie es mit der Lehrkräftebildungsallianz sein soll.

(Beifall Tobias Koch [CDU])

(Martin Habersaat)

Es ist eigentlich skurril und Wahlkampfthemenfokus, den Sie hier veranstalten. Ja, Sie haben ein tolles Paket geschnürt. Aber niemand weiß, was drin ist. Es steht irgendetwas von „Lehrkräftebildung“ drauf, und Sie können so tun, als ob Sie fleißig seien.

Niemand bestreitet, dass die Verbesserung der Qualifikationen der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer eine ständige Aufgabe ist, bei der es keinen Stillstand geben darf. Das betrifft die Fachlichkeit ebenso wie die Pädagogik.

Ja, wir müssen mit den Hochschulen zum Beispiel darüber ins Gespräch kommen, wie wir für den Lehrkräfteberuf die besten Pädagoginnen und Pädagogen gewinnen. Es ist nicht in allen Hochschulen die Mehrheitsauffassung, dass die besten Pädagoginnen und Pädagogen diejenigen seien, die gesucht sind.

Herr Kollege von der Heide, Sie haben den Angebotsüberhang bei den Gymnasiallehrkräften erwähnt. Das Problem, das Sie jetzt lösen wollen, haben Sie durch gesetzgeberische Entscheidungen in dieser Legislaturperiode selbst verursacht, aber gut.

(Beifall SPD und SSW)

Niemand bestreitet, dass zu wenige junge Leute, die die Schule verlassen, sich dafür entscheiden, ein Lehramtsstudium aufzunehmen. Es gibt in unserem Land Regionen und Standorte, die seit Langem damit zu kämpfen haben, dass es nicht genügend Bewerberinnen und Bewerber gibt.

Ebenso gibt es eine Reihe von Fächern, in denen der Nachwuchs an jungen Lehrkräften nicht ausreicht - mit entsprechenden Konsequenzen für die Unterrichtsversorgung. Gerade aus dem Fach Mathematik bekommen wir häufig die Rückmeldung, dass junge Menschen an den Hochschulen herausgeprüft beziehungsweise nicht bis zum Staatsexamen vorgelassen werden, obwohl sie eigentlich gut eingesetzt werden könnten, vor allem an Grundschulen. Ob das ein Punkt ist, den man ausschließlich mit den Hochschulen als stimmberechtigte Partner diskutieren kann, werden wir sehen.

Grundsätzlich gilt: Stellen sind in der Tat längst nicht mehr das Problem in Schleswig-Holstein; das Problem ist deren Besetzung.

Dazu hat der Bildungsforscher Klaus Klemm gestern in der Tat eine erschreckende Prognose vorgelegt. Hatte die KMK unter dem Vorsitz von Frau Prien noch einen bundesweiten Bedarf von nur 20.000 Stellen bis 2025 und 14.000 Stellen bis 2030 angenommen, so sagt Herr Klemm, dass diese

Zahlen nur belastbar seien, wenn wir uns von sämtlichen pädagogischen Ansprüchen verabschieden und zum Beispiel auf kleinere Klassen, auf Ganztags, Inklusion und auf Förderung von Schulen in sozialen Schwerpunkten verzichten. Das sollten wir aus unserer Sicht auf keinen Fall tun. Insofern sind die Klemm-Zahlen vermutlich die richtigen.

(Beifall SPD und SSW)

Damit kommen wir auf eine bundesweite Versorgungslücke von 81.000 Lehrerinnen und Lehrern bis 2030.

Dass hier alle Beteiligten an einen Tisch müssen, ist keine besonders revolutionäre Erkenntnis, sondern eine Selbstverständlichkeit. Dass man sich nicht nur mit unverbindlichen Gesprächsrunden zufriedengibt, ist in Ordnung. Ob es in der Form gemacht werden muss, wie Sie das tun, halte ich für diskussionswürdig. Die Diskussion wollten Sie - aus welchen Gründen auch immer - vermeiden. Warum es jetzt erst ein Vierteljahr vor der Landtagswahl aus dem Sack geholt wird, bleibt Ihr Geheimnis.

Der Begleit Antrag der Koalition ist gegenüber der Verankerung in dieser Allianz im Hochschulgesetz überflüssig - ich habe es schon gesagt -: Wahlkampfgetöse. Deswegen lassen wir uns auf dieses Spielchen nicht ein. An dieser Stelle ist Enthaltung das Maximum an Begeisterung, das Sie von uns erwarten können. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Ines Strehlau.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn der Schulleiter einer Grundschule im Kreis Steinburg oder die Chefin einer Gemeinschaftsschule ohne Oberstufe oder eines Förderzentrums eine Stelle für eine Lehrkraft ausschreibt, dann können sie oft nicht aus einem Pool von Bewerbungen auswählen. Oft müssen sie froh sein, wenn sich überhaupt jemand mit der entsprechenden Fächerkombination auf die ausgeschriebene Stelle bewirbt.

Wir haben in einigen Regionen in bestimmten Fächern wie Mathe, Physik, Kunst und insbesondere an den Grund- und Gemeinschaftsschulen ohne Oberstufe, an den berufsbildenden Schulen und im

(Ines Strehlau)

Bereich der Sonderpädagogik einen deutlichen Fachkräftemangel.

Als Jamaika-Koalition haben wir gegengesteuert mit A 13 für die Lehrkräfte an Grundschulen, mit einem Bonus von 250 € für LiV, die in Regionen arbeiten, die unterversorgt sind. Wir haben auch die Zugangshürden für ausländische Kräfte gesenkt und vieles andere mehr.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Aufgrund der steigenden Schülerinnen- und Schülerzahlen und der Altersstruktur in unseren Lehrzimmern lässt sich aber schon heute prognostizieren, dass diese Maßnahmen nicht ausreichen werden. Der Bedarf an Lehrkräften wird sich in den nächsten zehn Jahren deutlich erhöhen. Gleichzeitig können wir mithilfe der Studienanfängerzahlen und der Übergangs- und Erfolgsquoten der Hochschulen berechnen, wie viele Hochschulabsolventinnen und -absolventen wir ungefähr zu erwarten haben.

Wenn man die Lehrkräftebedarfsprognose und die voraussichtlichen Zahlen der Absolventinnen und Absolventen übereinanderlegt, bleibt eine deutliche Lücke. Wir reden hier nicht von ein paar Hundert, sondern allein in Schleswig-Holstein von circa 3.000. Bundesweit - wir haben es gerade gehört - fehlen 81.000 Lehrkräfte bis 2030. Wir müssen also die Studienplatzkapazitäten für die Lehrkräfte, die später an Grund- und Gemeinschaftsschulen unterrichten, für die bereits genannten Mangelfächer, für den Bereich Sonderpädagogik und die berufsbildenden Schulen deutlich ausbauen.

An welchen Hochschulstandorten und in welchem Umfang die Studienplätze geschaffen werden können, das sind die Schlüsselfragen. Diejenigen im Parlament, die schon etwas länger dabei sind, wissen, wie groß die Empörung insbesondere an der Uni Kiel war, als wir 2014 als Küstenkoalition beschlossen haben, zukünftig auch Sek-II-Lehrkräfte an der Uni Flensburg auszubilden.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh ja!)

Dass die sonst oft konkurrierenden lehrerbildenden Hochschulen sich jetzt dazu bereit erklärt haben, gemeinsam in die Allianz für Lehrkräftebildung zu gehen und zusammen zu beraten, wo die Studienplatzkapazitäten geschaffen werden sollen, ist nicht nur ein wichtiger, sondern ein großer Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Das ist eben auch ein Verdienst der aktuellen Landesregierung, vor allem von Oliver Grundei, der maßgeblich die Verhandlungen mit den Hochschulen geführt hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Die Allianz für Lehrkräftebildung wird sich natürlich auch mit anderen Fragen als dem Ausbau von Studienplatzkapazitäten beschäftigen müssen. Deshalb ist es gut, dass es mit dem Wissenschaftlichen Beirat und dem Kuratorium zwei beratende Gremien gibt. Wir geben mit unserem Antrag der Allianz auch mit auf den Weg, Konzepte zur Weiterbeschäftigung von Vertretungskräften zu entwickeln.

Wir haben viele Vertretungskräfte - unter ihnen auch Menschen, die keinen Masterabschluss haben -, die sich in der Praxis an der Schule sehr gut bewährt haben. Da ist zum Beispiel eine Musikerin, die an einem Konservatorium ausgebildet wurde. Da ist auch ein Tischlermeister, der sich super in Mathe eingearbeitet hat, und viele andere mehr. Wir bekommen häufig Mails von Vertretungslehrkräften und auch von Schulen, die verzweifelt sind, weil sie diesen Kräften meist nach spätestens fünf Jahren mit befristeten Verträgen kündigen müssen, weil diese sich sonst unbefristet als Lehrkraft einklagen könnten. Hier brauchen wir Möglichkeiten der unbefristeten Weiterbeschäftigung und -qualifizierung,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

vielleicht in einer Laufbahn wie der der Fachlehrkräfte an den beruflichen Schulen.

Handlungsbedarf besteht auch bei den Gemeinschaftsschulen ohne Oberstufe. Viele finden keine Referendarinnen und Referendare. Warum können nicht auch angehende Gymnasiallehrkräfte hier ihr Referendariat machen? Auch die Gymnasiallehrkräfte haben für die Sek I studiert. Wenn es da eine Lösung gäbe, zum Beispiel mit der Chance, zukünftig auch an einer Schule mit Oberstufe arbeiten zu können, wäre viel gewonnen.

Die inhaltliche Weiterentwicklung und die Fort- und Weiterbildung sind weitere Baustellen. Digitalisierung, eigenständiges Lernen, mehr Gestaltungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler, Weiterentwicklung des Fächerkanons sind nur einige Stichworte.

Die Kritik von SPD und SSW am Verfahren finde ich in der Tat nicht unberechtigt. Auch wir Grüne hätten uns als Oppositionspartei darüber beschwert, dass die rechtlichen Änderungen bezüglich der Al-

(Ines Strehlau)

lianz nicht schon zur schriftlichen oder mündlichen Anhörung des Hochschulgesetzes vorlagen. Trotzdem haben wir Grüne die Entscheidung mitgetragen, weil wir die Allianz in der Sache für richtig halten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir Grüne sehen in der Allianz für Lehrkräftebildung eine Stärkung der Lehrkräftebildung an den Hochschulen. Geben wir ihr eine Chance! - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Anita Klahn.

Anita Klahn [FDP]:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ehrlicherweise diskutieren wir seit Jahren und zwar in wechselnder Verantwortung über zunehmend fehlende Fachlehrkräfte. Wir versuchen auch mit mehr oder weniger erfolgreichen Einzelmaßnahmen, das Lehramt zu stärken. Eine ganz wichtige Rolle spielt dabei die gesellschaftliche Wertschätzung gegenüber Lehrkräften.

Ich habe es neulich schon einmal formuliert: Zu meiner, zu unserer Schulzeit war es üblich, wenn etwas nicht so gut lief, dass die Eltern zu Hause das Kind fragten: Was hast du denn gemacht? - Heute ist es üblich, dass die Eltern mit dem Rechtsanwalt in der Schule fragen: Lehrer, was hast du gemacht?

(Beifall Annabell Krämer [FDP] und Anette Röttger [CDU])

Wir müssen davon wegkommen; denn Lehrer haben eine große, verantwortungsvolle Aufgabe, und ich kenne viele, die ihre Arbeit sehr gut machen und sehr engagiert dabei sind.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Aber - das dürfen wir auch nicht vergessen -: Es gibt eine ganze Reihe von politisch gewollten Veränderungen im Bildungssystem. Auch die haben zu einer deutlichen Veränderung und insbesondere Belastung des Lehrerberufs geführt. Auch dem müssen wir Beachtung schenken, denn auch mit einem FDP-Minister haben wir die Unterrichtsverpflichtungszeiten angepasst. Wir hören es immer wieder, dass das eigentlich zurückgenommen werden soll.

Wir sagen aber auch an der Stelle immer wieder: Das Land muss es auch finanzieren können.

Nichtsdestotrotz sind die Kritiken, die wir von Lehrkräften hören, durchaus berechtigt, denn auch das Thema Inklusion, differenzierter Unterricht, verpflichtende zusätzliche Elterngespräche et cetera führen dazu, dass es eine erhebliche zeitliche Belastung gibt.

Wir dürfen an dieser Stelle auch nicht vergessen: Lehrkräfte haben heute in der Regel Familie, sie haben Lebenspartner und Kinder, die ihre eigenen Wünsche haben, wie sie ihr Leben ausrichten und gestalten wollen. Das spielt natürlich auch bei der Wahl des Arbeitsortes der Lehrkraft eine Rolle. Das ist dann oft nicht an der Westküste in Dithmarschen, sondern man geht lieber nach Kiel oder Lübeck.

Wir stehen also nicht nur einem generellen Mangel an qualifizierten Lehrkräften gegenüber, wir beobachten zusätzlich auch noch eine starke Ungleichverteilung über alle Schularten und Fächer hinweg. Vor allem die Grundschulen leiden unter den fehlenden Fachkräften, was angesichts der daraus resultierenden Lernlücken in den ersten Schuljahren meines Erachtens als besonders dramatisch bezeichnet werden muss. Denn es nutzt mir wenig, wenn ich in der Grundschule händeringend Mathematiklehrer brauche und die Studenten und angehenden Lehrkräfte sich mehrheitlich für das Studienfach Deutsch am Gymnasium einschreiben.

Auch der MINT-Bereich ist stark benachteiligt: Physik- und Chemielehrkräfte können sich ihren Arbeitsort aussuchen. Ich kenne Schulleitungen, die am Tag der Abschlussprüfungen zu den Hochschulen gefahren sind, um die Lehrkräfte, die gerade fertig geworden sind, abzuwerben - noch direkt an Ort und Stelle. Dieser Entwicklung müssen wir etwas entgegenhalten. Herr von der Heide hat schon verschiedene Maßnahmen dazu aufgezeigt. Gerade im Informatikbereich liegen große berufliche Chancen. Wir konkurrieren aber auch mit der Privatwirtschaft.

Insofern ist es für unsere Schulen, die Hochschulen und die Planungen im Ministerium sehr wichtig, dass wir nicht nur die genauen Bedarfe kennen, sondern auch die Bereiche stärken, bei denen sich in Zukunft der Mangel noch verstärken und der Bedarf größer werden wird.

Mit dem Lehrkräftebedarfsprognosetool - ein fürchterliches Wort - haben wir dafür jetzt endlich ein Instrument. Ich bin stolz, dass wir das mit den Koalitionsverhandlungen erreicht haben, denn in der frei-

(Anita Klahn)

en Wirtschaft ist es selbstverständlich, für zehn Jahre im Voraus zu planen, was ich an Fachkräften brauche.

Mit der besseren Zusammenarbeit mit den Hochschulen - Frau Strehlau hat es eben erwähnt; auch dort herrscht jetzt dank Herrn Grundeis Engagement endlich Ruhe und Frieden; dass mit Sicherheit manches Gespräch nicht einfach war, haben Sie uns auch berichtet - wollen wir die Lehramtsausbildung stärken und auch eine 100-prozentige, echte Unterrichtsversorgung darstellen, die sich nicht dauerhaft auf fachfremden Unterricht, auf Quer-, Direkt- oder Seiteneinstiege stützt.

Aufgrund dieser Herausforderung halte ich es für absolut sinnvoll, dass die Hochschulen in diese Allianz für Lehrkräftebildung eng eingebunden werden. Denn genau dort wird es darauf ankommen, dass die Lehramtsstudenten die Aufnahme für eine bestimmte Fächerkombination erleichtert bekommen, dass ihnen aufgezeigt wird, dass es sich lohnt, bestimmte Fächerkombinationen ins Auge zu fassen. Damit es nicht dazu kommt, dass man das vermeintlich einfachere Fach Sport wählt, obwohl man auch ein anderes Fach hätte wählen können. Auch Sport hat übrigens ganz erhebliche Herausforderungen, was die Prüfungen betrifft.

(Beifall Oliver Kumbartzky [FDP])

Ich freue mich über diesen Schritt. - Herr Habersaat, ganz ehrlich, es ist Empörungsrhetorik, wenn Sie sich nur an Begrifflichkeiten abarbeiten. Lassen Sie uns zu einem guten Ergebnis kommen! Das ist für unsere Kinder wichtig. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Lehrkräftemangel ist eine Kerze, die an zwei Enden brennt. Einerseits erwarten wir eine enorme Pensionierungswelle, andererseits wachsen die Aufgaben der Lehrer enorm. Der Bedarf an Lehrkräften ist also sehr groß - und das nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern bundesweit.

Das ist der Landesregierung am Ende der Legislaturperiode auch aufgefallen. Einschränkend muss

man sagen: So ganz ist ihr das Ausmaß des Problems offenbar nicht bekannt. Warum sonst soll als erster Schritt bei der Konzeptermittlung zunächst der spezifische Bedarf erhoben werden - so der Antrag der regierungstragenden Fraktionen? Dieses Nichtwissen ist mehr als bitter. Muss der Bedarf erst noch erhoben und ermittelt werden? Haben die zuständigen Stellen also keine aktuellen Daten vorliegen? - „Kassensturz“ nennt man das angriffslustig, wenn man die Geschäfte von einer anderen Regierung übernommen hat. Wenn man allerdings schon seit fünf Jahren in Verantwortung steht, ist das ein Armutszeugnis.

(Beifall Serpil Midyatli [SPD])

Prinzipiell unterstütze ich natürlich Bemühungen zur Erfüllung des bestehenden und wachsenden Bedarfs. Allerdings kann ich mir den Hinweis nicht verkneifen, dass die Landesregierung etwas Ähnliches schon 2014 in das sehr gute und wegweisende Lehrkräftebildungsgesetz geschrieben hat.

(Beifall SPD - Zurufe FDP)

Dort wird nämlich in § 7 vorgesehen: die Koordination von Hochschulen, des IQSH, der Vertretungen der Schulen sowie der Lehramtsstudierenden, des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik und der Ministerien. Gemeinsam, so steht es im Gesetz, sollen „Fragen der Lehrkräftebildung“ beraten, koordiniert und bewertet werden. - Das hat man vor Jahren nicht Allianz genannt, faktisch ist es aber genau das Gleiche. Wir können die anstehende Misere nämlich nur gemeinsam verhindern.

Der Mangel an qualifizierten Lehrkräften betrifft den gesamten Wirtschaftsstandort Schleswig-Holstein, der seine Wettbewerbsfähigkeit zu verlieren droht, wenn an den Schulen Stundenausfall und nicht-qualitative Vertretungsstunden zunehmen, wenn also - in anderen Worten - die schulische Bildung leidet. Das betrifft inzwischen sehr viele Fächer - vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich.

Im Dezember 2020 gab es an den Gemeinschaftsschulen des Landes nur 13 ausgebildete Lehrkräfte für Informatik mit einem zweiten Staatsexamen im Fach Informatik. Allein der Bedarf in diesem Bereich ist also enorm. Die Liste der Mängelfächer, bei denen schulartübergreifend ein besonderer fachspezifischer Bedarf besteht, möchte ich noch um zwei Fächer ergänzen: Dänisch und Friesisch.

(Beifall SSW und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(Jette Waldinger-Thiering)

Beide Fächer leiden seit Jahren unter massiven Engpässen, die im Fall des Friesischunterrichts bereits zu einem dramatischen Rückgang der Zahl der Schülerinnen und Schüler geführt haben. Deren Zahl hat sich in den letzten Jahren halbiert.

Das Fach Friesisch büßt innerhalb kurzer Zeit alle Erfolge ein. Das ist ein schlimmer Rückschritt. Dieses langsame Sterben könnte die Landesregierung mit einem gezielten Förderprogramm in Sachen friesischer Lehrkräfteausbildung und -rekrutierung aufhalten. Das tut sie aber leider nicht. Noch immer ist Friesisch an den Hochschulen nur ein Zusatzfach und kein vollwertiges Studienfach, also faktisch ein Mühlstein um den Hals einer zukünftigen Lehrerin oder eines zukünftigen Lehrers. Ein unhaltbarer Zustand!

Bei Dänisch ist die Situation ähnlich defizitär: Die Schulen in der Fehmarnbelt-Region würden ihre Schülerinnen und Schüler gern mit der Sprache ihrer zukünftigen Kundschaft vertraut machen. Doch leider fehlen auch hier qualifizierte Lehrkräfte. Minderheiten kommen in Ihrer Allianz gar nicht vor.

Darüber hinaus zeigt sich jetzt schon in der beruflichen Bildung eine schlimme Lücke. Hier hat die Hochschule Flensburg bereits sehr gute Konzepte entwickelt, die die direkte Nachbarschaft der Hochschule auf dem Campus nutzt. So können die Studierenden, die einmal Berufsschullehrerinnen oder -lehrer werden wollen, im fünften oder sechsten Semester Studienleistungen erbringen, mit denen sie ihr Masterstudium um ein halbes Jahr oder ein Semester verkürzen. Solchen handfesten Kooperationen gehört wohl die Zukunft.

Ich möchte zum Abschluss ganz deutlich darauf hinweisen, dass funktionierende Allianzen nur ein winziger Baustein einer zukunftsweisenden Rekrutierungsstrategie sein können. Wir müssen uns auch an die dicken Bretter wagen, was Studieninhalte, Weiterbildung von Quereinsteigern und Bezahlung angeht. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für den Zusammenschluss der Abgeordneten der AfD hat der Abgeordnete Volker Schnurrbusch.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Mangel an Lehrkräften - wir ha-

ben es gehört - nimmt mittlerweile dramatische Züge an. Lehrer fehlen besonders an Grundschulen, an berufsbildenden Schulen und in den Förderzentren. Die zusätzlichen Aufgaben, mit denen die Schulen über den Unterricht hinaus konfrontiert sind - Corona-Maßnahmen, Integration, Inklusion, Digitalisierung, Ganztags -, sind so nicht zu bewältigen.

Der Verband Bildung und Erziehung - VBE - hat in einer gerade veröffentlichten Studie ermittelt, dass die Zahl der neu ausgebildeten Lehrer bis 2030 nicht mit der um 9 % wachsenden Anzahl von Schülern mithalten kann. Wir reden hier bundesweit über einen Bedarf von etwa 360.000 Lehrern, um einmal eine Vorstellung zu geben.

Zurzeit spricht jedoch nichts dafür, dass diese Zahl erreicht werden kann, wenn man die Entwicklung bei den Lehramtsstudenten oder Schulabsolventen betrachtet. Besonders dramatisch fällt der Mangel in den MINT-Fächern aus, aber auch in Kunst und Musik. Wenn sich dieser Trend nicht umkehren lässt, ist eine individuelle Förderung von Schülern vielerorts nicht mehr möglich. Das wiederum stellt eine ernsthafte Einschränkung der Bildungsqualität und damit eine Belastung für die Innovations- und Produktionskraft unseres Landes dar. Aber auch das, was als Bildungsgerechtigkeit bezeichnet wird, litte unter einem Lehrermangel, denn gerade an Schulen in sozial schwächeren Gegenden schlägt der Lehrermangel voll zu Lasten der Schüler durch.

Vor diesem Hintergrund begrüßen wir die neue Allianz für Lehrkräftebildung ausdrücklich. Schleswig-Holstein soll - wie alle anderen Bundesländer auch - sämtliche Lehrkräfte für alle Fächer ausbilden, die es braucht. Der Konkurrenz- und Abwehrkampf zwischen einzelnen Ländern soll möglichst bald aufhören. Die Bündelung der verschiedenen an der Ausbildung von Lehrkräften beteiligten Hochschulen und Institute soll eine wissenschaftlich geleitete, fachlich fundierte Grundlage für ein stabiles, quantitativ wie qualitativ gesichertes Reservoir an neuen Lehrkräften gewährleisten.

Ein Vorstand, ein Wissenschaftlicher Beirat und ein Kuratorium sollen der Allianz die fachliche Kompetenz sowie die organisatorische Basis verleihen. Dadurch können nach unserer Einschätzung Abstimmungsprozesse hinsichtlich der Ausbildung, der Qualitätssicherung und der wissenschaftlichen Fort- und Weiterbildung verkürzt werden, und das ist angesichts der absehbaren Pensionierungswelle der Babyboomer-Generation hoch nötig.

Ob diese Allianz dem akuten Bildungsnotstand entgegenwirken kann, muss offenbleiben, aber der An-

(Volker Schnurrbusch)

satz ist richtig. Diese Landesregierung sollte alles daransetzen, den Lehrerberuf aktiv zu bewerben und ihn für künftige Schulabsolventen attraktiv zu machen.

Bis wir genügend Lehrer ausbilden, müssen auch weiterhin Quereinsteiger und vielleicht auch pensionierte Lehrer angeworben werden. Nicht unerheblich ist dabei natürlich auch eine bessere finanzielle Ausstattung dieses Berufsstandes.

Wir brauchen engagierte Pädagogen, denen ihre Arbeit Freude macht und die für Kinder und Jugendliche auch genügend Zeit aufbringen, um auf sie einzugehen. Das ist am besten in kleinen Lerngruppen bis maximal 15 Schüler möglich, und auch das zieht den Bedarf an zusätzlichen Lehrkräften nach sich.

Zudem muss an den Schulen die Anzahl der Sozialpädagogen und Sozialpädagogischen Assistenten massiv erhöht werden, da infolge der derzeitigen Dauerkrise die psychischen Folgeschäden bei Kindern und Jugendlichen deutlich zutage treten. Es kann nicht sein, dass Lehrer immer mehr Aufgaben aufgebürdet bekommen und darunter ihre eigentliche Aufgabe leidet. Wenn Politik immer mehr von Schule fordert, müssen auch entsprechende Mittel bereitstehen.

Das klingt einfach, es sollte auch einfach sein. Diese Landesregierung scheint das anpacken zu wollen. Die Allianz ist ein guter Schritt dahin. Deswegen stimmen wir dem Antrag zu und wünschen uns viele neue Lehrer für Schleswig-Holstein. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Auf die Lehrkraft kommt es an.“ - Dieser Satz des Bildungsforschers John Hattie begleitet viele von uns seit mehr als zehn Jahren. Er fasst in der Prägnanz zusammen, welche Bedeutung den Lehrkräften in ihrer hohen Fachlichkeit, mit ihren pädagogischen Fähigkeit, Feedback zu geben, und ihren Möglichkeiten, die Schülerinnen und Schüler individuell zu unterstützen und sie zu fördern und zu fordern, zukommt.

Die große Bedeutung der Lehrkräfte ist uns in den vergangenen zwei Jahren noch eindrücklicher vor Augen geführt worden. Sie sind der wesentliche Faktor für den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern - und das nicht nur in kognitiver Hinsicht. Kein digitales Lernsystem kann die Lehrerin oder den Lehrer ersetzen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Martin Habersaat [SPD])

Die Gestaltung einer Schule der Zukunft kann folglich nur gelingen, wenn wir ausreichend qualifizierte und motivierte Lehrkräfte haben. Ich gebe meinen Vorrednerinnen und Vorrednern ausdrücklich recht: Natürlich geht es auch um Multiprofessionalität an unseren Schulen. Auch da werden wir weiter zusätzlich ausbilden müssen.

Trotzdem ist es so: Eine der ganz großen Herausforderungen unserer Zeit - und ich sage es bewusst in dieser Dramatik - ist es, in allen Ländern - in allen Bundesländern - ausreichend qualifizierte Lehrkräfte zu gewinnen und gleichzeitig die Exzellenz in der Lehrerbildung zu garantieren. Ja, es geht auch um Studieninhalte.

Übrigens: Dass wir es garantieren müssen, liegt auch daran, dass wir gerade Ende 2020 eine Ländervereinbarung geschlossen haben, durch die sich jedes Bundesland verpflichtet, für den eigenen Bedarf genügend Lehrkräfte auszubilden. Das ist also sozusagen kein Nice-to-have, sondern das ist ein absolutes Must-have.

Auch das ist gesagt worden: In Schleswig-Holstein fehlen uns an manchen Schularten die Lehrkräfte. Es fehlen uns in manchen Mangelfächern Lehrkräfte, zum Beispiel in den MINT-Fächern, aber auch in den Fächern Kunst und Musik. Darüber hinaus haben wir dringenden Bedarf im Lehramt für Sonderpädagogik und an den berufsbildenden Schulen, vor allem in den technischen und ingenieurwissenschaftlichen Fächern.

Frau Waldinger-Thiering, ich wollte es eigentlich nicht tun, aber Sie haben mich jetzt wirklich provoziert. Als ich in das Ministerium kam, gab es nichts, aber auch gar nichts, um dieses Problem anzugehen. Das Thema Lehrkräftegewinnung war sozusagen ein Tabuthema, was sicherlich auch daran lag, dass das Bildungsministerium und das Wissenschaftsministerium - auf diesem Gebiet war es damals ja ein getrenntes Ministerium - eben nicht so zusammengearbeitet haben, wie man das muss, wenn man so etwas vernünftig auf die Beine stellen will.

(Ministerin Karin Prien)

(Beifall CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen dazu sagen: Nach drei Wochen im Ministerium war mir klar, dass dieses Thema eines der zentralen Themen nicht nur dieser Legislatur, sondern auch der nächsten Legislaturperioden sein wird, denn Lehrerbildung braucht sieben Jahre. - Sieben Jahre dauert es, bis man Lehrkräfte ausgebildet hat.

Die VBE-Umfrage ist übrigens sachlich nicht ganz richtig - das werden wir auch richtigstellen -, denn ganz so schlecht war die Küstenkoalition doch nicht. Die VBE-Umfrage ist jedoch katastrophal gewesen für Schleswig-Holstein, und das sind die Zahlen aus 2019, meine Damen und Herren.

Liebe Frau Waldinger-Thiering, deshalb: Ja, Sie haben das Lehrkräftebildungsgesetz novelliert. Es war auch gut, dass Sie es novelliert haben, aber das Gremium, das da geschaffen worden ist, war leider nicht geeignet, um dieses Problem anzugehen. Auch deshalb war es dringend notwendig, dass wir jetzt über neue Strukturen nachdenken und diese auch umsetzen.

(Wortmeldung Beate Raudies [SPD])

Präsident Klaus Schlie:

Frau Ministerin, gestatten Sie - -

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Nein, ich würde gern weitersprechen.

(Beate Raudies [SPD]: Ja, das kann ich mir denken!)

Meine Damen und Herren, wir haben in dieser Legislatur sehr viele Dinge im Bereich der Lehrkräftegewinnung auf den Weg gebracht. Wir haben viele Sondermaßnahmen, Weiterbildungsstudiengänge und Verbesserungen der Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte und die Möglichkeit, von einem Lehramt in das andere zu wechseln, geschaffen. Wir gestatten zum Beispiel Kirchenmusikern, durch entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen in den Schuldienst einzutreten, und es gibt viele andere Maßnahmen mehr.

Wir haben darüber hinaus eine Bedarfsanalyse auf wissenschaftlicher Basis gemeinsam mit der Fachhochschule Kiel entwickelt, die uns ermöglicht, genau die Bedarfe an den Hochschulen für die nächsten zehn Jahre zu prognostizieren. Wir sind tatsächlich das erste Bundesland, das das in dieser Form kann.

Wir sind mit unseren Maßnahmen sicherlich auf einem richtigen Weg, aber wir sind eben auch zu der Überzeugung gelangt, dass das nicht ausreicht. Wir brauchen hier einen systematischen Ansatz, und genau diesen systematischen Ansatz legen wir jetzt vor.

Wir brauchen andere Studienmodelle, wir müssen angehende Lehrkräfte besser auf die Themenbereiche Digitalisierung, informatische Bildung, aber natürlich auch nach wie vor Heterogenität und Inklusion vorbereiten, und wir brauchen zusätzliche Studienplätze in erheblichem Umfang.

Allerdings reicht das eben nicht aus. Die Frage wird beantwortet werden müssen - und zwar von den Hochschulen -: Warum beginnen angehende Lehrkräfte insbesondere im Fach Mathematik, aber auch in anderen naturwissenschaftlichen Fächern ihr Studium und bringen es nicht zu Ende? Da sind neue Lösungsansätze notwendig, und die können wir nur gemeinsam mit den Hochschulen entwickeln.

Es geht darum, wie wir den Quer- und Seiteneinstieg in Modelle packen, die es ermöglichen, auf hohem pädagogischen und didaktischen Niveau eine Nachqualifizierung durchzuführen und sie grundsätzlich zu einer sinnvollen Ergänzung zum grundständigen Lehramt zu machen.

Meine Damen und Herren, solche Fragen sind übrigens keine politischen Fragen. Es sind Fragen, die man wissenschaftsbasiert beantworten kann und muss, und wir werden dabei auf die vielfältigen Erfahrungen der vergangenen Jahre zurückgreifen können.

Um diesen qualitativen und quantitativen Herausforderungen in der Lehrkräftebildung wirksam begegnen zu können, ist es notwendig, dass standortübergreifend zusammengearbeitet wird, und zwar mit allen Einrichtungen der Lehrkräfteausbildung in Schleswig-Holstein. Das ist nicht gerade trivial.

Ich weiß nicht, ob Sie sich daran erinnern, wie das Verhältnis zwischen den Hochschulen war, als wir 2017 begonnen haben. Das war ein schwieriges Verhältnis, und es war notwendig, über viele Gespräche und Verhandlungen mit allen Standorten zu einem gemeinsamem Willen und zu einer gemeinsamen Verständigung über die Strukturen, die wir brauchen, zu kommen, um dieses Projekt zum Erfolg zu bringen.

Ja, wir verankern die Allianz für Lehrkräftebildung im Hochschulgesetz und nicht im Lehrkräftebildungsgesetz. Damit wollen wir auch zum Ausdruck bringen, welche gesamtgesellschaftliche Bedeutung

(Ministerin Karin Prien)

der Lehrkräftebildung in Schleswig-Holstein zukommt. Denn ein mittel- und langfristiger Lehrkräftemangel wäre ja nicht nur ein Problem, das sich an den Schulen auswirkt, sondern es wäre auch ein Problem, das die gesamte Gesellschaft, unsere Wirtschaft, aber natürlich auch die Wissenschaft selbst und die beteiligten Hochschulen beträfe. In diesem Sinne ist die Allianz für Lehrkräftebildung auch eine Allianz für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes.

Die Organisation und Arbeitsweise der Allianz für Lehrkräftebildung wurden in vielen Gesprächsrunden mit den Verantwortlichen der beteiligten Einrichtungen entwickelt und Ende letzten Jahres im Rahmen eines Letters of Intent verschriftlicht.

Lieber Oliver Grundei, ich bin sehr dankbar, dass es in unermüdlicher Arbeit und in vielen Sitzungen gelungen ist, diesen Prozess - da gibt es ja konfliktträchtige Themen - in gemeinsamer Verantwortung anzugehen, und dass wir hier einvernehmliche Lösungsvorschläge erarbeiten konnten.

Die Allianz für Lehrkräftebildung wird aus einem Vorstand - das ist bereits erwähnt worden -, einem Beirat und einem Kuratorium bestehen. Dem Vorstand gehören Vertreterinnen und Vertreter der lehr- amtsbildenden Hochschulen, des IPN und der für die zweite und dritte Phase der Lehrerbildung zuständigen Institutionen und Ministerien an. Ich bin sehr froh, dass wir Frau Professorin Parchmann haben gewinnen können, den Vorstand zu leiten, und ich bin auch froh, dass die Allianz ihre Arbeit unmittelbar nach der Verabschiedung des Hochschulgesetzes bereits im Februar 2022 aufnehmen wird.

Meine Damen und Herren, ich möchte mich an dieser Stelle bei den Beteiligten für ihr Engagement herzlich bedanken, beim Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik, bei allen lehrerbildenden Hochschulen, bei der Christian-Albrechts-Universität, der Europa-Universität Flensburg, der Muthesius Kunsthochschule, der Musikhochschule sowie beim Landesseminar Berufliche Bildung am SHIBB und natürlich unserem IQSH.

Mit dieser innovativen Organisationsform der Allianz für Lehrkräftebildung garantieren wir die kontinuierliche Zusammenarbeit und Einbindung der verschiedenen Einrichtungen und Akteure. Die beteiligten Hochschulen bekennen sich zur besonderen Bedeutung der Lehrkräftebildung und dazu, dass sie die Herausforderungen nur in gemeinsamer Anstrengung mit uns werden lösen können.

Ich bin den Hochschulen für dieses sehr klare Bekenntnis dankbar. Dieses Maß an gemeinsamer Verbindlichkeit haben wir in keinem anderen hochschulübergreifenden Themenbereich, was noch einmal die große gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Lehrkräftebildung unterstreicht.

Meine Damen und Herren, im Zentrum steht die Lehrkraft: „Auf die Lehrkraft kommt es an.“ - Das werden wir mit der Allianz für Lehrkräftebildung erreichen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung hat die im Ältestenrat vereinbarte Redezeit um 5 Minuten überzogen. Diese Redezeit steht nun auch allen Fraktionen zur Verfügung. - Herr Abgeordneter Habersaat, wollen Sie einen Dreiminutenbeitrag halten oder die Redezeit ausnutzen? - Bitte, dann haben Sie das Wort, Herr Abgeordneter Habersaat.

Martin Habersaat [SPD]:

Herr Landtagspräsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja kein seltener Vorgang, dass eine Regierung bei Problemen - welcher Art auch immer - darauf hinweist, dass die Vorgängerregierung schlecht gearbeitet habe und die Probleme dieser Welt an der mangelnden Vorarbeit der Vorgängerregierung lägen. Das sind die fünf Jahre vor Ihnen gewesen oder vielleicht die Regierung Carstensen davor. Aber dass man noch am Ende einer Legislaturperiode auf dieses peinliche Mittel zurückgreifen muss, spricht doch für sich selbst.

(Beifall SPD und SSW)

Frau Ministerin Prien, wenn es nach drei Wochen in aller Klarheit vor Ihren brillanten Augen stand, warum sind wir dann erst jetzt am Ende der Legislaturperiode dabei, eine Allianz für Lehrkräftebildung zu beschließen? Was haben Sie denn all die Jahre dazwischen gemacht?

(Beifall SPD und SSW)

Es stimmt ja auch schlicht nicht. Es ist nachvollziehbar, dass zum Beispiel die Bemühungen um Quer- und Seiteneinstieg in der letzten Legislaturperiode hochgefahren wurden. Es ist nachvollziehbar, dass das Thema Lehrkräfte in Ausbildung eines war, das uns umgetrieben hat. Ja, die Vorgängerkoalition hat zwischendurch einen Fehler gemacht: Sie hat die Zahl der Lehrkräfte in Ausbildung redu-

(Martin Habersaat)

ziert, nicht aber die Zahl der Plätze, die Zahl der Abgänger. Hintergrund war ein vorher beschlossenes Verkürzen des Referendariats auf eineinhalb Jahre. Wenn das Referendariat nur noch eineinhalb Jahre statt zwei Jahre dauert, habe ich mehr Absolventinnen und Absolventen. Wir hatten das zunächst so angepasst, dass die Zahl der Absolventinnen und Absolventen gleichbleibt, und haben hinterher gesehen, dass das ein Fehler war, und das wieder angepasst - was letztlich auch ein Beweis dafür ist, dass das ein wichtiges Thema war.

Und wir haben ein Lehrkräftebildungsgesetz beschlossen, das in Schleswig-Holstein erstmals alle drei Phasen der Lehrkräftebildung zusammengefasst hat und auf das Problem, dass wir zu viele Gymnasiallehrkräfte und zu wenig Gemeinschaftsschullehrkräfte haben, unter anderem dadurch reagiert hat, dass wir die Ausbildung zusammengelegt und gesagt haben: Wir bilden Lehrkräfte für Gemeinschaftsschulen und Gymnasien aus. - Eine Ihrer ersten Maßnahmen war, das wieder auseinanderzurupfen, und jetzt beklagen Sie sich, dass wir zu viele Gymnasial- und zu wenig Gemeinschaftsschullehrkräfte haben.

(Beifall SPD und SSW)

Ich unterschreibe alles, was Sie zur schwierigen Beziehung der Hochschulen untereinander gesagt haben. Fragen Sie einmal Ihren Ministerpräsidenten, was der möglicherweise dazu beigetragen hat, die Hochschulen gegeneinander aufzuhetzen, als wir über das Lehrkräftebildungsgesetz beraten haben!

(Beifall SPD und SSW)

Es ist lobenswert, dass Sie die Risse kitten, die Daniel Günther verursacht hat.

(Beifall SPD und SSW)

Ich habe bisher nicht nachvollzogen und von der FDP leider auch nichts dazu gehört, wieso es Ihnen gelungen ist, Bernd Buchholz und das Wirtschaftsministerium aus der Allianz für Lehrkräftebildung fernzuhalten. Ich weiß nicht, ob das der FDP noch nicht aufgefallen ist. Uns ist die berufliche Bildung wichtig; wir finden es wichtig, alle betroffenen Institutionen und Ministerien dabei zu haben. Wir würden das in der nächsten Legislaturperiode so lösen, dass die berufliche Bildung wieder heimkommt. Falls das nicht der Fall sein sollte, bitte ich Sie, das zu überarbeiten.

Dass wir Schwierigkeiten haben, an manchen Gemeinschaftsschulen Lehrkräfte einzustellen, ist schon angesprochen worden. Wir haben nichts darüber gehört, dass es zwischendurch eine dubiose

Regelung aus Ihrem Hause gegeben zu haben schien, dass Gemeinschaftsschulen gar nicht beliebig viele Gymnasiallehrkräfte einstellen durften. Ich habe gehört, dass Sie das kurzfristig korrigiert haben - Gott sei Dank. Aber auch das gehört zur Wahrheit dazu.

Frau Kollegin Strehlau, Schwierigkeiten in der Ausbildung, im Referendariat könnte man im Ministerium mit einem Fehlerstrich lösen; dafür brauchen Sie keine Lehrkräftebildungallianz.

Schön, dass Sie gegen Ende der Legislaturperiode so viele Probleme ansprechen. Vielleicht schaffen Sie es ja noch, das eine oder andere zu lösen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Beitrag hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

Tobias von der Heide [CDU]:

Sehr geehrter Landtagspräsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe versucht, in meiner Rede deutlich zu machen, dass es uns allen gut zu Gesicht stehen würde, bei dem Thema etwas mehr Demut zu zeigen und uns ein bisschen zu mäßigen.

(Zurufe SPD: Dann mal los!)

- Ja. Ich habe das - Kai Vogel hat mich dafür kritisiert - auch in der Runde des Offenen Kanals gesagt: Eigentlich ist die Situation, in der wir uns befinden, auf ein Politikversagen zurückzuführen, an dem wir alle mitgewirkt haben. Denn wir waren nicht in der Lage - wir hatten nicht die entsprechenden Zahlen, wir haben sie uns vielleicht nicht richtig angeguckt -, wir haben es nicht zustande gebracht, die Ausbildungszahlen an den Hochschulen mit den Bedarfen zusammenzubringen. Das ist etwas, bei dem wir alle - die Ministerin hat es gesagt -, über die Zeit Verantwortung tragen, weil die Lehrkräftebildung sieben Jahre dauert, was eine irre lange Zeit ist.

Wenn Sie jetzt sagen, wir fingen am Ende der Legislaturperiode an, uns um das Thema zu kümmern - ich habe mir den Vorwurf schon gedacht -, stimmt das nicht. Denn der erste Schritt war, dass man mit einem Lehrkräftebedarfsprognosetool überhaupt erst einmal angefangen hat, eine Grundlage zu schaffen, mit Zahlen über dieses Thema anständig zu sprechen, sodass man sagen kann: Okay, uns fehlen an der Grundschule 1.000 Lehrkräfte, an der Gemeinschaftsschule 2.000 Lehrkräfte und am

(Tobias von der Heide)

Gymnasium hat man bis 2030 1.500 Lehrkräfte zu viel in der Ausbildung. - Das sind Zahlen, die ganz wichtig sind, um mit den Hochschulen in diesen Dialog zu kommen.

Zu Ihrem Lehrkräftebildungsgesetz - vielleicht ist das auch ein Fehler der CDU-Fraktion in der Debatte gewesen -: Da haben wir doch nur darüber diskutiert, wie Lehrkräfteausbildungen mit bestimmten Schularten zusammenzubringen sind.

(Zuruf: Sie haben darüber nur diskutiert!)

- Nein, Sie auch. Sie brauchen sich da gar nicht zurückzuhalten. - Die Anzahl und die Frage: „Um wie viele Lehrkräfte geht es am Ende?“, ist doch eigentlich die entscheidende, die wir jetzt sehen müssen. Darum müssen wir uns kümmern, und um das zu tun, ist diese Allianz in dieser Struktur so wichtig.

Das sage ich Ihnen auch - Frau Waldinger-Thiering hat es gesagt -: Es gab die Struktur im Lehrkräftebildungsgesetz, dass es Gremien gab, die sich damit beschäftigt haben. Diese Gremien haben offensichtlich versagt - deswegen der Schritt, den wir jetzt gehen, mit einem Vorstand, mit der Möglichkeit, nicht nur politisch zu diskutieren, sondern auch wissenschaftlich zu diskutieren, wobei - die Ministerin hat es gerade gesagt - Frau Parchmann, eine der anerkanntesten Wissenschaftlerinnen, Unterstützung in diesem Prozess leistet und ein Kuratorium, in dem alle drum herum sind. Die Chance ist, alle diese Meinungen zusammenzuführen und dann gute Lösungen zu finden. Das ist doch eine positive Entwicklung in dieser Frage, die jeder nur unterstützen kann.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beifall Ole-Christopher Plambeck [CDU])

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter von der Heide, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung des Herrn Abgeordneten Habersaat?

Tobias von der Heide [CDU]:

Selbstverständlich gestatte ich diese Bemerkung. Ich bin schon ganz gespannt.

Martin Habersaat [SPD]: Vielen Dank, Herr Kollege von der Heide. - Meine Frage ist, ob Sie vielleicht einmal ausführen mögen, inwiefern denn das Begleitgremium, das im Lehrkräftebildungsgesetz verankert war, versagt hat und welche Bemühungen es von

seiten der Koalition gab, diesem Gremium zu einer erfolgreichen Arbeit zu verhelfen.

War es beispielsweise so, dass Sie immer wieder eingeladen haben, und die sind nicht gekommen? Haben Sie immer wieder eingeladen, und die haben schlecht gearbeitet? Haben Sie immer wieder eingeladen, und die haben aus Ihrer Sicht in die falsche Richtung gearbeitet? Was ist denn da schiefgelaufen?

- Das kann ich Ihnen nicht im Detail sagen, aber es ist offensichtlich, dass die Koordinierung zwischen Hochschule und den verschiedenen Stufen der Lehramtsausbildung und der Landesregierung nicht so funktioniert hat, dass wir dort strukturell eine Veränderung hätten, um die Probleme zu lösen. Das, was Herr Klemm in seinem Gutachten schreibt - wovon Sie ja sagen: „Das ist der richtige Weg“ -, am Ende politisch zu beantworten, ist nicht gelungen.

Deshalb ist eine neue Struktur - ich habe es gerade aufgezeigt, mit wie viel Facetten an dem Thema gearbeitet wird - viel klüger und, ich hoffe - das wissen wir heute ja nicht -, am Ende erfolgreicher.

(Vereinzelter Beifall CDU und Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich sage nur noch zum Abschluss: Wir alle gemeinsam haben dieses Thema erkannt. Wir haben viele Maßnahmen in dieser Legislaturperiode auf den Weg gebracht. Ein Thema, das uns eint, ist zum Beispiel A 13, wo wir Lehrkräfte jetzt gleich vergüten, besolden - was wir alle wollen, um den Lehrerberuf attraktiv zu machen.

Jetzt wird es entscheidend sein, dieses Thema zwischen Hochschule, Landesregierung und anderen zu diskutieren. Ich würde mich freuen, wenn wir diesen Prozess sehr positiv begleiten würden. - Danke, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Beitrag hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Vielen Dank, Herr Landtagspräsident. - Ich muss noch einmal etwas geraderücken. Frau Prien, Sie haben mich eben für das, was ich in meiner Rede gesagt habe, kritisiert. Ich habe aber nur den Finger in die Wunde gelegt.

(Jette Waldinger-Thiering)

(Beifall Beate Raudies [SPD])

Wir alle gemeinsam - das hat auch Tobias von der Heide gesagt -, die in irgendeiner Art und Weise Regierungsverantwortung gehabt haben - die haben wir als Küstenkoalition gehabt -, mussten erst einmal dafür Sorge tragen, dass wir überhaupt wieder mehr Lehrkräfte in das System reingeben konnten, weil wir nämlich eine Schuldenbremse hatten. Wir haben den Grundstein gelegt; wir haben angefangen.

(Dennys Bornhöft [FDP]: Die haben wir immer noch! Wir haben immer noch eine Schuldenbremse!)

- Die hatten wir, und die haben wir immer noch. - Wir haben erst einmal auffüllen müssen. Da macht man sich irgendwann Gedanken darüber: Wo sind die Löcher, die noch zu stopfen sind?

Ich hoffe, wenn diese Allianz für Lehrkräftebildung tatsächlich noch vor Ende der Legislaturperiode anfangen kann, dass auch unbequeme Themen angesprochen werden, nämlich die Unterrichtsverpflichtung. Wieso entscheiden sich überhaupt so viele Lehrkräfte für den gymnasialen Zweig? - Ganz klar: Die Kinder sind groß, die Unterrichtsverpflichtung ist geringer, als wenn ich in die Grundschule ginge.

Kaere venner, wenn ich die Löcher stopfen können will, muss ich an die Unterrichtsverpflichtung ran. Dann muss ich an die Arbeitssituation der Lehrkräfte ran. Das ist ein unbequemes Thema; das wird am Ende des Tages auch Geld kosten. Aber ich gehe davon aus, dass die Allianz für Lehrkräftebildung genau das auf die Tagesordnung setzt. Das muss nämlich miteinander diskutiert werden.

Ich bin dem Staatssekretär dankbar, dass er zwischen Kiel und Flensburg Wunden geheilt hat. Denn beide gemeinsam, zusammen mit der Musikhochschule, müssen sich als einen Wissenschaftsstandort für die Lehrkräftebildung sehen - ganz klar -, genau wie Flensburg auch für die berufliche Bildung da ist. Wir müssen da jetzt ran und gucken, genauso wie in den naturwissenschaftlichen Fächern. Wieso muss eine Lehrkraft, die an der Grundschule Mathematik unterrichten will, auf das gleiche Niveau gehen wie ein Ingenieur? - Sorry, ich verstehe das nicht. Es ist die Didaktik, es ist die Pädagogik - da müssen wir ran. Das müssen wir gemeinsam machen,

(Beifall Lars Harms [SSW])

aber nicht zwei Monate, bevor die Legislaturperiode ausläuft. - Genau, ich habe alles gesagt.

(Beifall SSW und SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Es ist beantragt worden, über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/3566, abzustimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, CDU und ein Abgeordneter des Zusammenschlusses der AfD. Herr Dr. Brodehl im Konferenzsaal hat ebenfalls zugestimmt. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD. Damit ist dieser Antrag dann angenommen.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Und SSW!
- Zurufe: SSW! Enthaltung!)

- Wie hat der SSW gestimmt?

(Lars Harms [SSW]: Enthaltung!)

- Es tut mir wirklich leid, aber das ist ein rein optisches Problem. Ich sehe euch durch diese Wand immer nicht ganz. Vielen herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Harms, dass Sie dem Präsidium dabei behilflich sind.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 20 und 28:

Gemeinsame Beratung

a) Antrag auf Zustimmung des Landtages gemäß § 11 Absatz 1 Hochschulgesetz zur Änderung der Ziel- und Leistungsvereinbarungen in der Hochschulmedizin mit der Universität zu Lübeck, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und dem Universitätsklinikum Schleswig-Holstein für die Jahre 2020 bis 2024

Antrag der Landesregierung
Drucksache 19/3543

b) Zwischenbilanz zum Jobticket

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/3567

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Mit dem Antrag zu b) wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben wer-

(Präsident Klaus Schlie)

den soll. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe, das ist einmütig der Fall.

(Unruhe)

- Nicht der Fall?

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Doch!)

- Doch, okay. - Ich erteile dann das Wort der Frau Finanzministerin, Monika Heinold, in Vertretung für Minister Buchholz. - Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Monika Heinold, Finanzministerin:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf für meinen Kollegen Bernd Buchholz reden. Der mündliche Bericht wird Sie nicht so fürchterlich überraschen, weil Sie es heute in den „Kieler Nachrichten“ schon haben lesen können. Ich will es trotzdem noch einmal vortragen.

Seit April 2021 wird das NAH.SH-Jobticket angeboten, und die Zwischenbilanz kann sich sehen lassen. Wir sind im April 2021 - also vor nicht einmal zehn Monaten - mit dem Ziel angetreten, im ersten Jahr 1.000 Jobtickets unter die Leute zu bringen. Wir sind jetzt - mit Stand Januar 2022 - schon bei 6.300 Jobtickets. Damit übertreffen wir unsere Erwartungen deutlich. Das Jobticket ist ein großer Erfolg.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Das Jobticket sorgt mit attraktiven Konditionen für einen nachhaltigen und günstigen Arbeitsweg für Beschäftigte. Von den 6.300 Jobticket-Abnehmerinnen und -Abnehmern sind 4.000 Neukundinnen und -kunden für den ÖPNV. Das heißt, sie fahren erstmals mit Bus oder Bahn zur Arbeit. Das Jobticket bietet damit einen echten Anreiz für den Umstieg auf umwelt- und klimafreundliche Verkehrsmittel und ist ein wichtiger Baustein auf dem Weg der notwendigen Mobilitätswende, um unsere Klimaziele zu erreichen. Das Ticket ist deshalb so günstig, weil es doppelt subventioniert wird - durch einen monatlichen Arbeitgeberzuschuss und durch den zusätzlichen Rabatt von NAH.SH.

(Beifall Heiner Rickers [CDU] und Stephan Holowaty [FDP])

Die Mehrheit der Arbeitgeber entscheidet sich für die höchste Rabattstufe und zahlt mindestens 30 € zum Jobticket dazu. Das ist ausgesprochen gut. Bei einem Arbeitgeberzuschuss von 30 € bedeutet das gemeinsam mit dem NAH.SH-Zuschuss zum Bei-

spiel für Kiel, dass die Beschäftigten für 2,50 € den ganzen Monat mobil sein und am Wochenende sogar eine erwachsene Person und bis zu drei Kinder kostenfrei mitnehmen können.

NAH.SH erhält für das Jobticket eine Anschubfinanzierung von 2 Millionen € aus Regionalisierungsmitteln. Das ist Geld, das sehr gut eingesetzt ist. Damit kann ein erfolgreicher Vertrieb aufgebaut und können anfängliche Mindereinnahmen bei den Verkehrsunternehmen abgedeckt werden. Die Verkehrsunternehmen werden durch die steigende Nachfrage und die Verknüpfung mit dem Arbeitgeberzuschuss absehbar Mehreinnahmen erwirtschaften. Das heißt, Pendlerinnen und Pendler sparen, Unternehmen bekommen einen Mehrwert, und der ÖPNV profitiert.

(Beifall Heiner Rickers [CDU] und Stephan Holowaty [FDP])

Meine Damen und Herren, auch die weiteren Zahlen sind gut. Wir haben 118 Rahmenverträge mit Firmen abgeschlossen, die ihren Angestellten das Ticket ermöglichen. Etwa 70 % der Rahmenverträge wurden von Unternehmen aus der Privatwirtschaft geschlossen. Das zeigt: Auch die Unternehmen in Schleswig-Holstein beteiligen sich am Ticket und sehen Vorteile. Das Angebot ist nicht nur ein Bekenntnis zu mehr Nachhaltigkeit, sondern bringt auch einen Vorteil im Wettbewerb um Fachkräfte. Davon profitieren ÖPNV und Wirtschaft gleichermaßen.

Das Land Schleswig-Holstein als größter Arbeitgeber geht mit gutem Beispiel voran. Als einer der ersten Arbeitgeber haben wir den Rahmenvertrag abgeschlossen, damit auch unsere Landesbediensteten umsteigen können. Um für diese einen steuerfreien Arbeitgeberzuschuss zum Jobticket in Höhe von 30 € monatlich einführen zu können, haben wir rund 3 Millionen € im Haushalt eingeplant. Auch das UKSH an den Standorten Kiel und Lübeck macht mit, was mich sehr freut, weil das tatsächlich eine große Wirkung hat.

Mit der heute vorgelegten Änderung der Ziel- und Leistungsvereinbarung wollen wir nun ermöglichen, dass dem UKSH für das wissenschaftliche Personal in der klinischen Medizin die Kosten vom Land erstattet werden. Dafür brauchen wir die heutige Änderung der Ziel- und Leistungsvereinbarung.

Meine Damen und Herren, zurzeit ist es schwer abzuschätzen, wie die Wirkung des Jobtickets zukünftig ist, weil wir coronabedingt eine veränderte Situation im ÖPNV haben. Insofern leben wir in einer Übergangszeit, weil sich die Pandemie massiv auf

(Ministerin Monika Heinold)

den ÖPNV auswirkt. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass dieses Jobticket ein guter, ein notwendiger Beitrag ist, um unsere Klimaziele zu erreichen. Deshalb ist die Einführung des Jobtickets, aber auch die Teilnahme als Arbeitgeber Land, in dieser Legislaturperiode ein ganz wichtiger und zentraler Baustein unserer Politik für die Klimaziele.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Vielen Dank, Frau Ministerin Heinold. - Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Stephan Holowaty.

Stephan Holowaty [FDP]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das Jobticket ist eine absolute Erfolgsgeschichte.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist eine absolute Erfolgsgeschichte für die Menschen, für die Unternehmen im Land Schleswig-Holstein, es ist aber auch eine absolute Erfolgsgeschichte für Jamaika, und es ist eine absolute Erfolgsgeschichte für unseren Wirtschafts- und Verkehrsminister Bernd Buchholz.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kleiner Fun Fact am Rande: Wissen Sie eigentlich, wer der allererste Arbeitgeber war, der in Schleswig-Holstein seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Jobticket angeboten hat?

(Zuruf FDP: Ja!)

- Ja. Da kommt das große Ja. - Es war die FDP-Fraktion im Schleswig-Holsteinischen Landtag. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall Christopher Vogt [FDP] und Oliver Kumbartzky [FDP])

Rund 6.300 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben sich seit dem 1. April 2021 für das Jobticket entschieden, überwiegend aus dem Bereich des öffentlichen Dienstes. Das Schöne ist, dass bisher 118 Rahmenverträge mit Arbeitgebern bestehen. Mit 1.000 Teilnehmern haben wir im ersten Jahr gerechnet; es sind jetzt 6.300. Das ist eine klare Abstimmung mit den Füßen.

(Beifall FDP und CDU)

Der wirklich entscheidende Punkt hierbei ist aber auch, dass der Großteil Umsteiger sind - Umsteiger vom Pkw auf den öffentlichen Nahverkehr. Das sind praktischer Klimaschutz und praktische Verkehrsentslastung.

(Beifall FDP)

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Unternehmen, die gut mit dem ÖPNV erreichbar sind, ist das Jobticket also ein echter Bonus. Es macht diese Unternehmen als Arbeitgeber attraktiver. Dass das Jobticket zusätzlich steuer- und sozialversicherungsfrei ist, ist ein zusätzlicher Bonus für alle Beteiligten.

Zu dieser Erfolgsgeschichte gehört auch, dass sich das Jobticket bei diesen exzellenten Konditionen selbst rechnet. Das Land hat zu Beginn 2 Millionen € quasi als Startfinanzierung zur Verfügung gestellt, damit dieses attraktive Ticket auch zum Laufen kommt und schnell verkauft wird; dann trägt es sich am Ende des Tages selbst.

Natürlich bietet auch das Land seinen Beschäftigten das Jobticket an, jetzt als Arbeitgeber und nicht als Ticketstarthilfe. Es sind dafür 3 Millionen € im Haushalt 2022 vorgesehen. Das ist - das sage ich Ihnen ganz deutlich - auch für den Arbeitgeber Land Schleswig-Holstein eine gute Investition, eine lohnende Ausgabe.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir heute überall im Land unsere Plakate sehen, auf denen steht „Das Land und du - da geht was!“, dann bedeutet das für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aber auch: Das Land und du - da kommst du auch mit Bus und Bahn hin!

(Christopher Vogt [FDP]: Sehr gut!)

Auch für die Verkehrsunternehmen ist das Jobticket gerade in diesen Coronazeiten attraktiv. Es ist eine sichere Einnahmequelle. Und ein attraktives Jobticket fördert den Umstieg auf den ÖPNV. Wenn Finanzministerin Heinold gerade darauf hingewiesen hat, dass es unsichere Zeiten seien und man nicht wisse, wie es weitergehe, dann lehne ich mich aus dem Fenster und sage Ihnen: Wenn Corona vorbei ist, dann wird das Jobticket noch einmal abheben, weil Infektionsschutz dann kein Grund mehr für den Pkw ist.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(Stephan Holowaty)

Natürlich kann man Gutes noch besser machen. Wir wollen das Jobticket auch für Kleinunternehmen in der Zukunft interessant machen. Das bedeutet: Wir wollen auch manchmal sehr genau auf die Mindestbestellmenge - heutzutage sind es fünf - an Jobtickets schauen. Da geht noch ein bisschen mehr. Damit können wir noch mehr Menschen vom Umstieg auf das Jobticket überzeugen. Vor allem: Damit können wir gerade den Kleinunternehmen, von denen wir im Land Schleswig-Holstein so viele haben, das Jobticket als attraktives Angebot zur Verfügung stellen.

(Beifall FDP und CDU)

Aber über eines sollten wir uns bei aller Begeisterung auch im Klaren sein: Ein Jobticket hängt entscheidend davon ab, ob der ÖPNV attraktiv ist. Das heißt ganz klar: bequem, schnell, genau dann, wenn die Menschen den Bus oder die Bahn brauchen. Ein attraktiver ÖPNV braucht Qualität - Qualität im Fahrplan, Qualität an der Haltestelle, Qualität im eigentlichen Betrieb, also Qualität auch im Fahrzeug, während der Fahrt - keineswegs nur niedrige Preise.

Dieses Kost-nix-ist-nix-wert-Prinzip, davon bin ich überzeugt, ist nicht der Weg, wie man Menschen auf den öffentlichen Nahverkehr bringt. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Menschen für gute Leistungen, für gute Qualität bereit sind, ihren Beitrag zu zahlen. Es will doch niemand bei Regen auf verspätete Busse und Bahnen warten oder das Gefühl haben, in einer Sardinenbüchse transportiert zu werden. Jobticket und gute Qualität im öffentlichen Personennahverkehr gehören zwingend zusammen.

Meine Damen und Herren, das Jobticket ist ohne Frage eine absolute Erfolgsgeschichte. Ich grüße von hier aus unseren Wirtschafts- und Verkehrsminister Bernd Buchholz, der das Jobticket mit seinem Team umgesetzt hat, und der diese Debatte ganz sicher heute per Streaming verfolgt. Lassen Sie uns die Erfolgsgeschichte des Jobtickets für Schleswig-Holstein weiterschreiben. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Vielen Dank, Herr Holowaty. - Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Kai Vogel.

Kai Vogel [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Frau Ministerin, vielen Dank für den Bericht. Wer den Klimaschutz wirk-

lich ernst nimmt, der muss den Anteil der fossilen Brennstoffe immer stärker verringern. Ich bin sicher, dass wir mit der Elektrifizierungsoffensive der neuen Bundesregierung auch in Schleswig-Holstein einen großen Schritt vorankommen. Der Umstieg vom überwiegend fossil betriebenen Individualverkehr hin zum ÖPNV ist dabei einer der wesentlichen Schritte.

Das Semesterticket, das gemeinsam von der Küstenkoalition entwickelt und dann von Jamaika umgesetzt wurde, ist für die Studierenden eine wichtige Maßnahme. Das Jobticket folgte in dieser Legislaturperiode. Die Vorteile des Tickets insbesondere in Bezug auf die hohe Ersparnis für die kürzeren Pendelstrecken sind unbestritten. Viele auch unserer Beschäftigten aus den Fraktionen nutzen dieses Angebot.

Wenn man sich die bisher bekannten Zahlen anschaut, merkt man allerdings auch: Das Jobticket steckt bei uns noch sehr in den Kinderschuhen. Ende letzten Jahres und circa ein halbes Jahr nach dem Start hatten circa 3.000 Beschäftigte das Jobticket neu gebucht. Bei knapp über 1,4 Millionen Beschäftigten in Schleswig-Holstein ist der Anteil dann aber noch recht überschaubar. Selbst wenn ich die angepeilte Zielmarke von 10.000 für 2022 nehme, stelle ich fest: Beim HVV nutzen das ProfiTicket - so heißt das Jobticket in Hamburg - über 200.000. 200.000 in Hamburg - bei uns sind es 6.300, die das Firmen- oder Jobticket nutzen. Das ist schon ein deutlicher Unterschied.

Die Gesamtzahl der Unternehmen wird in Schleswig-Holstein mit über 116.000 beziffert. Wenn davon aktuell 70 Firmen einen Rahmenvertrag geschlossen haben und 150 weitere dies bis zum Jahresende 2021 überlegen, wenn von 1,4 Millionen Erwerbstätigen aktuell 6.300 das alte oder neue Jobticket nutzen, finde ich: Da ist noch ganz viel Luft nach oben.

(Beifall SPD)

Auf meine Kritik in der ersten Debatte, dass ein Jobticket mindestens fünf Beschäftigter bedarf, antwortete der Minister hier, dass man sich nur zusammenschließen müsse. Das scheint aber augenscheinlich noch so gut wie keiner zu nutzen.

Zudem führt die Pandemie verstärkt zum Arbeiten im Homeoffice. Für Personen, die oft an einzelnen Tagen in der Woche zur Arbeit fahren und an anderen Tagen von zu Hause arbeiten, hat das Jobticket - insbesondere für die nichtstädtischen Nutzer des Jobtickets - noch keine attraktive Antwort. Schließlich rechnet sich das Jobticket insbesondere im

(Kai Vogel)

städtischen ÖPNV. Wer in Kiel für 2,50 € im Monat unterwegs ist, kann sich wahrlich nicht beklagen. Bei den größeren Entfernungen, zum Beispiel von Kiel nach Hamburg oder von Kiel nach Flensburg, sollte nachgesteuert werden. Hierfür ist die von Staatssekretär Rohlf's angekündigte Evaluation des Jobtickets gemeinsam mit den Verkehrsunternehmen definitiv zeitnah notwendig.

Natürlich stimmen wir heute der Ziel- und Leistungsvereinbarung zu. Wir müssen uns allerdings auch ehrlich machen und sagen, dass es in Schleswig-Holstein viele Regionen gibt, in denen auch zukünftig nicht auf das Auto verzichtet werden kann. Wenn Sie sich hier gegenseitig für das Jobticket loben, in weiten Teilen des Landes die Menschen das Jobticket aber nicht nutzen, weil der ÖPNV zu selten, schlecht getaktet oder überhaupt nicht fährt, dann ist damit niemandem geholfen.

(Zuruf Stephan Holowaty [FDP])

Neben dem Jobticket gibt es in vielen anderen Bundesländern vergleichbare oder noch attraktivere Angebote. Das Hessenticket zum Beispiel ermöglicht allen Beschäftigten des Landes Hessen im öffentlichen Dienst die kostenfreie Fahrt im regionalen ÖPNV. In Berlin können alle Schülerinnen und Schüler kostenfrei den regionalen ÖPNV nutzen. Der kostenfreie Nahverkehr irgendwann in ganz Schleswig-Holstein für alle, deutlich früher kostenfrei für alle Schülerinnen und Schüler, ist das Ziel einer SPD-geführten Landesregierung.

(Beifall SPD)

Wer Klimaschutz will, muss attraktive Angebote machen. Dies ist unser Plan für die kommende Legislaturperiode. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal geht mein Dank an Sie, Frau Ministerin. Lassen Sie mich hinzufügen: Sie haben zwar in Vertretung für Herrn Dr. Buchholz gesprochen, aber ich bin mir sicher, dass wir es auch Ihrem Engagement zu verdanken haben, dass immer wieder ein Euro gefunden wird, um die Themen ÖPNV und Jobticket voranzubringen. Gerade die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des UKSH haben

es in dieser schwierigen Zeit, in der sie viel zur Bewältigung der Coronakrise leisten, verdient, in das Jobticket hineinzukommen. Dafür richte ich meinen Dank an Sie.

(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, lieber Herr Kollege Vogel, zum Jobticket sind viele Dinge gesagt. Sie haben auch etwas zum Semesterticket gesagt. Sie haben auch gesagt, wir sollten ehrlich sein. Herr Kollege Vogel, dann muss man auch selber ehrlich sein. Das Semesterticket - das gehört hier eindeutig und klar gesagt - hat diese Jamaika-Koalition auf den Weg gebracht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Wenn man die Lippen spitzt, Herr Kollege Vogel, muss man auch pfeifen. Das hat 9 Millionen € gekostet. Es ist tatsächlich so, dass die Studentinnen und Studenten uns dies honorieren. Sie haben es jetzt gerade nach vielen Jahre angenommen. Wenn Sie hier etwas vortragen, müssen Sie auch bei der Wahrheit bleiben.

Die Jobticketfrage hat auch uns Grüne sehr beschäftigt. In der Tat ist das Jobticket gegen den Trend. Ich möchte meine Sorge zum Ausdruck bringen, dass wir in der Coronakrise im ÖPNV über 40 % Fahrgäste verloren haben. Das schmerzt mich aus grüner Perspektive ganz besonders. Das nämlich sind Menschen, die nicht mehr mit dem ÖPNV unterwegs sind, vielleicht auch aus persönlichen Ängsten heraus, die sie haben.

Dass wir beim Jobticket diese Erfolgsgeschichte haben, dass wir statt 1.000 Tickets 6.375 verkauft haben, ist gigantisch. Ich freue mich riesig darüber. Wir müssen aber eben auch immer das Ganze sehen, und wir müssen viel mehr Anstrengungen im ÖPNV und bei der Mobilität unternehmen, wenn wir diese Menschen zurückgewinnen wollen.

Lassen Sie mich zum Jobticket Folgendes sagen: Ja, das Jobticket ist günstig. Man zahlt weniger als mit dem Auto. Es ist transparent. Man findet sofort die richtige Karte - was ich gut finde -, ohne Suchen, ohne Stückeln, wenn man vor dem Fahrkartenautomaten steht. Es ist einfacher. Man hat es in der Tasche. Einsteigen, losfahren, wohlfühlen. Es ist gerecht. Niemand braucht sich übervorteilt fühlen. Die Leute haben das Gefühl, dass das ein ordentlicher Preis ist.

Es ist handwerklich wichtig, dass, wenn wir solche Tickets auf den Weg bringen, diese Wirkung erzielt

(Dr. Andreas Tietze)

wird. Es ist so erfolgreich, weil es gut gemacht ist. Denjenigen, die daran mitgewirkt haben, dem Ministerium und Herrn Dr. Buchholz, drücke ich meinen herzlichen Dank aus.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und FDP)

Wir haben beim Jobticket aber auch zur Kenntnis zu nehmen, dass es zwar sehr erfolgreich ist, allerdings nur in den Städten und Ballungszentren. Woran liegt das? Es ist ganz einfach. In den Ballungszentren sind viele Leute unterwegs. Viele Pendlerinnen und Pendler zahlen hier in Kiel 2,50 € im Monat für das Ticket. Das ist sensationell. Wenn man sich einmal anschaut, was in Nordfriesland los ist, wenn man von Husum nach Jevenstedt oder irgendwo anders hinfährt, stellt man fest, die Leute sagen: Das lohnt sich für mich nicht - Herr Holowaty, Sie haben es gesagt -, der Bus fährt morgens und abends. Dann fragt sich jemand: Warum soll ich mir ein Jobticket kaufen?

Deshalb ist die erste Bürgerpflicht - mir ist ganz wichtig, das als Grüner zu sagen -: Wir müssen in der Zukunft eine gute Infrastruktur haben. Wir müssen Taktverdichtung haben. Ein ÖPNV ist dann attraktiv, wenn er stattfindet. Wir müssen die Mittel, die wir haben - deshalb haben wir hier über den Landesnahverkehrsplan gesprochen -, dringend für den Infrastrukturausbau einsetzen. Das ist die erste und wichtigste Aufgabe neben den ganzen Fragen, die wir bei Tickets haben, wo wir vielleicht einmal politisch einen schnellen Erfolg haben.

Es ist viel schwieriger, sehr schnell eine gute Infrastruktur im ÖPNV voranzubringen. Da werden wir Grüne nicht nachlassen. Es wird auch in der nächsten Wahlperiode unser wichtigstes Anliegen sein, die Infrastruktur klimagerecht auszubauen. Da haben wir Konzepte. Da werden wir nicht lockerlassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Es gibt weitere Ticketsysteme, die in Deutschland laufen und die auch wir Grüne gern für Schleswig-Holstein vorschlagen. Ich nenne einmal ein landesweites Bildungsticket. Ich möchte aber nicht nur die Schülerinnen und Schüler nennen, sondern auch die vielen Menschen, die in unserem Land in den Freiwilligendiensten und den Sozialen Diensten arbeiten. Auch diese Menschen haben es verdient, mit einem guten Ticketangebot belohnt zu werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb möchte ich Sie alle herzlich auffordern: Lassen Sie uns gemeinsam als nächstes Produkt solch ein modellhaftes Bildungsticket auf den Weg bringen! Nicht nur unsere Kinder und Jugendlichen, unsere Schülerinnen und Schüler, sondern auch und gerade unsere Freiwilligendienstleistenden werden es uns sicherlich danken. Insofern liegt noch viel Arbeit vor uns. Lassen Sie uns das Vorhaben gemeinsam angehen! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Lukas Kilian.

Lukas Kilian [CDU]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Frau Ministerin! Sehr geehrter Herr Dr. Buchholz am Bildschirm, vielen herzlichen Dank für den Bericht. Unser herzlicher Dank gilt aber auch der Landesregierung insgesamt, insbesondere natürlich dem Wirtschaftsministerium, für die Ausarbeitung und die Einführung des Jobtickets. Das ist ein wahrer Erfolg für unser Land.

(Beifall FDP)

Die Vorredner haben es gesagt: Wir sind in einer Zeit, in der der ÖPNV eher durch Fahrgastrückgänge - 40 % Fahrgasteinbruch - geprägt ist. Wir sind gemeinsam, das heißt über alle Parteigrenzen hinaus, im Verkehrspolitischen Beirat dabei, mit dem Projekt „Phönix“ - in Anlehnung an Phönix aus der Asche - unseren ÖPNV wiederzubeleben. Es geht darum, den ÖPNV nach der Coronakrise wieder so attraktiv zu machen, dass jeder Mensch diesen nutzen möchte.

Angesichts dessen finde ich es schon ein wenig befremdlich, wenn jetzt darauf hingewiesen wird, wie viele Arbeitnehmer es insgesamt in Schleswig-Holstein gibt und dass „erst“ 6.300 Jobtickets vergeben worden seien. 6.300 Beschäftigte nutzen heute schon das Jobticket, das wir erst vor Kurzem eingeführt haben. Das sind sechsmal mehr als geplant - ein wahnsinniger Gewinn! Wir sollten uns in diesem Hause einig darüber sein: Jeder Fahrgast des ÖPNV ist ein Gewinn für Schleswig-Holstein.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Die Teilung der Finanzierung macht das Jobticket unterschiedlich günstig; auch das haben die Vorredner angesprochen. Aber in allen Regionen wird es

(Lukas Kilian)

deutlich günstiger. Von den städtischen Regionen ist Kiel schon genannt worden: 2,50 € für ein Monatsticket - das ist nahezu kostenlos. Das ist ein Beitrag, bei dem man nicht mehr darüber reden muss, ob der ÖPNV kostenlos werden muss. Wenn Arbeitgeber, Arbeitnehmer und die NAH.SH einen derartigen Zuschuss leisten, dann ist der ÖPNV so attraktiv, dass der Kostenpunkt jedenfalls nicht mehr ein Grund sein kann, nicht mit dem ÖPNV zu fahren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Jobticket ist auch für die Unternehmen in unserem Land attraktiv. Jeder Unternehmer, der sich dafür entscheidet, es seinen Mitarbeitern zur Verfügung zu stellen, gewährt ihnen - auch das wurde angesprochen - quasi eine steuerfreie Gehaltserhöhung. Das ist ein wesentlicher Beitrag zum Erhalt und zur Steigerung der Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Schleswig-Holstein.

Klar ist auch - ich finde es interessant, dass das hier angesprochen wurde -, dass wir den ÖPNV ausbauen müssen. Natürlich ist es dort, wo es eine kurze Anbindung an den ÖPNV gibt und er gute Verbindungen bereithält, besonders attraktiv, das Jobticket zu nutzen. Herr Vogel, wenn Sie uns aber dafür kritisieren, dass es in der Fläche noch kein ausreichendes Angebot gibt, dann frage ich Sie: Was hatte denn die Vorgängerregierung dafür getan?

(Serpil Midyatli [SPD]: Langweilig!)

- Frau Midyatli, dass Sie Verkehrspolitik langweilig finden, erklärt sich von allein.

(Serpil Midyatli [SPD]: Nein! Sie können nicht fast fünf Jahre regieren und dann immer noch sagen, wir seien es gewesen!)

Damals ist nicht viel passiert. Wir von der Jamaika-Koalition sind jetzt dabei, Strecken zu reaktivieren. Wir sind jetzt dabei, Takte zu verdichten.

(Serpil Midyatli [SPD]: Seit fast fünf Jahren regieren Sie!)

Wir sind jetzt dabei, unsere Bahnstrecken in Schleswig-Holstein zu elektrifizieren, damit keine Dieselloks mehr fahren müssen.

Wir waren es, Dr. Buchholz war es,

(Beifall FDP)

der der DB auf der Marschbahn klipp und klar die Grenze aufgezeigt hat, damit den Ausfällen dort Einhalt geboten wird und die Bahn nicht mehr ein Frustrationsfaktor ist. Das sind doch alles Dinge,

die in der Zeit dieser Jamaika-Koalition passiert sind.

Wenn jetzt ganz galant versucht wird - ich danke dem Kollegen Dr. Tietze ausdrücklich für seine diesbezüglichen Ausführungen -, sich die Gewinne der Jamaika-Koalition auf die eigene Fahne zu schreiben und den Eindruck zu erwecken, dass die Küstenkoalition das Semesterticket quasi vorbereitet habe, sage ich: Wie hanebüchen ist das denn?

(Beifall CDU und FDP)

Vermutlich müssen wir uns demnächst auch für das Jobticket bei Ihnen bedanken. Damit aber hatten Sie überhaupt nichts zu tun, genauso wenig wie mit dem Semesterticket.

Das Jobticket ist - ganz nebenbei gesagt; ich erwähne es, weil es gerade angesprochen wurde - auch eine adäquate Lösung für das Homeoffice. Schauen Sie sich bitte genau an, was insoweit möglich ist. Auch wenn man im Homeoffice tätig ist, darf man das Jobticket nutzen. Bei der Ausgestaltung des Jobtickets ist also auch an die Coronakrise gedacht worden. Deswegen können Sie sich auch diese Kritik schenken.

Ich sage es Ihnen klipp und klar: Wir wollen Schleswig-Holstein weiter verbessern. Zwei der hier vertretenen Fraktionen haben ja schon Wahlprogramme, zumindest Entwürfe, vorgelegt, um darüber zu debattieren. Mindestens zwei Parteien wollen jedenfalls eine Mobilitätsgarantie für unser Land anbieten.

Wir wollen, dass in Schleswig-Holstein flächendeckend Mobilität gewährleistet ist. In unserem Entwurf des Wahlprogramms heißt es konkret, dass wir den Menschen, egal wo sie wohnen, von 6 Uhr bis 24 Uhr Mobilität anbieten wollen - Bus, Zug, Sammeltaxi, gegebenenfalls on demand, das heißt per Anruf. So wollen wir es machen.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Bei den Grünen sind es 6 Uhr bis 22 Uhr; aber darüber wollen wir uns nicht streiten.

Ich wünsche mir - die Notwendigkeit sieht man auch an den dünnbrettbohrerischen Vorschlägen des SPD-Entwurfs -, dass auch da noch nachgearbeitet wird. Wenn wir in der Fläche den ÖPNV reaktivieren wollen, dann sollten wir das alle gemeinsam machen. Wenn Sie an unserer Seite sind, dann können Sie sich auch für verkehrspolitische Erfolge feiern lassen. Sie sollten aber heute, im Nachgang, nicht so tun, als hätten Sie bisher mitgemacht. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Lukas Kilian)

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich mit meiner Rede anfangen muss, muss ich auf Lukas Kilians Äußerung zum Semesterticket eingehen: Die ASten in Schleswig-Holstein haben dieses Semesterticket auf den Weg gebracht. Ohne ihre Zustimmung wären wir nicht so weit gekommen.

(Zuruf Lukas Kilian [CDU])

- Ja, klar, das Geld kommt aus dem Landeshaushalt. Aber die Küstenkoalition hatte es zum Ende der Wahlperiode noch angeschoben.

(Beifall SSW und SPD)

- Andreas, du hättest auch klatschen können.

(Zuruf Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Qualitätssicherung des hiesigen Angebots der medizinischen Forschung und Lehre ist eine ständige Herausforderung - nicht nur, weil die Erkenntnisse und Forschungsergebnisse laufend Anpassungen und neue Strukturen erforderlich machen, sondern auch, weil sich die Erwartungen der Menschen in den Kliniken verändern. Der SSW unterstützt die Weiterentwicklung mittels der Ziel- und Leistungsvereinbarung, die das Jobticket, wenn auch etwas verspätet, für das wissenschaftliche Personal des UKSH vorsieht.

Wir müssen weiterhin dafür Sorge tragen, dass Schleswig-Holstein ein Standort für die fortschrittliche Medizin ist. Es hieße, teuer zu sparen, wenn wir nicht weiter mutig nach vorne gingen, sondern lediglich das Bestehende sichern wollten. Denn dann wäre Schleswig-Holstein schneller abgehängt, als wir uns das vorstellen können.

Dazu gehören gute Rahmenbedingungen: Arbeiten in Teilzeit, gute Weiterbildungsmöglichkeiten und eben auch ein Jobticket. Dieses ermöglicht es den Landesbediensteten seit dem August letzten Jahres, umweltfreundlich zur Arbeit zu kommen. Der Anreiz des Jobtickets, nämlich das Auto stehen zu lassen, schon die Innenstädte und wird mittelfristig Mobilität für alle umweltfreundlicher gestalten.

Dass wir für die 2.200 Ärztinnen und Ärzte eine Vereinbarung mit zahlreichen Unterschriften benötigen, ist umständlich, aber natürlich richtig. Ich hätte mir allerdings vorab zur Beratung ein paar handfeste Zahlen gewünscht und keinen mündlichen Bericht, der eine Stellungnahme erschwert.

Ich erinnere an dieser Stelle daran, dass der große Wurf noch auf sich warten lässt, nämlich das Azubi-Ticket. Während der Arzt einen Zuschuss bekommt, muss der Gerüstbau-Azubi, der wenige Meter neben ihm am UKSH arbeitet, den vollen Fahrpreis für den Weg von seinem Zuhause zur Arbeit bezahlen. Das ist ein Unding und ein Zustand, den wir wirklich bald ändern müssen.

(Beifall SSW und SPD)

Die Wege zur Berufsschule und zur beruflichen Ausbildung verlängern sich. Das ist eine Beobachtung, die wir in den letzten Jahren machen konnten und die auch mit den zentralen Strukturen in der beruflichen Bildung zu tun hat. Von einem Azubi-Ticket würden also ebenfalls sehr viele Pendlerinnen und Pendler profitieren. Aber eine entsprechende Vereinbarung ist nicht in Sicht. Das müssen wir ändern.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Kilian?

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr gern.

Lukas Kilian [CDU]: Frau Kollegin, wir sind hier im Landtag, nicht bei „Faktenfrei und Spaß dabei“. Deshalb möchte ich nur ganz kurz darauf hinweisen, dass Azubis das Jobticket selbstverständlich haben dürfen. Ich weiß nicht, ob Ihnen das entgangen ist. Mit Ihrer Erlaubnis zitiere ich aus den FAQs der NAH.SH:

„Gibt es das Jobticket auch für Azubis?“

Ja, Azubis erhalten das NAH.SH-Jobticket Auszubildende für die 2. Klasse zum ermäßigten Preis.“

Dann folgt eine lange Aufzählung. Dort steht unter anderem, dass es sogar für Praktikanten erhältlich ist. - Ist Ihnen das nicht bekannt gewesen?

- Vielen Dank, Herr Kollege Lukas Kilian, dass Sie mich darüber aufklären. Ich nehme das mit. Ich finde es aber verwunderlich, dass die SPD und sogar

(Jette Waldinger-Thiering)

Andreas Tietze davon gesprochen haben, dass wir das noch nicht in trockenen Tüchern haben. Aber: Schwamm drüber!

(Stephan Holowaty [FDP]: Sie könnten sich entschuldigen!)

Nichtsdestotrotz ist das nicht etwas, was an den Berufsschulen schon ausreichend gelebt wird, auch nicht in den mittelständischen Unternehmen, die tatsächlich die jungen Menschen ausbilden.

Ich hoffe sehr, dass ich die Frage damit beantwortet habe beziehungsweise auf das Statement ausreichend eingegangen bin. Wir sollten also in absehbarer Zeit im Landtag noch einmal über das Azubi-Ticket sprechen und es noch besser auf den Weg bringen.

Unter diesem Tagesordnungspunkt findet sich noch ein Antrag gegen die Gesichtverschleierung. Abschließend möchte ich dazu noch ein paar Worte sagen.

Präsident Klaus Schlie:

Entschuldigung, Frau Abgeordnete. Gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Tietze?

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Darf ich fortsetzen? Ich habe echt nicht mehr viel Zeit.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Zeit wird ja angehalten!)

Präsident Klaus Schlie:

Wir halten die Uhr dafür an.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Ja, ich weiß, dass die Uhr angehalten wird. - Andreas, der Tagesordnungspunkt hat noch andere Inhalte.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Liebe Frau Kollegin, liebe Jette, ich möchte es nur richtigstellen; vielleicht ist es falsch herübergekommen. Ich habe gesagt: für Freiwilligendienstler.

- Ja?

Das sind die Menschen, bei uns zum Beispiel ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren. Sie sind keine Auszubildenden.

- Dessen bin ich mir bewusst.

Aber es bleibt natürlich den Unternehmen, die Freiwilligendienstler beschäftigen, vorbehalten, ein Jobticket zu beantragen; das ist richtig.

- Gut!

Sie sind nicht sozusagen qua Amt mit drin. Das wäre bei einem Bildungsticket der Fall. Das wollte ich noch einmal deutlich machen.

- Vielen Dank.

Ich mache mit der Gesichtverschleierung weiter, die schon etliche Jahre hier im Landtag auf dem Buckel hat; der Gesetzentwurf liegt da so rum. Den Antrag hat die Zeit offenbar eingeholt. Wir haben uns in den letzten zwei Jahren der Coronaepidemie daran gewöhnt, Ablehnung, Zustimmung oder auch Langeweile beim Gegenüber allein anhand der Augen erkennen zu können. Aus Gründen des Infektionsschutzes sind Mund-Nasen-Bedeckungen nämlich inzwischen zum Alltag geworden. Man könnte auch sagen, dass sich die ganze Gesellschaft verschleiert hat. Tatsächlich geht die Welt davon nicht unter, auch und gerade nicht bei der wissenschaftlichen Ausbildung und Forschung.

Ich habe in der Zeit vor Corona die teilweise hysterische Debatte um den Gesichtsschleier von Studentinnen als Stellvertreterdebatte empfunden, die sich an einem Stück Stoff festmachte. Ich möchte nicht die zahlreichen Argumente wiederholen, dazu liegen zur schriftlichen Anhörung sehr gute und ausführliche Stellungnahmen vor. Ich möchte nur klar sagen: Wir lehnen den Antrag der AfD ab.

(Beifall SSW und Birte Pauls [SPD])

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Debatte.

Ich stelle zunächst fest, dass der Berichts Antrag, Drucksache 19/3567, durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Es ist kein Antrag gestellt worden, damit ist der Tagesordnungspunkt insgesamt erledigt.

Ich rufe nunmehr Tagesordnungspunkt 22 auf:

Geschichte der Sinti und Roma in Schleswig-Holstein aufarbeiten

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 19/3558 (neu)

(Präsident Klaus Schlie)

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Birte Pauls.

Birte Pauls [SPD]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Bitte begrüßen Sie gemeinsam mit mir die Vertreter der Cinti Union Schleswig-Holstein, Herrn Thormann und Frau Laubinger. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Mit Erlaubnis des Präsidenten beginne ich mit einem Zitat:

„Am 16. Mai 1940 wurden 42 Sinti und Roma aus Neumünster an verschiedenen Orten in der Stadt von der Neumünsteraner Ordnungspolizei zusammengetrieben, im ‚Gesellschaftshaus Hansa‘ im Haart 38 gesammelt und anschließend nach Hamburg in den Fruchtschuppen im Freihafen gebracht. Von dort ging es über Hannover und Warschau in das spätere Zwangsarbeitslager Belfec.“

Mit diesen Worten beschreibt Herr Ingo Schumann einige persönliche Schicksale von Neumünsteraner Familien - -

(Unruhe)

- Ich finde es ein bisschen unpassend, wirklich!

Präsident Klaus Schlie:

Ich würde auch insgesamt darum bitten - entschuldigen Sie, Frau Abgeordnete -, dass wir den Lärmpegel ein bisschen herunterschrauben. - Vielen Dank.

Birte Pauls [SPD]:

Mit diesen Worten beschreibt Herr Ingo Schumann einige persönliche Schicksale von Neumünsteraner Familien in einer Broschüre, die in diesen Tagen veröffentlicht wird: 42 von insgesamt 300 Menschen, deren Weg in ein Konzentrationslager alleine an diesem Tag, dem 16. Mai 1940, aus ganz Schleswig-Holstein in Waggons zusammengepfercht, begann. 2.500 Menschen waren es insgesamt. Die meisten von Ihnen - darunter ganze Familien - kamen nie wieder in ihre schleswig-holsteinische Heimat zurück, in der ihre Familien seit Jahrhunderten lebten und arbeiteten. Sie starben unter erbärmlichen Bedingungen, an Unterernährung, an Misshandlungen, an unbehandelten Krankheiten, an Kälte oder wurden ermordet. Es sind diese sehr persön-

lichen Schicksale von Menschen, die bis heute das Denken und Fühlen vieler Sinti- und Romafamilien prägen: die Verfolgung, der Völkermord.

Der Landesverband der Sinti und Roma mit seinem Landesvorsitzenden Matthäus Weiß gedenkt jährlich am 16. Mai unter anderem in Kiel dieser furchtbaren und menschenverachtenden Verfolgung und des Völkermordes an Sinti und Roma. Diese Vernichtung ganzer Familien lässt die Nachkommen bis heute schweigen und still sein: nicht weil sie nichts erzählen könnten, sondern weil weiterhin diese unerträgliche Angst vorherrscht, dass sich Geschichte wiederholen könnte - unbegründet?

Antiziganismus hat sich über Jahrhunderte in der europäischen Geschichte entwickelt, hat seinen menschenverachtenden Höhepunkt im Nationalsozialismus gefunden und ist bis heute tief in unserer Gesellschaft verwurzelt. Die andauernde tägliche Diskriminierung prägt oft den Alltag der Familien. Es ist für mich unfassbar, dass man aufgrund eines Nachnamens einen Handyvertrag, einen Mietvertrag oder einen Kitaplatz nicht bekommt.

Laut einer Befragung unter deutschen Sinti und Roma sehen sich drei Viertel der Befragten einer Diskriminierung ausgesetzt. Die Zahl der erst seit 2017 offiziell erfassten antiziganistischen Straftaten hat sich laut der Statistik zur politisch motivierten Kriminalität von 2018 bis 2020 mehr als verdoppelt.

Das Erzählen innerhalb der Familien ist wichtig. Das Erlebte von Zeitzeugen zu hören oder zu lesen, schafft die notwendige Betroffenheit und das Wissen, damit Geschichte sich nicht wiederholt, und es fördert das gegenseitige Verständnis und friedliche Miteinander der unterschiedlichen Kulturen.

Ich war 16 Jahre alt, als ich an einem deutsch-israelischen Jugendaustausch des Kirchenkreises Schleswig-Flensburg teilnehmen durfte. In der Kennenlernwoche haben wir gemeinsam die Gedenkstätte Bergen-Belsen besucht. Während ich in meiner Kindheit und Jugend innigen Kontakt mit meinen Großeltern hatte, kannte meine Austauschpartnerin ihre Großeltern nicht. Sie starben beide in diesem Konzentrationslager. Ihre Großeltern: Opfergeneration - meine Großeltern: Tätergeneration, so standen wir also dort, Hand in Hand, der Worte nicht mächtig, die unsere Gefühle hätten beschreiben konnten.

Dieses Erlebnis hat mich bis ins Mark geprägt, bis heute. Dies ist neben dem Verneigen vor den vielen Opfern mein ganz persönlicher Antrieb, alles dafür zu tun, dass sich das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte gegenüber Andersgläubigen, anderen

(Birte Pauls)

Kulturen, politischen Überzeugungen und Minderheiten nie mehr wiederholt.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich bin davon überzeugt: Wenn alle Jugendlichen solche Erfahrungen machen würden, über persönliche Schicksale und Familientragödien Betroffenheit erfahren, ginge die Diskriminierung gegenüber nationalen oder religiösen Minderheiten zurück. Dass heutzutage Personen in deutschen Parlamenten sitzen, die all dieses Leid verharmlosen, beschämt mich auf das Tiefste.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Deshalb bin ich dankbar, dass die demokratischen Parteien, dass wir es heute zusammen beschließen, dass wir die Aufarbeitung gemeinsam als Landtag in Angriff nehmen. Wir können unsere Geschichte nicht ungeschehen machen, aber wir können - nein, wir müssen - dafür sorgen, dass sie sich nicht wiederholt. Deswegen sollten wir den Worten der Gedenktafel für die deportierten Sinti und Roma aus Neumünster folgen:

„Sorgt, die ihr im Leben steht, dass einer den anderen achte!“

Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Peter Lehnert.

Peter Lehnert [CDU]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr froh, dass es uns als demokratischen Fraktionen in diesem Haus gelungen ist, zu diesem Tagesordnungspunkt einen gemeinsamen Antrag vorzulegen. Das ist, wie ich glaube, ein wichtiges Signal gerade am heutigen so wichtigen Gedenktag. Natürlich gilt an dieser Stelle unser Dank insbesondere den ursprünglichen Antragstellern.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Wir wollen heute gemeinsam beschließen, dass der Schleswig-Holsteinische Landtag die Geschichte der deutschen Sinti und Roma in Schleswig-Holstein, insbesondere zu deren Verfolgung und Ver-

treibung im Nationalsozialismus, aufarbeitet. Dafür wird der Landtag in Absprache mit den Vertreterinnen und Vertretern der deutschen Sinti und Roma in Schleswig-Holstein ein Forschungsprojekt beauftragen, dessen Ergebnisse anschließend in einer Dokumentation veröffentlicht werden sollen.

Gerade in der heutigen Zeit, in der sich Sinti und Roma genauso wie unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger immer wieder gegen Ausgrenzung und Hass zur Wehr setzen müssen, ist es von besonderer Bedeutung, dass wir als demokratische Kräfte der politischen Mitte ein gemeinsames Signal der Solidarität setzen.

Leider zieht sich diese Diskriminierung durch unsere gesamte Geschichte und hat ihren bisher traurigsten Höhepunkt im Nationalsozialismus und seinen Verbrechen gefunden. Der Landesverband der deutschen Sinti und Roma erinnert jährlich mit seiner Gedenkfeier an die Deportation der schleswig-holsteinischen Sinti und Roma am 16. Mai 1940. Aber gerade die systematische Verfolgung und die mittlerweile als Völkermord festgestellten Verbrechen an den Sinti und Roma in dieser Zeit sind aus unserer Sicht in Schleswig-Holstein bisher noch nicht umfassend genug aufgearbeitet worden.

Die Aufarbeitung der Geschichte der Sinti und Roma in Schleswig-Holstein soll vor allen Dingen dazu beitragen, das Wissen über diese Minderheit in Schleswig-Holstein deutlich zu verbreitern und die Erscheinungsform des Antiziganismus besser zu verstehen, um so der wachsenden Diskriminierung auch in unserem Land stärker entgegenwirken zu können.

Dank der Projektmittel aus der Lotteriezweckabgabe war es bereits möglich, eine Wanderausstellung zur Erinnerung an die regionale Geschichte der Sinti und Roma zu ermöglichen. Sie dient der Verbreitung fundierten Wissens über die Geschichte und soll dabei neben der Verfolgungsgeschichte auch den Beitrag der Sinti und Roma zu Kultur, Handwerk, Sport und Gesellschaft in Deutschland insgesamt besser sichtbar machen als bisher. Die Ausstellung sollte vor allen Dingen in öffentlichen Einrichtungen, Bildungsstätten und Schulen gezeigt werden. Begleitet werden soll die Ausstellung durch Lehr- und Lernmaterial, das Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte an die Hand gegeben werden kann.

Deshalb halten wir die heutige Beauftragung eines Forschungsprojektes zur Geschichte der deutschen Sinti und Roma in Schleswig-Holstein mit dem Schwerpunkt zur Verfolgung und Vertreibung im

(Peter Lehnert)

Nationalsozialismus für einen sehr sinnvollen weiteren Schritt zur gemeinsamen gesamtgesellschaftlichen Bewusstseinsbildung. Dies ist eine wichtige Grundlage, um in der Gemeinsamkeit aller Demokraten dem Versuch einer gesellschaftlichen Spaltung durch das Schüren von Rassismus entschlossen entgegenzutreten.

Lassen Sie uns damit heute ein kraftvolles Signal gegen den zunehmenden Hass und die Hetze durch Rechtsradikale und Rassisten setzen und uns gemeinsam ausdrücklich solidarisch erklären mit allen in unserer vielfältigen Gesellschaft, die dadurch verbalen und leider auch zunehmend gewalttätigen Angriffen ausgesetzt sind! - Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal herzlichen Dank an die Kolleginnen und Kollegen von SPD und SSW für den vorliegenden Antrag. Ich freue mich sehr darüber - vielen Dank auch an Peter Lehnert von der CDU-Fraktion -, dass aus den Gesprächen und Verhandlungen ein gemeinsamer Antrag geworden ist. Das ist das richtige Signal für die Minderheiten in Schleswig-Holstein, dass wir da zusammenstehen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben gerade eben schon - sehr persönliche - Worte gehört. Ich denke, dass jeder hier im Parlament Erfahrungen gemacht und Berührungspunkte gehabt hat - auch unser Minderheitenbeauftragter Johannes Callsen guckt gerade -: Wir alle wissen, dass wir hier gemeinsam in einer riesigen Verantwortung stehen. Wir haben an anderer Stelle, bei Leid und Unrecht, schon darauf hingewirkt, dass das aufgearbeitet wird. Darüber zu sprechen, dass das aufgearbeitet wird, kann der erste Schritt zur Versöhnung sein. Nach der Versöhnung ist es wichtig, die Zukunft zu planen, damit so etwas nie wieder passiert. Ich bin mir da mit meiner Kollegin Birte Pauls sehr einig: Das darf nie wieder bei uns in Schleswig-Holstein passieren!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben das Jahr 2022. Im Jahr 1417 gibt es die erste Erwähnung von Sinti und Roma bei uns in Schleswig-Holstein - damals in Lübeck. So weit geht diese Kultur zurück. Daran sehen Sie, wie lange schon die Menschen hier bei uns in dieser Situation leben.

Ich finde es sehr bemerkenswert, dass immer noch Dreiviertel von ihnen das Gefühl haben, dass sie diskriminiert werden, dass sie diese Diskriminierung auch heute noch erleben. Das macht sehr deutlich, dass dieser Forschungsauftrag natürlich nur ein weiterer Schritt sein kann, damit das nächste Parlament - wir bringen es heute auf den Weg - sehen kann, welche konkreten Dinge wir verbessern können, damit es mit der Diskriminierung weniger wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und SSW)

Die Art und Weise, wie wir mit Minderheiten umgehen, zeigt doch deutlich, welches Demokratieverständnis wir haben - dieser Teil des Parlamentes - und welche Verantwortung wir sehen. Das Unrecht, das geschehen ist - das wissen wir auch aus den Gesprächen an anderer Stelle -, können wir nie wiedergutmachen. Aber unsere Aufgabe ist es, immer wieder dazu zu stehen, dass jetzt die Zukunft für die nächste Generation gestaltet wird, damit sie in einer anderen und besseren Welt aufwachsen kann, in der es keinen Rassismus mehr gibt, in der es keine Verfolgung von Sinti und Roma mehr gibt, in der sie genauso geachtet und respektiert werden wie alle anderen Menschen auch.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, enden möchte ich mit einem Zitat von August Bebel:

„Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten.“

Lassen Sie uns gemeinsam einen weiteren Schritt hierzu gehen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW, vereinzelt CDU und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Kay Richert.

Kay Richert [FDP]:

Liebe Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute über den gemein-

(Kay Richert)

samen Antrag, die Geschichte der deutschen Sinti und Roma in Schleswig-Holstein aufzuarbeiten. Auch ich möchte mich zuallererst bei den ursprünglichen Antragstellern von Sozialdemokratie und SSW dafür bedanken, dass ihr diesen Antrag initiiert habt und natürlich auch dafür, dass ihr uns die Möglichkeit gegeben habt, mit euch gemeinsam diesen Antrag zu stellen. Ich habe mich sehr gefreut, für die FDP-Fraktion diesen Antrag mit unterzeichnen zu dürfen.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Jetzt soll ein Forschungsprojekt vor allem die Verfolgung und Vertreibung während der Nazizeit dokumentieren. Man könnte einwenden: Warum denn noch ein Forschungsprojekt? Ist denn zur Nazi-Geschichte nicht schon umfassend geforscht und dokumentiert worden, gerade auch hier bei uns in Schleswig-Holstein? - Es stimmt natürlich, dass die Geschichte der Sinti und Roma bei uns aus wesentlich mehr besteht als aus den zwölf Jahren Nationalsozialismus.

Wir haben gerade die Zahl 1417 gehört. Das ist schon eine sehr wirklich lange Zeit, Geschichte und Tradition, auf die zurückgeblickt werden kann. Die Aufarbeitung soll nicht auf 1933 bis 1945 beschränkt bleiben. Aber natürlich ist die gezielte Verfolgung mit dem erklärten Ziel der Ausrottung einer Volksgruppe durch einen Unrechtsstaat so ungeheuerlich, dass sich dieses Erleben mit all seinen Ausprägungen und Facetten - wir haben von der Kollegin Pauls etwas zu den Deportationen aus Neumünster gehört; das ist so eine Facette und Ausprägung - so tief in das gemeinschaftliche Gedächtnis eingegraben hat - übrigens der Minderheits- und der Mehrheitsbevölkerung -, dass das Verhältnis dadurch bis heute beeinflusst wird.

Man könnte jetzt einwenden, staatliche Diskriminierung gebe es nicht mehr, die Bürgerinnen und Bürger seien vor dem Gesetz gleich. Warum also zurückschauen? - Seien wir doch ehrlich miteinander: Es gibt Vorurteile, und es gibt Vorbehalte; es gibt sie aus beiden Richtungen und in beide Richtungen. Vorurteile und Vorbehalte sind fast immer ein Ausdruck von Unsicherheit. Eine Aufarbeitung schafft Gewissheit im Umgang miteinander und sorgt dafür, dass die Narrative der anderen Seite eingeordnet und sogar verstanden werden können. So gesehen ist eine Aufarbeitung der Geschichte Voraussetzung für eine erfolgreiche Integrationsarbeit.

(Vereinzelter Beifall FDP)

Das Ziel müssen die Integration der Minderheiten in die Gesellschaft bei Beibehaltung ihrer kulturellen Besonderheit und das Begreifen von diversitärer Kultur als Bereicherung für die Mehrheit sein.

Die Voraussetzungen hierfür sind historisch gut: Die strafrelevante Gruppenfeindlichkeit, den sogenannten Antiziganismus, gibt es - das wurde hier auch angesprochen -, aber ehrlicherweise auf einem verschwindend geringen Niveau. Natürlich ist mir klar, dass es auch ein Dunkelfeld gibt. Das gibt es in allen Bereichen der Kriminalstatistik. Aber wenn sich das Hellfeld 2018 auf einem niedrigen einstelligen Niveau bewegt, dann ist das doch ein ermutigendes Signal und lässt ermutigende Rückschlüsse auf die zu vermutende Gesamtzahl zu.

Die Konflikte, die es gab, um die Einhaltung der Schulpflicht von Kindern der Minderheit sind meiner Wahrnehmung nach in den vergangenen Jahren deutlich weniger geworden. Warum? Das ist dem engagierten Einsatz der Bildungsberaterinnen und Bildungsberater zu verdanken, die übrigens auch den deutschen Schulbehörden als kompetente Ansprechpartner in die Minderheit hinein zur Verfügung stehen, und zwar nicht nur während der normalen Dienstzeiten. Aber was am Wichtigsten ist: Der gegenseitige Umgang miteinander ist offen. Man ist neugierig aufeinander. Die Minderheit sucht aktiven Kontakt und trifft auch auf eine interessierte Öffentlichkeit in der Mehrheitsbevölkerung, und es gibt den Willen zu aktiver Solidarität.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mein Ziel als schleswig-holsteinischer Parlamentarier ist es, dass wir Verantwortung für alle vier Minderheiten in unserem Bereich so aktiv wahrnehmen, wie wir es in unserer Verfassung miteinander vereinbart haben. Das beinhaltet, die vier Minderheiten in ihrer Unterschiedlichkeit zu erkennen und zielgerichtet zu unterstützen.

Mein Ziel als Minderheitenpolitiker ist es, allen Minderheiten eine gleichberechtigte Integration in die Mehrheitsgesellschaft bei Beibehaltung ihrer kulturellen Besonderheiten möglich zu machen. Eine Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Sinti und Roma in Schleswig-Holstein wird für mehr Gewissheit im Umgang miteinander sorgen und so ein weiterer Schritt zum selbstverständlichen Miteinander werden.

(Beifall FDP, CDU und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Vorsitzende Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur die wenigsten Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner kennen die Sinti-Kultur, wissen um die kulturellen und sprachlichen Schätze dieser Minderheit. Sie können, wenn es hochkommt, allenfalls Klischees benennen. Aber ein authentisches Bild abseits von Zuschreibungen von außen kennt kaum jemand.

Es ist erstaunlich, wie diese Ignoranz sich hält. Sinti leben schon seit über 600 Jahren in Schleswig-Holstein, doch die Mehrheitsgesellschaft zeigt sich unbeeindruckt von diesen Nachbarinnen und Nachbarn und vor allem unwissend. Das hat und hatte schlimme Folgen. Was man nicht kennt, lehnt man nämlich in der Regel ab. Diskriminierung, Herabwürdigung und auch Gewalt gehören leider für viele Sinti und Roma auch in Schleswig-Holstein zum Alltag. Viele Sinti und Roma halten dementsprechend ihre Herkunft aus Furcht vor Anfeindungen vor den Nachbarn geheim.

Sinti und Roma haben sich teilweise abgeschottet, weil sie gelernt haben, wie oft sie Opfer gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit werden können: bei Vermietern, bei Banken oder auch bei Versicherungen. Sie meinen, dass sie sich nur selbst helfen können, und das ist ein schlimmer Teufelskreis. Abschottung lässt Vorurteile geradezu wuchern.

Ich begrüße es daher ausdrücklich, dass der Landesverband der Sinti und Roma neben seiner hervorragenden Arbeit in der Minderheit und der Integration von Roma eine Ausstellung initiiert hat, die derzeit in den Schulen des Landes unterwegs ist. In der Ausstellung mit dem Titel „Der lange Weg - Aus Vergangenheit lernen - Zukunft gestalten“ werden Lebensbereiche und Lebenswelten der Sinti und Roma gezeigt und zur Diskussion gestellt. Das war ein sehr langwieriges, aber erfolgreiches Projekt, das vor wenigen Wochen in Kiel in der Max-Planck-Schule der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Die Ausstellung soll Gemeinsamkeiten mit anderen Schleswig-Holsteinern herausstellen. Sie ist ein gutes Gesprächsangebot, das hoffentlich viele Menschen annehmen werden und auf diese Weise die Geschichte und Kultur der Sinti und Roma kennenlernen werden. Die Ausstellung kann im Übrigen derzeit gerade in der Theodor-Storm-Schule in Husum besucht werden. Ich kann jeden nur einladen, sich das Ganze anzusehen. Es ist hochinteressant, und es macht Spaß, sich dort auszutauschen.

Aber, meine Damen und Herren, die Ignoranz gegenüber der 600-jährigen Geschichte beinhaltet auch die Ausblendung der Verfolgungsgeschichte unter nationalsozialistischer Schreckensherrschaft, der schätzungsweise eine halbe Million Sinti und Roma zum Opfer fielen. Erst durch die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma erhielt eine breitere Öffentlichkeit Zugang zu diesem Thema. Der Initiative des derzeitigen Vorsitzenden des Zentralrates, Romani Rose, ist es zu danken, dass es in den 1980er-Jahren gelungen ist, Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma zur Zeit des Nationalsozialismus bekanntzumachen. Vorher wurde das gesamte Thema komplett verschwiegen.

Es ist eine Verfolgung, die im Übrigen in den 1950er- und 1960er-Jahren fortgeführt wurde. Noch am 7. Januar 1956 lehnte der Bundesgerichtshof die Anerkennung der Verfolgung und damit die Anerkennung von Wiedergutmachung ab. Die Sinti und Roma, so steht es im Urteil, würden zur Kriminalität, besonders zu Diebstählen und Betrügereien, neigen. Ihnen sei wie bei primitiven Urmenschen ein ungehemmter Okkupationstrieb eigen. Darum sei ihre Inhaftierung zu Nazizeiten gerechtfertigt und eine Wiedergutmachung nicht begründet. Das ist wirklich ein Urteil der Bundesrepublik Deutschland.

(Kay Richert [FDP]: Unfassbar!)

Es ist ein schreckliches Urteil, für das sich das Gericht erst 60 Jahre später entschuldigt hat.

Wie Akten der Kieler Verwaltung zeigen, änderte sich die Wortwahl der Sachbearbeiter auch in demokratischen Zeiten nur langsam. Sinti und Roma wurden in der Landeshauptstadt in ungeheizten und ungedämmten Eisenbahnwaggons einquartiert und von der Polizei drangsaliert. Wie haben sich andere Kommunen in Schleswig-Holstein verhalten? Was hat die Landesregierung damals unternommen? - Es ist an der Zeit, diese Fragen zu beantworten und systematische Forschungen auch regional anzustoßen.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Der Landtag tut gut daran, an die Arbeit der Unabhängigen Kommission Antiziganismus des Bundesinnenministeriums anzuknüpfen, die im letzten Sommer einen mehr als 800 Seiten starken Bericht vorgelegt hat. Dessen Empfehlungen halte ich auch für Schleswig-Holstein für wegweisend. Die Aufarbeitung der Geschichte wäre ein klares Signal, dass der Landtag seinen verfassungsgemäßen Auftrag mit Leben erfüllt und eben nicht die ganze Arbeit

(Lars Harms)

den Verbänden der Sinti und Roma überlässt. Mit einer solchen Aufarbeitung würden wir auch hier minderheitenpolitisch in Europa wieder Zeichen setzen, denn so etwas gibt es nicht so oft in Europa.

Deshalb wäre es schön, wenn wir uns schnell mit dem Landesverband der Sinti und Roma und mit der Cinti Union zusammensetzen würden, um zu sehen, wie wir eine solche Aufarbeitung hinbekommen können. Es würde mich freuen, wenn wir in der nächsten Wahlperiode hier wieder eine Debatte zu dem Thema führen und dann die Aufarbeitung schon erfüllt haben. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor allem liebe Gäste! „Die Morgendämmerung der Worte“, so lautet ein Gedichtband mit gesammelter Lyrik der Roma und Sinti aus aller Welt. 100 Autorinnen und Autoren, darunter Marianne Rosenberg, Charly Chaplin und Yul Brynner geben Einblick in die kulturelle Vielfalt der Sinti und Roma. Gedichte über Sehnsucht, über Vertreibung, über Liebe und Verfolgung, Angst und Hass eröffnen eine Welt, die vielen von uns bisher verschlossen blieb.

Dabei leben rund 5.000 Sinti und Roma bei uns in Schleswig-Holstein, mitten unter uns als Teil unserer Gesellschaft. Viele von ihnen sind Nachfahren von Menschen, die Opfer von Verfolgung, Entrechtung, Verschleppung und Völkermord durch die Nationalsozialisten wurden. Insgesamt wurden in ganz Europa circa 500.000 Sinti und Roma in Konzentrationslager deportiert und ermordet, davon rund 2.000 aus Schleswig-Holstein.

Jede Initiative, die die Geschichte der Sinti und Roma in Schleswig-Holstein insbesondere zu Verfolgung und Vertreibung während des Nationalsozialismus aufarbeitet, ist für ein gemeinsames Zusammenleben wichtig und unbedingt begrüßenswert, und ich weiß, wovon ich spreche.

Gemeinsam mit dem Landesverband der Sinti und Roma sind wir in den vergangenen Jahren bereits wichtige Schritte gegangen. In Zusammenarbeit mit dem Historiker Dr. Jens Rönna haben wir eine

Wanderausstellung zur Geschichte der Sinti und Roma in Schleswig-Holstein entwickelt; sie wurde schon erwähnt. Die Ausstellung ist historisch basiert, interessant und anschaulich und pädagogisch so aufbereitet, dass sie auch und insbesondere für Schulen gut geeignet ist. Das Projekt wurde unter anderem vom Bildungsministerium gefördert.

Alljährlich am 16. Mai findet eine Gedenkveranstaltung im Kieler Hiroshimapark statt. Hier gedenken die Angehörigen der verfolgten Sinti und Roma gemeinsam mit der übrigen schleswig-holsteinischen Bevölkerung der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Wir dürfen dieses unfassbare Leid nicht vergessen und müssen auch heute noch laut und deutlich gegen jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unsere Stimme erheben. Denn obwohl die Sinti und Roma mit etwa 12 Millionen Menschen Europas größte Minderheit darstellen, sind sie auch heute noch vielerorts von Diskriminierung und Verfolgung betroffen.

Es ist mir wichtig, dass wir neben dem Gedenken an die Verfolgung und Ermordung mehr über die reiche Kultur und das heutige Leben der Sinti und Roma lernen. Wir müssen die vielen Beiträge der Sinti und Roma zu Kultur, Sport und Wirtschaft, die es zu allen Zeiten gegeben hat, sichtbar machen und in unserer Gesellschaft verankern. Das ist mir ein wichtiges Anliegen.

Der Landesverband ist auch hierbei ein wichtiger Partner. Mit seinen zahlreichen Projekten, wie dem Musik- und Tanzunterricht für Kinder und dem vielfältigen Kursangebot für Frauen, stellt er den Erhalt und die Entwicklung der eigenständigen Kultur sicher. Zugleich werden aber auch der Dialog befördert und die öffentliche Wahrnehmung der Sinti und Roma gestärkt, beispielweise durch regelmäßig stattfindende Stadteilfrühstücke. Damit wird das Verständnis aller in unserem schönen Land lebenden Menschen gestärkt. Ihre Geschichten, Erzählungen und Erinnerungen sind wichtig für das gemeinsame Miteinander.

Für die Angehörigen der Sinti und Roma stellt die Geschäftsstelle des Landesverbands eine Anlaufstelle dar, um in rechtlichen und sozialen Angelegenheiten Beratung zu finden. Durch das einzigartige Projekt der Bildungsberatung, das bereits erwähnt wurde, werden zudem die Bildungschancen der Kinder der deutschen Sinti und Roma deutlich verbessert. Sie werden von derzeit neun Bildungsberaterinnen und Bildungsberatern sowie drei Mediatorinnen, die alle ebenfalls den Sinti oder Roma

(Ministerin Karin Prien)

angehören, an zehn Schulen im Land im Unterricht begleitet und unterstützt. Für diese wertvolle Arbeit erhält der Landesverband eine jährliche Förderung von 216.500 € und darüber hinaus weitere Mittel für Projekte in Höhe von etwa 330.000 €

Ich begrüße es sehr, dass der Landtag mit einer weiteren Aufarbeitung der Geschichte der Sinti und Roma das Wissen in Schleswig-Holstein noch einmal vertieft.

Meine Damen und Herren, die von mir zu Anfang erwähnte „Morgendämmerung der Worte“ schenkt uns auch diese wunderbaren Zeilen aus den „Kleinen Prosagedichten“ von Jean-Marie Kerwich - ich darf mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren -:

„ich habe dem himmel tausend fragen über
das leiden und
die ungerechtigkeit gestellt. einfache regen-
schauer waren
seine antwort. und dies ließ mich verstehen.“

Lassen Sie uns auch Fragen stellen, gemeinsam Antworten finden und uns gegenseitig verstehen! Das wünsche ich mir und uns gemeinsam.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, über den Antrag der Fraktionen von SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/3558 (neu), in der Sache abzustimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, FDP und CDU. Wer stimmt dagegen? - Enthaltungen? - Das sind die Abgeordneten der AfD.

Wir kommen jetzt noch einmal zur Abstimmung zum Tagesordnungspunkt zuvor; da haben wir eine Abstimmung vergessen.

Ich rufe nochmals Tagesordnungspunkt 20 auf:

Antrag auf Zustimmung des Landtages gemäß § 11 Absatz 1 Hochschulgesetz zur Änderung der Ziel- und Leistungsvereinbarungen in der Hochschulmedizin mit der Universität zu Lübeck, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und dem Universitätsklinikum Schleswig-Holstein für die Jahre 2020 bis 2024

Antrag der Landesregierung
Drucksache 19/3543

Es ist beantragt worden, über den Antrag der Landesregierung Drucksache 19/3543 in der Sache abzustimmen. Wer zustimmen will, denn bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, FDP, CDU und der Zusammenschluss der AfD. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 28 A auf:

Militärische Bedrohung erschüttert die Zusammenarbeit in der Ostseeregion

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/3575 (neu)

Änderungsantrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD
Drucksache 19/3578

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende, Tobias Koch.

Tobias Koch [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit über drei Monaten erleben wir einen umfangreichen russischen Truppenaufmarsch verbunden mit verstärkter Manövertätigkeit entlang der gesamten ukrainischen Grenze. Für Mitte Februar 2022 ist eine Ausweitung der Manöver auf das Gebiet von Belarus angekündigt. In der letzten Woche wurden dazu bereits russische Truppenkontingente nach Belarus verlegt. Parallel dazu beabsichtigt die russische Marine, umfangreiche Marinemanöver im Mittelmeer, im Atlantik und in der Nordsee durchzuführen, an denen mehr als 140 Schiffe teilnehmen sollen.

Am Dienstag vorletzter Woche passierten drei russische Panzerlandungsschiffe die Insel Fehmarn. Als Reaktion auf deren Verlegung von der Nordflotte in Murmansk in die Ostsee hat die schwedische Regierung gepanzerte Einheiten auf die Insel Gotland verlegt, und der Verteidigungsminister erklärte, ein russischer Angriff auf Schweden könne nicht länger ausgeschlossen werden.

(Tobias Koch)

Am 13. Januar 2022 meldete die Ukraine einen Cyberangriff auf Regierungsserver und machte dafür Hacker aus Russland und Belarus verantwortlich.

All diese Meldungen können reine Machtdemonstrationen und Muskelspiele sein, bei Truppenverletzungen, verstärkten Manövertätigkeiten und Cyberangriffen handelt es sich aber exakt um die Vorbereitungen, die im Vorfeld eines bevorstehenden Angriffskrieges zu erwarten sind. Zum ersten Mal seit über 30 Jahren sind Deutschland und Europa mit einem Kriegsrisiko konfrontiert, wie wir es seit dem Kalten Krieg nicht mehr gekannt haben und von dem wir gehofft hatten, dass wir es nie wieder erleben müssen.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

In dieser Situation gilt es, umso mehr zu betonen, dass die Unverletzlichkeit der Grenzen die zentrale Grundlage für das friedliche Zusammenleben der Völker in Europa ist, wie wir es im vorliegenden gemeinsamen Antrag aller Fraktionen formuliert haben.

Allein schon die Androhung von Gewalt, wie sie von den derzeitigen russischen Aktivitäten ausgeht, ist zutiefst verwerflich. Jeder weitere Schritt, der zu einer militärischen Konfrontation führt, überschreitet deshalb eine rote Linie mit schwerwiegendsten Folgen für Frieden und Freiheit in Europa.

„Dies ist die Stunde der Diplomatie“, sagt dazu Ralf Stegner, und er hat damit grundsätzlich recht. Wir dürfen dabei allerdings auch nicht vergessen, dass bereits seit acht Jahren die Stunde der Diplomatie ist, nämlich seitdem Russland 2014 völkerrechtswidrig die Krim annektiert hat. Alle daraufhin unternommenen diplomatischen Bemühungen und auch die verhängten Sanktionen haben bislang zu keinem russischen Einlenken geführt, ganz im Gegenteil, wie wir jetzt sehen.

„Jede erneute Aggression hätte einen hohen Preis“, sagt dazu Außenministerin Baerbock. Auch sie hat mit diesem Satz grundsätzlich recht. Wir sollten allerdings nicht den Eindruck vermitteln, dass wir der Ukraine quasi ein Preisschild umhängen und Russland bei einem Angriff auf die Ukraine nur mit weiteren Wirtschaftssanktionen zu rechnen hätte, sondern die Reaktionen des Westens müssen für Russland unkalkulierbar bleiben.

Meine Damen und Herren, neben diplomatischen Bemühungen und möglichen Sanktionen müssen wir vielmehr auch unsere eigenen Positionen vor dem Hintergrund des neu entstandenen Bedro-

hungsszenarios grundlegend überprüfen. Dafür will ich gern drei Punkte nennen.

Erstens: North Stream 2. Dass wir im Falle eines russischen Angriffs auf die Ukraine business as usual betreiben und die Pipeline in Betrieb nehmen, halte ich für ausgeschlossen. Mit der Nichtinbetriebnahme zu drohen, ist allerdings weit weniger einschüchternd als die mögliche russische Drohung, uns anschließend überhaupt kein Gas mehr zu liefern. Als Alternative dazu bereiten die USA bereits Flüssiggaslieferungen nach Europa vor. Im Ernstfall würden wir allerdings feststellen, dass Deutschland über keinerlei Möglichkeiten verfügt, Flüssiggas zu importieren. Das meine ich mit dem Hinterfragen eigener Positionen.

Über ein LNG-Terminal in Brunsbüttel lässt sich klimapolitisch trefflich streiten, aber es gibt daneben eine weitere Dimension, nämlich die Versorgungssicherheit. Nur mithilfe eines LNG-Importterminals sind wir unabhängig gegenüber einem russischen Lieferstopp, und schon allein deshalb ist ein solches Importterminal zwingend erforderlich, wie es gestern auch der Bundeswirtschaftsminister zu Recht festgestellt hat.

(Beifall CDU und FDP)

Zweitens: Waffenlieferungen. Die deutsche Doktrin, keine Waffen in Kriegsgebiete zu liefern, haben wir ein erstes Mal durchbrochen, als wir die vom IS bedrohten Jesiden im Irak mit Waffenlieferungen unterstützt haben.

(Serpil Midyatli [SPD]: Und wo sind die Waffen nachher gelandet?)

Das Beispiel zeigt, dass diese Doktrin dann ein Ende findet, wenn ein Volk, wenn ein Land einer Aggression ausgesetzt ist, der wir zum Schutz von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten entgegenzutreten müssen.

Auch das hat Robert Habeck richtig erkannt. Der Ukraine Defensivwaffen zur Selbstverteidigung zu liefern, ist in dieser Situation die einzig richtige Antwort.

(Beifall CDU und FDP)

Mit Defensivwaffen meine ich jetzt nicht nur Schutzwesten und MedEvacs; mit Defensivwaffen meine ich Panzer- und Luftabwehrraketen, um einem russischen Angriff wirksam entgegenzutreten zu können beziehungsweise - noch besser - ihn durch erhöhte Abschreckung ganz zu verhindern.

Drittens: Bundeswehr. Wir müssen dringend dafür sorgen, dass die Fähigkeiten der Bundeswehr zur

(Tobias Koch)

Landes- und Bündnisverteidigung wieder in vollem Umfang gegeben sind. Wir haben 30 Jahre lang eine Friedensdividende kassiert. Die jetzige Bedrohungslage lässt das bedauerlicherweise nicht länger zu.

Während des Kalten Krieges lagen die deutschen Verteidigungsausgaben bei 3 % bis 4 % des Bruttoinlandsprodukts. Die Forderung einer Erhöhung auf 2 % ist deshalb keine verrückte Idee von Donald Trump, sondern ist zwingend notwendig.

(Beifall CDU und FDP)

Genau deshalb müssen wir auch unbequeme Fragen wie die Beschaffung von bewaffneten Drohnen und die Fähigkeit zur nuklearen Teilhabe innerhalb der NATO-Abschreckungspolitik endlich klar und eindeutig beantworten.

(Beifall CDU und FDP)

Ich komme zum Schluss.

„Es gibt eine echte Gefahr für ... militärische Konflikte in Europa“,

sagt NATO-Generalsekretär Stoltenberg. Das kommt nicht ganz überraschend und unvorhergesehen: die Annexion der Krim, der Kriegszustand in der Ostukraine, das russische Eingreifen in Syrien. Davor können und dürfen wir nicht länger die Augen verschließen. Deshalb sind wir zum Handeln aufgefordert. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Serpil Midyatli.

Serpil Midyatli [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir bitte einige einleitende Sätze: Eine Debatte über Krieg und Frieden in Europa ist immer schwierig, aber ganz besonders, verehrter Herr Kollege Koch, an einem 27. Januar. Das sage ich vorweg, weil heute nicht über deutsche Außenpolitik gesprochen werden kann, ohne das entsetzliche Leid im Hinterkopf zu haben, das die Deutschen über viele Millionen Menschen in ganz Europa gebracht haben. Das vorweg zu betonen, ist mir nach Ihrer Rede ganz besonders wichtig.

(Beifall SPD)

Vor acht Jahren wurde die Krim-Halbinsel völkerrechtswidrig von Russland besetzt. Ebenso lange

dauert der von Russland befeuerte Krieg in den ukrainischen Regionen Donezk und Luhansk an, der viele tausend Menschen das Leben gekostet hat. Zur Wahrheit gehört aber auch, Kollege Koch: Beides ist in unserer westeuropäischen Wahrnehmung in den letzten Jahren ziemlich wenig präsent gewesen.

(Zuruf Stephan Holowaty [FDP])

- Das zu Verantwortlichkeiten. - Das hat sich im vergangenen Jahr durch die Stationierung einer großen Zahl russischer Soldaten an der ukrainischen Grenze und eine Reihe mehr oder weniger versteckter Drohungen geändert. Lange Zeit fühlte sich die Kriegsgefahr in Europa nicht so beunruhigend real an. Mir, Kollege Koch, macht das Angst.

(Tobias Koch [CDU]: Ja!)

Es kann keine dauerhafte Diskussion darüber geben, von wem diese Bedrohung ausgeht - so einfach, so kompliziert. Denn Konflikte löst man nicht dadurch, dass man die Schuldzuschreibung tagtäglich wiederholt. In der Politik kann man sich die Mitstreiterinnen und Mitstreiter nicht aussuchen, in der Außenpolitik erst recht nicht.

Es ist eine Binsenweisheit, dass es keinen Frieden in Europa ohne Russland geben kann, aber es stimmt nun einmal einfach, ob es uns gefällt oder nicht. Deutschland hat in den vergangenen Jahren viel Zeit in Entspannungspolitik und eine diplomatische Lösung investiert, nicht zuletzt mit dem Normandie-Format. Das war der richtige Weg, und es bleibt der richtige Weg.

(Beifall SPD, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von Helmut Schmidt stammt der Satz:

„Besser 100 Stunden umsonst verhandeln, als eine Minute schießen.“

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das ist unverändert richtig. Es gibt Themen, die sich für die kraftvolle parteipolitische Auseinandersetzung anbieten; dieses gehört nicht dazu. Die Frage von Krieg oder Frieden ist viel zu ernst. Darum fehlt mir jedes Verständnis, wenn einige jeden Tag aufs Neue den Überbietungswettbewerb der Was-wäre-wenn-Szenarien betreiben wollen.

Natürlich muss es drastische Folgen haben, wenn Russland die Ukraine erneut angreifen sollte. Aber nichts ist gewonnen, wenn man öffentlich die verschiedenen Optionen aufwirft, sie über Tage disku-

(Serpil Midyatli)

tiert und dann feststellt, warum sie doch nicht infrage kommen. Das gilt für Pipelines genauso wie für harte Wirtschaftssanktionen, denen übrigens Friedrich Merz und auch Markus Söder vorausseilend eine Absage erteilt haben, Kollege Koch. Das gehört auch zur Wahrheit.

Jeder Tag, an dem gesprochen wird, ist ein guter Tag. Das ist die Position der Bundesregierung, und ich halte sie für richtig. Ich halte die unaufgeregte Haltung unseres Kanzlers Olaf Scholz für angebracht. Ich finde den Einstand unserer Außenministerin Annalena Baerbock wirklich gelungen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Unsere Haltung ist klar und eindeutig: Mit der SPD wird es keine Waffenlieferung in Kriegs- und Krisengebiete geben.

Einige kritisieren jetzt, dass Deutschland keine Flugzeuge, Truppen oder Schiffe nach Osteuropa entsendet. Ganz ehrlich: Militärisch machen zwei niederländische Jets in Bulgarien keinerlei Unterschied,

(Zuruf: Doch!)

politisch aber erschweren sie die Rolle des Vermittlers in diesem schwierigen Konflikt.

Ich finde es zutiefst erschütternd, wenn unser Ostseeraum heute wieder Teil militärischer Szenarien wird, wenn russische Landungsschiffe in der Ostsee zusammengezogen werden und Schweden Panzer nach Gotland verlegt. Dabei waren wir mit unseren Partnerinnen und Partnern und Freundinnen und Freunden in den Anrainerstaaten doch schon so weit gekommen. Ich bin stolz auf die Rolle, die Schleswig-Holstein dabei gespielt hat.

Björn Engholm hat eine Idee einer „Neuen Hanse“ 1987 vorgestellt, 1988 wurde sie eines der zentralen Projekte seiner Regierungszeit. Das war noch im Kalten Krieg. Niemand konnte damals voraussehen, wie schnell und positiv sich die Dinge entwickeln würden und der politische Horizont sich weiten würde. Manchmal geht der Wandel ganz schnell. Vielleicht macht das dieser Tage Hoffnung.

Ich freue mich, dass wir hier zu einem gemeinsamen Antrag gekommen sind. Das ist ein wichtiges Zeichen in einer unruhigen Zeit.

(Beifall SPD, SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Fraktionsvorsitzende Eka von Kalben.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Warum reden wir heute im Landtag über den Ukraine-Konflikt? Wir haben kein Außenministerium im Land, und die Ukraine scheint weit weg. Aber sie ist Thema, nicht nur in jeder Tagesschau. Irgendwie haben wir alle das Gefühl, dass sich etwas sehr Ungutes zusammenbraut.

Es ist klar: Dazu, was spätestens seit dem Beginn der Krim-Krise 2014 in der und um die Ukraine an russischem Druck und Machtdemonstrationen geschehen ist, darf nicht geschwiegen werden. Denn Schweigen - liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wissen es alle - heißt zustimmen. Wir dürfen nicht der völkerrechtswidrigen Annexion von Gebieten zustimmen, der Ausübung von Waffengewalt auf dem Boden fremder Staaten oder Staatsterrorismus - und das in unmittelbarer Nachbarschaft der EU. Hier müssen Grenzen gesetzt werden. Es kann nicht sein, dass so etwas in unserer Nachbarschaft geschieht, ohne dass Sanktionen folgen - Sanktionen, die wirklich strategisch wirksam sind.

Ich gehöre einer Generation und einer Partei an, die massiv auf Abrüstung und Friedenspolitik gesetzt haben und setzen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will mir kein Kriegsszenario vorstellen; da kann ich mich meinen Vorrednern und meiner Vorrednerin anschließen.

Oberstes Gebot muss es sein, auf diplomatischem Wege Eskalationen zu verhindern. Das heißt nicht, sich wegzuducken, und das heißt auch nicht, dass man nicht Klartext reden soll. Das hat unsere Außenministerin Annalena Baerbock gerade in der letzten Woche beeindruckend genug gezeigt.

Mit großer Freude habe ich die Passagen zu Abrüstung, Rüstungskontrolle und Rüstungsexporten im Ampel-Koalitionsvertrag gelesen. Aber der Koalitionsvertrag bekennt sich eben auch eindeutig zur NATO. Die Tatsache, dass in der Ukraine kriegerische Auseinandersetzungen stattfinden, ruft die längst überwunden geglaubte Abschreckungslogik zwischen Russland und dem NATO-Bündnis wieder auf den Plan.

Es ist nachvollziehbar, dass vor dem Hintergrund der völkerrechtlichen Annexion der Krim einige ehemalige Sowjetstaaten oder auch Finnland der

(Eka von Kalben)

NATO beitreten wollen. Ebenso ist nachvollziehbar, dass dies für die Russische Föderation eine - wenn auch nur gefühlte - Bedrohung darstellt. Deshalb muss der Ukraine Sicherheit gegeben werden, ohne dass Russland sich dadurch bedroht fühlt, dass dort Gegenreaktionen geschehen. Viel ist da von Finnlandisierung die Rede.

Ich komme noch einmal auf meine Anfangsfrage zurück. Was bedeutet der Konflikt eigentlich für Schleswig-Holstein? Hier geht es nämlich nicht nur um die Frage von Krieg und Frieden. Die spannungsgeladene Atmosphäre hemmt auch das, was wir so dringend brauchen, zum Beispiel die Handelsbeziehungen. Schon bei den vergangenen Sanktionen gegenüber Russland haben unsere Unternehmen in Schleswig-Holstein darunter gelitten. Ich erinnere mich zum Beispiel an einen Besuch bei einem Landmaschinenmechaniker vor einigen Jahren in Nordfriesland, den die Sanktionen extrem hart getroffen hatten.

Ebenso problematisch ist der Konflikt für den privaten und gesellschaftlichen Austausch. Viele Menschen in unserem Bundesland haben Verwandte, Freundschaften oder andere Kontakte nach Russland. Dieser Austausch bereichert beide Gesellschaften. Für diese Menschen stellt der Konflikt noch einmal eine ganz andere Bedeutung dar.

Natürlich ist da auch noch das Energiethema. Jenseits der Problematik der neuen Pipeline, die wir Grünen ablehnen, braucht es auch bei der großen Zukunftsaufgabe der Welt einen Austausch mit Russland, nämlich bei der Klimakrise. Ja, wir brauchen den Austausch mit Russland.

Sie haben es gesagt: Es gibt keine Lösung für Europa ohne Russland. Ich bin fest der Meinung, dass das so ist. Wir brauchen auch angesichts der Konflikte in der Welt Unabhängigkeit für Energieversorgung. Unabhängigkeit ist für mich in erster Linie der Ausbau der erneuerbaren Energien und erst an zweiter Stelle zu schauen, wo wir noch anderes Gas herbekommen.

Diplomatie ist der einzige Weg heraus aus der Krise - mit klaren Worten, denen auch Taten folgen müssen, wirklich einschneidende Taten. Es kann nicht im deutschen Interesse sein, durch militärische Drohgebärden einen Stein ins Rollen zu bringen, den wir im Zweifel nicht mehr zu stoppen vermögen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Deshalb teile ich Ihre Analyse, Herr Koch, absolut nicht, denn gegenseitiges Aufrüsten befriedet diese Situation nicht. Davon bin ich fest überzeugt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, ich wünsche uns allen und vor allem den Menschen in der Ukraine, dass es gelingt, diesen langjährigen Konflikt ohne weiteres Blutvergießen zu befrieden. - Ich danke Ihnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete von Kalben. - Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Stephan Holowaty.

Stephan Holowaty [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch heute Morgen geht der russische Aufmarsch an der Grenze zur Ukraine und in Weißrussland ungebremst weiter. Und ja - das wird auch aus diesem Antrag heute deutlich -: Das geht uns etwas an.

Die Basis jeder Zusammenarbeit ist nach wie vor die KSZE-Schlussakte von Helsinki. Die Unverletzlichkeit der Grenzen, die gegenseitige Achtung der territorialen Integrität, der Verzicht auf Androhung oder Anwendung von Gewalt, die friedliche Regelung von Streitigkeiten, die Achtung von Menschenrechten und Grundfreiheiten und umfassende vertrauensbildende Maßnahmen - das sind wesentliche Kernsätze für ein friedliches Europa. Das galt vor 45 Jahren, als die KSZE-Schlussakte unterzeichnet wurde, genauso, wie es heute gilt.

(Beifall FDP und CDU)

Fakt ist aber auch: Es ist Putin, der den Einmarschbefehl auf die Krim gegeben hat. Es ist Putin, der den Krieg in der Ostukraine losgetreten hat. Es ist Putins Rakete gewesen, die den malaysischen Airline-Flug abgeschossen und Hunderte von Zivilisten getötet hat. Es ist Putin, der die Iskander-Mittelstreckenraketen in Kaliningrad stationiert. Es ist Putin, der Mordbefehle mitten in Berlin ausführen lässt. Und es ist Putin, der eine Angriffstreitmacht an der ukrainischen Grenze in Stellung bringt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frieden ist kein Normalzustand, der sich automatisch einstellt. Frieden erfordert Einsatz. Frieden erfordert Engage-

(Stephan Holowaty)

ment, und Frieden erfordert auch die Bereitschaft, etwas dafür zu tun.

(Beifall FDP)

Präsident Putin testet gerade aus, ob wir bereit sind, etwas anderes außer warmen Worten - mit russischem Gas beheizten warmen Worten - für die Ukraine zu finden.

Schleswig-Holstein ist nicht unbeteiligter Beobachter am Spielfeldrand. Wir haben ein vitales Interesse an Zusammenarbeit, an Frieden, an freiem Handel, an freundschaftlichen Beziehungen zu allen Ostsee-Anrainerstaaten einschließlich Russland. Wir haben ein vitales Interesse an Frieden in Europa.

(Beifall FDP und CDU)

Ich kann mir nicht vorstellen, wie wir in irgendeiner Form über Umweltschutz, über Klimaschutz, über Tourismus, über Handel, über Kulturaustausch im Ostseeraum sprechen wollen, wenn russische Panzer die Regeln vorgeben. Da ist es wichtig und gut, dass sich unser Landtag heute klar positioniert.

Wenn auf einer Straße in Deutschland eine Frau belästigt, ein Jude geschlagen, ein Geflüchteter beschimpft oder ein Rentner beraubt wird, dann wird der Ruf nach Zivilcourage laut; dann wird der Ruf nach Einschreiten laut, nach dem Aufschrei; dann wird der Ruf laut, nicht wegzuschauen, sondern einzugreifen. Das kann im internationalen Umfeld nicht anders sein.

(Beifall FDP und Werner Kalinka [CDU])

Wer sagt, dass wir an der Seite der Ukraine, an der Seite unserer baltischen Freunde, an der Seite Polens, an der Seite Schwedens stehen, der muss dem auch Taten folgen lassen. Der Unmut über die Zögerlichkeiten der deutschen Außenpolitik - insbesondere in den vergangenen Jahren - ist groß, nicht nur bei der Ukraine, sondern mittlerweile auch bei unseren NATO-Partnern. Die Zuverlässigkeit unseres Landes steht infrage. Wenn in der jetzigen Situation Deutschland 5.000 Schutzhelme in die Ukraine liefert, dann kann ich die Enttäuschung darüber mehr als verstehen.

(Beifall FDP und CDU)

Das ist nämlich in etwa so, als ob jemand ob einer drohenden Sturmflut Schwimmflügel verteilte.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt wichtig, dass wir gemeinsam und Seite an Seite mit unseren NATO-Partnern der Ukraine die Hilfe zukommen lassen, die sie braucht. Das bedeutet, jetzt die Ukraine

in die Lage zu versetzen, einem militärischen Angriff Russlands eine klare Botschaft entgegenzusetzen. Diese Botschaft lautet: Der Preis für einen Angriff ist so hoch, dass er sich nicht lohnt.

(Beifall FDP und CDU- Zuruf AfD)

Ich sage das mit aller Deutlichkeit: Wenn das die Lieferung geeigneter Waffen und geeigneter Verteidigungstechnik bedeutet, dann muss das wirklich sein.

(Zuruf Jörg Nobis [AfD])

Unsere NATO-Partner sehen das übrigens genauso und handeln bereits danach. Deshalb muss auch unsere Botschaft an Moskau, an Russland sein: Der Preis für Drohung und Gewalt ist zu hoch.

(Beifall FDP und CDU - Zuruf AfD)

Nur die konsequente, unmissverständliche Rückkehr zu den Grundlagen der KSZE-Schlussakte, zu der völkerrechtlich verbindlichen UN-Charta macht es möglich, in einer friedlichen Welt politisch, wirtschaftlich zum Wohle aller zusammenzuarbeiten und diese Zusammenarbeit zu vertiefen. Wir in Schleswig-Holstein wollen nicht nur Partner in der Region finden, wir wollen auch unsere Hand ausstrecken und sagen „Das gilt für alle Anrainerstaaten der Ostsee“, um Freunde zu finden.

(Beifall FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss noch eines erwähnen. Wir wissen nicht, wie Geschichte in der Zukunft ablaufen wird.

(Zuruf AfD)

Aber eines weiß ich genau: Es hat sich noch nie gelohnt, der Gewalt, der Drohung nachzugeben. Beschwichtigung, Appeasement sind keine Lösungen für die Probleme unserer Zeit. Wer der Gewalt nachgibt, wird nach aller geschichtlichen Erfahrung mit mehr Gewalt konfrontiert.

(Beifall FDP und CDU)

Wir halten deshalb die Hand ausgestreckt für eine gute Partnerschaft, aber müssen auch unmissverständlich sagen: Der Preis für Gewalt ist zu hoch. - Danke schön.

(Beifall FDP und CDU - Zuruf AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Holowaty. - Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die aktuelle Lage an der russisch-ukrainischen Grenze besorgt uns alle zutiefst. Auch der SSW steht solidarisch an der Seite unserer Partner und mahnt zu Gewaltverzicht und Gesprächsbereitschaft. Natürlich ist diese Konfliktsituation in erster Linie eine außenpolitische Herausforderung und somit eine Angelegenheit des Bundes. Dennoch sind auch wir in Schleswig-Holstein in ganz konkreter geografischer wie auch politischer Nähe von den Entwicklungen dort vor Ort betroffen. Es ist daher richtig, dass wir uns als Schleswig-Holsteinischer Landtag mit diesem Dringlichkeitsantrag zu Wort melden und weiterhin für den Weg der Diplomatie werben. Nur so können wir zu einer nachhaltig friedenssichernden Lösung für die Region finden.

Schon der geschätzte ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt wusste:

„Besser 100 Stunden umsonst verhandeln, als eine Minute schießen.“

Wahre Worte, auch wenn wir natürlich alle auf einen erfolgreichen Verhandlungsprozess hoffen und hinarbeiten müssen. Es braucht jetzt aktive und ehrliche Bemühungen von allen Seiten, um auf allen Ebenen und allen Kanälen im Gespräch zu bleiben, um zu deeskalieren und umsichtig zu verhandeln, wie es weitergehen kann, ohne dass Menschen zu Schaden kommen.

Aussöhnung, Annäherung, Ausgleich - über die vergangenen Jahrzehnte waren dies stets die Leitlinien deutscher Außenpolitik. Auch in dieser schwierigen Situation sollten wir uns auf unsere Stärken besinnen und schauen, wie wir konstruktiv zur Konfliktlösung beitragen können.

Insbesondere das genannte Normandie-Format kann und sollte hier wieder eine prominentere Rolle spielen, um bei der Umsetzung der Minsker Vereinbarungen endlich voranzukommen. In diesem Format, in dem Deutschland und Frankreich zwischen Russland und der Ukraine zu vermitteln versuchen, kann Deutschland durchaus eine aktive Rolle einnehmen und so wichtige Impulse bei der Lösungssuche setzen.

Für uns auf landespolitischer Ebene bedeutet diese Vermittlerrolle nach unserem Verständnis, dass wir die Gesprächskanäle und Foren nutzen, die wir als Landespolitikerinnen und Landespolitiker bereits aufgebaut haben - seien es unsere Beziehungen zu unserer Partnerregion Kaliningrad, unsere Engage-

ments im Rahmen politischer und kultureller Austauschprogramme im Ostseeraum oder private Kontakte. Auch wir müssen die Initiative ergreifen und aktiv im Rahmen unserer Möglichkeiten zu einer Entspannung der Situation beitragen.

Dabei helfen uns sicherlich die Kulturaustausche und Begegnungsformate insbesondere für Jugendliche im Ostseeraum, die wir traditionell stark bewerben und immer wieder hervorheben, wenn es um unsere landespolitischen Prioritäten in der Ostseeregion geht. Gerade diese jungen, weltoffenen Menschen in allen Ostseeanrainerstaaten können hier als Brückenbauer fungieren - wie die gesamte Zivilgesellschaft.

Insgesamt zeigt uns die Situation: Frieden und Sicherheit sind nicht selbstverständlich. Sie stellen sich nicht von allein ein und halten nicht von allein ewig. Manchmal müssen Frieden und Sicherheit verteidigt werden. Es muss klargemacht werden, dass uns der Frieden und die Sicherheit hier in Europa so viel wert sind, dass niemand den Preis für einen Bruch zahlen will.

(Beifall SSW, SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Das Motto bleibt: eine Eskalation verhindern und stattdessen sämtliche Mittel und Kanäle nutzen, die der diplomatische Werkzeugkasten hergibt.

Nachhaltigen Frieden, stabile Sicherheit und eine engagierte Zusammenarbeit im Ostseeraum kann es nur gemeinsam mit allen beteiligten Akteuren geben. Wir hoffen daher, dass hier und heute von diesem Antrag ein starkes Signal für Diplomatie und Friedenssicherung ausgehen mag.

(Beifall SSW und SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für den Zusammenschluss der AfD hat der Abgeordnete Volker Schnurrbusch.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag reiht sich in den recht undifferenzierten Chor derjenigen ein, die meinen, der russischen Regierung drohen zu müssen. Nur weil wir eine - sagen wir einmal - unerfahrene Außenministerin haben und die EU nach wie vor keine Rolle in der Außenpolitik spielt, sollten sich Landesparlamente nicht dazu versteigen, solche Anträge zu beschließen. Auch der Bundestag debattiert heute darüber.

(Volker Schnurrbusch)

Wenn doch, dann sollte man schon eine klare Linie fahren. Stattdessen unterstreicht der Antrag einerseits die wichtige Rolle der Diplomatie, um gleichzeitig dem russischen Nachbarn mit Konsequenzen zu drohen. Zur Diplomatie gehören bekanntlich zwei Parteien, zu einem Konflikt gehören ebenfalls mindestens zwei; im Moment sind es wohl mehr. Es ist also abwegig, immer nur in die eine Richtung zu schauen und den Zeigefinger mahnend zu erheben. Es ist schlichtweg falsch, Russland die alleinige Schuld an der jetzigen Krise zuzuweisen und vor einer Eskalation zu warnen.

Der Westen unter Führung der USA hat seit Jahren den Ring um Russland enger gezogen,

(Widerspruch CDU und FDP)

die dortigen Staaten aufgerüstet - fahren Sie einmal nach Georgien, dann sehen Sie das! - und ganz offensichtlich die Ukraine als neuen Vorposten der NATO ausgeguckt.

Dass das einer ehemaligen Weltmacht, die immer noch Weltmacht sein will, nicht gefallen kann, versteht sich von selbst. Daher sind die Sicherheitsinteressen Russlands zu respektieren, wie der Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Schönbach, richtig sagte. Wir brauchen Russland in der Zukunft, um dem chinesischen Weltmachtstreben zu widerstehen.

Wenn man hört, wie der ukrainische Botschafter in Berlin nach deutschen Waffenlieferungen verlangt oder wie der Bürgermeister von Kiew, Vitali Klitschko, von „Verrat an Freunden“ spricht, dann muss man auch der ukrainischen Seite Mäßigung anempfehlen. Nur bei Worten bleibt es ja leider nicht. Schon längst sind amerikanische Berater involviert. Schon längst liefert das NATO-Mitglied Türkei Drohnen an die Ukraine, die bereits im Armenienkonflikt tödlich eingesetzt wurden. Großbritannien liefert Panzerabwehrwaffen,

(Zuruf Stephan Holowaty [FDP])

Tschechien Artilleriemunition, Litauen - da hat ein NATO-Mitglied aber nichts zu suchen! - will Stinger-Raketen liefern, Estland Haubitzen.

Ja, die Situation eskaliert. Es gibt ganz offensichtlich nicht nur einen Schuldigen. Deutschland wirkt, wie meist in der Außenpolitik der Großmächte, unbeteiligt. Dabei könnte unsere Rolle eine ganz wichtige sein, denn Deutschland hat ein vitales Interesse daran - das klang hier glücklicherweise auch an -, dass diese Situation nicht weiter eskaliert. Damit meinen wir nicht nur die bewährten Handelsbe-

ziehungen, die zu Zeiten der aktuellen Energiekrise lebenswichtig sind.

Zu einer NATO-Mitgliedschaft der Ukraine darf es genauso wenig kommen

(Beifall Jörg Nobis [AfD])

wie zu Waffenlieferungen aus Deutschland oder sonstiger militärischer Unterstützung. Mit einer konkreten Zusage diesbezüglich könnte der gegenwärtige Konflikt eindeutig entschärft werden.

(Stephan Holowaty [FDP]: Ist Ihre Rede in Moskau geschrieben?)

Das Minsker Abkommen wurde nie mit Leben gefüllt. Merkel und Macron haben viel versprochen, aber nichts gehalten. Die Ukraine agiert seitdem ohne jede Abstimmung mit der EU. Der Hohe Vertreter für Außenpolitik sitzt bei den Gesprächen zwischen den USA und Russland am Katzentisch, wenn überhaupt.

Vergessen wir also die EU, vergessen wir Macron, und definieren unsere eigenen deutschen Interessen! Das klang eben gerade auch an. Diese sind nur mit und nicht gegen Russland zu erreichen - auf vielfältigen Ebenen. Daher sind einseitige Schuldzuweisungen nicht nur kontraproduktiv, sondern definitiv auch nicht berechtigt.

Wir haben den Antrag „abgerüstet“ - um im Thema zu bleiben -: Stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu! Dann kann von diesem Hohen Haus ein Signal Richtung Diplomatie ausgehen und keine Drohgebärde. Lehnen Sie den Änderungsantrag ab, müssen Sie eben mit der Konsequenz leben, dass Sie alle sich am Säbelrasseln in Richtung Moskau beteiligen. Das wäre aus unserer Sicht das ganz falsche Signal. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Wir kommen zu den Kurzbeiträgen. Das Wort hat der Abgeordnete Jörg Nobis.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Was Sie heute betrieben haben, Herr Holowaty, war verbale Aufrüstung. Das hatte mit Diplomatie rein gar nichts zu tun. Ihr ehemaliger Bundesvorsitzender, Herr Genscher, würde sich im Grabe umdrehen, hätte er das hier heute gehört.

(Dennys Bornhöft [FDP]: Reden Sie nicht über Genscher!)

(Jörg Nobis)

Wirklich wahr! „Stunde der Diplomatie“, heißt es. Was heißt denn Diplomatie? Das heißt doch, sich in die andere Seite hineinzusetzen

(Dennys Bornhöft [FDP]: Aber nicht hineinsetzen!)

und nicht gleich aufzurüsten.

Die Äußerungen zu Russland haben Vizeadmiral Schönbach seinen Job gekostet.

(Dennys Bornhöft [FDP]: Zu Recht!)

Die USA zweifeln gar an unserer Bündnistreue. Doch vielleicht sind die Äußerungen von Vizeadmiral Schönbach, auch wenn ich sie nicht in Gänze teile, gar nicht so falsch.

Russland verlangt Sicherheitsgarantien - von der NATO, von den USA -, vielleicht gar nicht zu Unrecht. Gehen wir einmal 32 Jahre zurück. Ich möchte gern Genscher zitieren. Er sagte am 31. Januar 1990, also vor 32 Jahren:

„Was immer im Warschauer Pakt geschieht, eine Ausdehnung des NATO-Territoriums nach Osten, das heißt, näher an die Grenzen der Sowjetunion heran, wird es nicht geben. ... Der Westen muss auch der Einsicht Rechnung tragen, dass der Wandel in Osteuropa und der deutsche Vereinigungsprozess nicht zu einer Beeinträchtigung der sowjetischen Sicherheitsinteressen führen dürfen.“

(Zuruf: Wo ist die Sowjetunion jetzt?)

Dies sei auch in den Verhandlungen zum Zwei-plus-Vier-Vertrag der damaligen sowjetischen Seite zugesagt worden; darüber sind sich die Wissenschaftler mittlerweile einig. Der damalige US-Außenminister Baker versprach Gorbatschow: Wenn die USA ihre Präsenz in Deutschland im Rahmen der NATO behalte, werde die US-Militärhoheit - Zitat - „nicht einen Zoll in östliche Richtung“ ausgedehnt.

Meine Damen und Herren, wir alle wissen: Es kam anders. 1999 traten Polen, Tschechien und Ungarn der NATO bei. 2004 kamen Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien, die Slowakei und Slowenien hinzu. Jetzt sind noch andere Länder im Fokus.

Das ukrainische Parlament hat am 7. Februar 2019 in der Verfassung die strategische Orientierung des Landes hin zum vollständigen Beitritt zur NATO sowie zur Europäischen Union festgelegt.

(Stephan Holowaty [FDP]: Jetzt überlegen Sie doch einmal, warum!)

- Es mag sein, dass Sie sich das wünschen. Osteuropäische NATO-Länder stimmen dem vielleicht sogar zu und fördern dieses Bestreben. Wir aber sollten etwas schlauer sein und uns an die Geschichte erinnern, auch daran, was vor 32 Jahren zugesagt wurde.

(Zuruf FDP)

Wir sollten konsequent den Beitritt der Ukraine zur NATO ablehnen. Das kann man Russland garantieren. Nichts anderes wollen die. Das ist meine Meinung dazu.

(Beifall Volker Schnurrbusch [AfD] - Dennys Bornhöft [FDP]: Woher wissen Sie das? Haben Sie mit dem Kreml telefoniert, oder was?)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz, Claus Christian Claussen.

Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die sicherheitspolitische Lage in Mitteleuropa ist tiefernst. Die Situation ist angespannter, als wir es uns bis vor wenigen Jahren vorstellen konnten. Nach fast drei Jahrzehnten endete im März 2014 mit der Annexion der Krim durch Russland und der Ausrufung der sogenannten Volksrepubliken Luhansk und Donezk in der Ostukraine die Zeit friedlicher und verständiger Kooperation.

Um auf meine beiden Vorredner einzugehen: Natürlich muss man versuchen, die russische Situation zu verstehen und auch nachzuvollziehen. Aber doch nicht um den Preis, dass wir grundlegende völkerrechtliche Prinzipien aufgeben und deren Bruch hinnehmen!

(Beifall CDU und FDP)

Ein politischer Wandel kann doch nicht durch eine bedingungslose Kapitulation im Hinblick auf unsere demokratischen Grundwerte stattfinden.

(Beifall CDU und FDP)

Wir müssen diese Grundwerte unmissverständlich verteidigen und auch bereit sein, anderen bei der Verteidigung dieser Werte zu helfen.

(Beifall CDU und FDP)

(Minister Claus Christian Claussen)

Die NATO ist ein Verteidigungsbündnis. Von keinem NATO-Staat geht irgendeine Bedrohung im Sinne eines Angriffskriegs gegen Russland aus. Man darf nicht die Ausgangssituation so verdrehen, dass man zu völlig falschen Schlussfolgerungen kommt.

(Beifall CDU und FDP)

Heute steht hochgerüstetes russisches Militär erneut an der Grenze zur Ukraine, und derzeit weiß niemand, was die genauen Folgen dieser Bedrohung für die Ukraine und die unmittelbaren Nachbarstaaten sein werden.

Eine Folge ist aber schon deutlich geworden: Der Ostseeraum, eigentlich eine Region staatenübergreifender Verständigung, wird in diesen Spannungsstrudel automatisch hineingezogen. In den lange neutralen Ländern Finnland und Schweden wird offen über einen Beitritt zur NATO diskutiert. Unsere baltischen Nachbarn Estland, Lettland und Litauen sehen mit großer Sorge auf die sich andeutende Sammlung vermeintlich russischer Erde durch Russland.

Die russische Exklave Kaliningrad mit ihren großen Militärstützpunkten, die aktuellen russischen Manöver und die unberechenbare Politik von Weißrusslands Diktator Lukaschenko verstärken natürlich dieses Misstrauen.

Egal, welche Motive Russlands Präsident Putin bewegen - sei es der eigene Eintrag in die Geschichtsbücher durch Wiedererlangung der verlorenen sowjetischen Einflussphäre, sei es der eigene Machterhalt in Russland angesichts der Bevölkerungsproteste, auch in Weißrussland und Kasachstan gegen die dort diktatorisch Herrschenden, sei es der demokratische Weg in Georgien und der Ukraine -: Präsident Putin setzt mit seinem Handeln auf einen aggressiven Nationalismus im eigenen Land, und das unter Ausschaltung freier Medien und zivilgesellschaftlicher Einrichtungen; wie zuletzt MEMORIAL; sowie unter Ausschaltung politischer Gegner wie Alexej Nawalny. Aus unserer eigenen Geschichte wissen wir nur zu gut, dass das überhaupt keine gute Entwicklung ist.

Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Haltung Deutschlands und seiner Partner in der EU und der NATO ist angesichts der außenpolitischen Brisanz des russischen Vorgehens einmütig:

Einerseits setzen die politischen Botschaften klare Grenzen und zeigen die Konsequenzen auf, sollte Putins Russland mit militärischer oder andersgear-

teter organisierter Gewalt diese Grenzen überschreiten. Dabei ist die Zukunft von Nord Stream 2 nur ein Aspekt unter vielen.

Andererseits fordern die Bundesregierung und die Regierungen der westlichen Partner zum Dialog beider Seiten auf. Nur durch Dialog lässt sich die Eskalationsspirale unterbrechen. Deutschland und Frankreich haben die Wiederaufnahme beziehungsweise Fortsetzung der Gespräche mit Russland und der Ukraine im Quartett des Normandie-Formats angestoßen. Dies geschieht aktuell auf Arbeitsebene; die Diplomatie läuft also in diesen Tagen auf Hochtouren. Wie man der Presse entnehmen konnte, sollen die Gespräche im Normandie-Format jetzt in Berlin fortgesetzt werden. Das ist vom Prinzip her eine gute Entwicklung.

Vor diesem Hintergrund gewinnt aber auch ein Leitsatz unserer ostseepolitischen Aktivitäten erheblich an Gewicht, nämlich, dass Ostseepolitik neben Fachpolitik immer auch Friedenspolitik ist.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Die integrative Wirkung der Ostseezusammenarbeit hat wegen der angespannten Situation im Ostseeraum an Bedeutung gewonnen. Schon seit der Annexion der Krim 2014 sind die multilateralen Beziehungen in der Region auf zwischenstaatlicher Ebene nachhaltig beeinflusst.

Schleswig-Holstein setzt mit Klarheit und Verbindlichkeit auf diplomatische Lösungen in diesem Konflikt. Seit vielen Jahrzehnten baut die Landesregierung parteiübergreifend auf politische Zusammenarbeit mit vielen Partnern im Ostseeraum - mit den Regionen, dem Ostseerat, dem Auswärtigen Amt, den norddeutschen Bundesländern und den Ostseeanrainern im Rahmen der EU-Ostseestrategie. Es gilt daher umso mehr, alle Gesprächskanäle auf allen Ebenen offen zu halten.

Besondere Bedeutung kommt hierbei der Partnerschaft zwischen Schleswig-Holstein und der Region Kaliningrad zu, die auf eine langjährige Zusammenarbeit zurückblickt und 2019 ihre 20-jähriges Jubiläum feiern konnte. Dies ist in einer Zeit der krisenhaften Zuspitzung auf internationaler Ebene besonders wichtig. In den mehr als 20 Jahren fanden zahlreiche Begegnungen und Kooperationen statt, auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene - oder: gerade dort -, vor allem in den Bereichen Kultur, Bildung und Wissenschaft.

Einen wichtigen Baustein bilden hierbei die seit 2011 jährlich in Kaliningrad stattfindenden

(Minister Claus Christian Claussen)

deutsch-russischen Dokumentarfilmtage „Territorium Film“. Hier ist auch der wichtige und unmittelbare Kontakt mit der russischen Zivilgesellschaft gegeben.

Schleswig-Holstein wird durch das Mitwirken in panbaltischen Organisationen und die aktive Gestaltung der bilateralen Beziehungen, zum Beispiel mit Kaliningrad, weiterhin mit Nachdruck dazu beitragen, die Ostseeregion als weltoffene, tolerante und friedfertige Region zu stärken. Die Landesregierung hat ihre Aktivitäten in der Ostseekooperation zu diesem Zweck im vergangenen Jahr deutlich ausgebaut. Mit dem Kabinettsbeschluss vom März 2021 wurde eine Neuakzentuierung der ostseepolitischen Schwerpunkte beschlossen. Mit einer regelmäßig tagenden, ressortübergreifenden Arbeitsgruppe wird bis zum Frühjahr dieses Jahres das Handlungskonzept „Ostseekooperation 2030“ neu aufgelegt. Unter der Federführung meines Hauses sollte im nächsten Monat ein internationales, themenübergreifendes „Baltic Sea Region Future Forum“ zur Ostseekooperation mit hochkarätigen Gästen in Lübeck stattfinden; wegen der pandemischen Lage musste es leider verschoben werden.

Schleswig-Holstein wird sich zudem bei den im Sommer dieses Jahres beginnenden Präsidentschaften im Ostseerat und bei der Ostseeparlamentarierkonferenz für die Stärkung dieser Institutionen als zentrale Foren des Austauschs und der Kooperation, insbesondere auch mit Russland, einsetzen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, natürlich liegt die deutsche Außenpolitik im Verantwortungsbereich des Bundes. Doch die Regionen und die deutschen Bundesländer pflegen vielfältige und unterschiedliche Kontakte und Bindungen zu unseren russischen Nachbarn. Diese über Jahre gewachsenen regionalen und zivilgesellschaftlichen Bindungen und das daran sichtbar werdende Vertrauen ineinander gilt es zu nutzen - im Interesse der Menschen und der Gesellschaften in Russland, in Deutschland und im gemeinsamen Europa, natürlich auch im Interesse des Friedens, auch und gerade im Ostseeraum. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Der Minister hat die vereinbarte Redezeit um 4 Minuten überschritten. Diese Zeit steht jetzt theoretisch auch allen Fraktionen zusätzlich zur Verfügung. - Ich sehe aber nicht, dass davon Gebrauch gemacht wird.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD, Drucksache 19/3578, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist der Zusammenschluss der AfD. Gegenprobe! - Das sind alle anderen. Enthaltungen? - Das ist der Abgeordnete Dr. Brodehl.

Dann lasse ich über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/3575 (neu), abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die SPD, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SSW, die FDP-Fraktion, die CDU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? - Das ist der Zusammenschluss der AfD. Wer enthält sich? - Das ist der Abgeordnete Dr. Brodehl.

Zum Antrag zuvor, zur Geschichte der Sinti und Roma, noch eine Korrektur: Das Abstimmungsverhalten des Abgeordneten Dr. Brodehl war dazu eine Zustimmung. - Wir sehen das von hier aus nicht. Vielleicht können Sie sich etwas näher an die Kamera setzen, Herr Abgeordneter Dr. Brodehl.

Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr.

(Unterbrechung: 13:12 Uhr bis 15:04 Uhr)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Wir setzen die Sitzung fort.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf:

Die Menschen mit steigenden Energiepreisen nicht allein lassen

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/3562

Die Menschen dauerhaft und substanziell von steigenden Energiepreisen entlasten

Alternativantrag der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/3588

Steigende Energiepreise entschlossen bekämpfen

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/3592

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das

(Vizepräsidentin Aminata Touré)

Wort für die SPD-Fraktion hat die Fraktionsvorsitzende Serpil Midyatli.

Serpil Midyatli [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Innerhalb des vergangenen Jahres stiegen die Strompreise für Privathaushalte um rund 40 %. So einen starken Anstieg gab es noch nie. Für eine kleine Familie mit einem Jahresverbrauch von rund 4.000 kWh bedeuten das durchschnittliche Mehrkosten von 450 € Das ist schon eine Menge Geld. Aber das ist nur der Strom; auch die Gaspreise haben richtig zugelegt. Der Heizölpreis hat sich sogar verdoppelt. Weitere Erhöhungen sind für die kommenden Monate bereits angekündigt.

In diesen Tagen erhalten viele Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner von ihren Versorgern Briefe, die ihnen teilweise den Boden unter den Füßen wegziehen.

Wir alle wissen: In manchen Bereichen kann man sich mehr oder weniger leicht einschränken, aber wenn es um Strom und Wärme geht, dann kann man das nicht. Beides ist unverzichtbar. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen in einem so reichen Land nicht zulassen, dass Menschen in kalten, dunklen Wohnungen sitzen. Das ist eine Frage der Würde.

(Beifall SPD und SSW)

Anteilig - das wird Sie nicht verwundern - geben Menschen mit kleinerem Einkommen sehr viel mehr für Strom, Heizung und warmes Wasser aus - nicht, weil sie verschwenderisch sind, sondern weil wir alle die gleiche Zeit unter der Dusche verbringen und den gleichen Preis zahlen. Daher schlagen die Steigerungen bei ihnen auch am stärksten durch.

Die Bundesregierung hat gestern einen Heizkostenzuschuss auf den Weg gebracht. Das hilft Menschen, vor allem denen, die Wohngeld bekommen, aber auch zum Beispiel Bafög-Empfängerinnen und -Empfängern. Insgesamt werden das in Deutschland 700.000 Haushalte sein, die davon profitieren. Das ist ein richtiger Schritt.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Die Ampel hat auch mit ihren Plänen zum Klimageld und der Reform der EEG-Zulage den richtigen Weg eingeschlagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Beides wird die Bürgerinnen und Bürger deutlich entlasten, vor allem aber diejenigen mit niedrigem Einkommen. Bereits in diesem Jahr sinkt die EEG-Zulage um rund 40 %. Ich finde, das ist richtig.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten tatsächlich auch darüber diskutieren - und das ist mein Vorschlag hier -, die geplante EEG-Umlage für 2023 tatsächlich auf dieses Jahr vorzuziehen. Das bedeutet für viele Menschen eine unmittelbare spürbare Entlastung. Für eine Familie bedeutet das weitere 150 €

(Beifall SPD, Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Oliver Kumbartzky [FDP])

Als Folge der hohen Preise drohen jetzt schon vielen Menschen Strom- und Gassperren. Ich verstehe das Problem der Versorger, wenn die Rechnungen nicht rechtzeitig bezahlt werden. Da wird es viele geben. Aber die Sperrungen sind keine Lösung - im Gegenteil. Darum braucht es für die nächsten Monate ein Moratorium, um diese Sperren zu verhindern. Wir dürfen nicht zusehen, wenn Menschen massenhaft die Anschlüsse abgedreht werden, weil sie beim Preisanstieg nicht mehr hinterherkommen. Ich erwarte, dass die Landesregierung die Versorger in Schleswig-Holstein an einen Tisch bringt, um eine Strategie dagegen zu besprechen.

Der Energiemarkt wurde in den letzten Jahrzehnten kräftig liberalisiert. Ich will nicht bestreiten: Das hat vielen Kunden auch Preisvorteile gebracht. Aber in den letzten Wochen sehen wir auch die Kehrseite dieser Medaille, zum einen Anbieter, die insolvent gehen, weil sie sich verhaben haben. Aber zum anderen haben auch 39 Energielieferanten im Jahr 2021 die Segel gestrichen - viel mehr als in den letzten Vorjahren. Allein das ist schon ein riesiges Problem.

Für richtig viel Ärger sorgen diejenigen, die mit den Billigpreisen geworben haben und jetzt bei steigenden Einkaufspreisen die Kunden vor die Tür setzen. So geht das nicht.

(Beifall SPD)

Wer glaubt, ein Marktrisiko einseitig bei den Kunden abladen zu können, wird hoffentlich spätestens vor Gericht einen Klapps auf die Finger bekommen. Das zeigt aber: Wir brauchen allgemeine und höhere Standards für Energielieferanten, damit die schwarzen Schafe am Markt keine Chance mehr haben. Denn das belastet nicht nur die Kunden, die

(Serpil Midyatli)

bei den regionalen Anbietern in die teure Grundversorgung fallen, sondern es belastet selbstverständlich auch unsere Stadt- und Gemeindewerke, die oftmals als Grundversorger vor Ort sind. Genau so darf Liberalisierung nicht funktionieren: Die einen picken sich die Rosinen heraus, und wenn es schiefgeht, sollen die anderen in die Bresche springen. So bitte nicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt viele Gründe für den Anstieg der Energiekosten, die sind vielfältig. Ganz schlüssig kann das vermutlich auch niemand aufklären. Das bedeutet aber für uns, dass es ein ganz klares und starkes Argument ist, weiterhin in den konsequenten Ausbau der erneuerbaren Energien zu investieren. Fossile Energien werden nicht nur immer knapper und befeuern den Klimawandel, sondern sie sind auch ein ganz großes Risiko für die stabilen Preise. Dieses Risiko wollen wir in den nächsten Jahren minimieren.

Daher noch einmal neben der Forderung, die Stromsperren auszusetzen, der ganz klare Auftrag, weiterhin in erneuerbare Energien zu investieren. Wir haben gesehen, dass Sie hier ein wenig die Kurve bekommen haben, aber ab dem 8. Mai 2022 werden wir mit Thomas Losse-Müller hier wieder den Turbo für Schleswig-Holstein einlegen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD - Zuruf Oliver Kumbartzky [FDP])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Midyatli. - Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Andreas Hein.

Andreas Hein [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! Die hohen Energiepreise machen unser Leben aktuell ziemlich teuer, und für nicht wenige stellen sie erhebliche finanzielle Herausforderungen dar. Die Ursachen dafür sind vielfältig: Die jahreszeitlich bedingte hohe Nachfrage, unsere nicht vollständig gefüllten Erdgasspeicher, das Auslaufen der Erdgasförderung in den Niederlanden und keine Zusatzlieferungen aus Russland treffen auf eine erhöhte Energienachfrage bei uns und vor allem auch aus Asien. Dazu kommen Spekulationen des Marktes, das Politikum um Nord Stream 2 sowie die gestiegene CO₂-Abgabe. All das hat zu einer wahren Preisexplosion geführt.

Was wir in diesem Zusammenhang nicht hinnehmen dürfen, ist das Verhalten einiger Energieliefer-

ranten. Wer in der Vergangenheit mit Energie zum Discountpreis erworben hat und seine Energie offenbar nur zum Spotpreis eingekauft hat, darf sich heute nicht vor seiner Verantwortung drücken, indem er seine Kunden nicht mehr beliefert und ihnen dreist die Verträge kündigt.

(Beifall CDU und FDP)

Hiergegen muss mit allen Mitteln vorgegangen werden.

Zugleich müssen wir Sorge dafür tragen, dass so etwas in der Zukunft erst gar nicht möglich sein wird. Daher fordern wir den Bund auf, hier schnellstmöglich tätig zu werden. Die betroffenen Verbraucher müssen von den sogenannten Grundversorgern aufgefangen werden, meist den örtlichen Stadtwerken. Sie stehen vor dem Problem, das sie zwar die Energiepreise für ihre Vertragskunden aufgrund ihrer langfristigen soliden Beschaffungsstrategie vielfach stabil halten konnten, derzeitige Kundenzuwächse und damit neue hohe Energiemengen allerdings nicht in diesem Maße einkalkuliert waren. Die Folge ist nun, dass leider jene Bürgerinnen und Bürger, die in die Grundversorgung fallen, mit teils erheblichen Preissteigerungen zu rechnen haben.

Das kann nicht im Sine des freien Energiemarktes sein. Stadtwerke - ihre Träger meist die örtlichen Kommunen und somit die Bürgerinnen und Bürger sowie ihre Kunden - dürfen nicht für dubiose Machenschaften von einigen Energieanbietern bestraft werden.

(Beifall CDU, FDP und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch viele Unternehmen, insbesondere die energieintensiven Betriebe, sind stark betroffen und vereinzelt sogar in ihrer Existenz gefährdet. Zu den teils erheblichen Coroneinbußen müssen sie nun auch noch massive Kostensteigerungen im Energiebereich schultern.

Um es klar zu sagen: Preissteigerungen haben eine solch dramatische Dimension angenommen, dass umgehend gehandelt werden muss. Es muss verhindert werden, dass für private Haushalte wie für Betriebe Energie unbezahlbar wird. Daher fordern wir die Ampelkoalition im Bund auf, schnellstmöglich für bezahlbare Energiepreise zu sorgen, indem sie auf Steuern, Abgaben und Umlagen verzichtet und die staatlichen Kostenbestandteile reduziert.

(Beifall CDU, FDP und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(Andreas Hein)

Konkret fordern wir die sofortige Absenkung der EEG-Umlage auf null, die faire und schnellstmögliche Verteilung von Netzentgelten, die Reduzierung von Energiesteuern für einen Übergangszeitraum und die schnellstmögliche Auszahlung der versprochenen Heizkostenzuschüsse an die besonders betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Außerdem muss der Bund Sorge dafür tragen, dass zukünftig nur verlässliche Energieunternehmen, die festgelegte Standards einhalten, am Markt agieren dürfen.

Liebe SPD, viele im Land haben offenbar gerade den Eindruck, dass Olaf Scholz an einer roten Baustellenampel hängengeblieben ist. Kein Bild, kein Ton, und vor allem kein Handeln. Wo ist Führung? Wo ist der Kanzler? Vor allem: Wann fängt er endlich mit dem Reagieren und Regieren an und kümmert sich um die derzeitigen großen Sorgen in diesem Land?

(Beifall CDU - Zurufe SPD)

Die Bürgerinnen und Bürger und die Unternehmen brauchen bezahlbare Energiekosten. Reagieren und Regieren ist längst überfällig, aber scheint nicht im Fokus der SPD zu stehen, und vor allen Dingen nicht von Olaf Scholz. Sie lassen die Menschen mit ihren Sorgen aktuell allein. Wir hingegen kümmern uns. Daher bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt FDP - Dennys Bornhöft [FDP]: Ich glaube, der Kollege hat vergessen, dass es zwischen Adenauer und Scholz noch weitere Kanzler gegeben hat! - Dr. Kai Dolgner [SPD]: Merkel war ja für ihre schnellen Entscheidungen und Äußerungen berühmt! - Serpil Midyatli [SPD]: Ja, genau! - Zuruf: Wie bei der SPD! Das sehen wir ja! - Dr. Kai Dolgner [SPD]: Nur kein Neid, Kollege! - Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Bernd Voß.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gerade im vergangenen Jahr sind die Preise für Strom und Wärme durch die Decke gegangen, und nicht alle können die hohen Preise bezahlen. Bei Verbrauchsabrechnungen tun sich tiefe Löcher auf. Sehr viele Haushalte müssen hohe Summen nachzahlen. Nicht jeder kann das. Leute

mit geringen Einkommen können oft vorab kein Geld zurücklegen. Das wissen wir.

Die Bundesregierung bringt eine Heizkostenpauschale zum Wohngeld, gestaffelt, im Schnitt 150 €-700.000 Haushalte sind davon begünstigt - auf den Weg. Das ist gut, reicht allein aber nicht aus.

(Beifall Lars Harms [SSW])

Deswegen ist es besonders wichtig, zusätzlich zur einmaligen Pauschale grundsätzlich steigende Strom- und Wärmekosten zu berücksichtigen. Der Regelsatz in SGB II und SGB XII soll das Existenzminimum sicherstellen - soll! -, tut er aber nicht. Das ist höchstrichterlich bestätigt. Zudem wird er durch Ermittlungsverfahren künstlich kleingerechnet. Nur 15 % der Haushalte - unteres Ende, nicht der Durchschnitt - werden als Grundlage genommen. Daher wollen wir Grüne den Regelsatz angemessen berechnet wissen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist das!)

Nicht nur der Stromkostenanteil muss der Realität angepasst werden. Heizkosten sind im Prinzip im Rahmen der Kosten der Unterkunft zu übernehmen - auch dann, wenn sie steigen. Wir können nur hoffen, dass das so bleibt.

Immer wieder wurde und wird über die Angemessenheit der Kosten der Unterkunft diskutiert.

Hohe Heizkosten aufgrund steigender Energiepreise und Angemessenheit sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Ich will nicht viel zum Thema Stromsperre sagen; dazu wird Lasse Petersdotter gleich noch einige Ausführungen machen.

Es geht aber darum, die Prüfung der Verfahren und die Angemessenheit von neuen Verträgen in der Grundversorgung der Energieversorger zu hinterfragen, eventuell das Bundesrecht anzupassen, wenn es erforderlich ist, aber erst einmal das, was rechtlich möglich ist, auszuschöpfen. Die Verbraucherzentrale und unser Minister haben sich bereits auf den Weg gemacht und die rechtlichen Grenzen aufgezeigt.

Sie wissen, 29 Unternehmen sind in letzter Zeit aus dem Markt gegangen. Wir in Schleswig-Holstein haben zu tun. Große regionale Versorger berechnen in der Grundversorgung bei neuen Verträgen über 70 ct/kWh.

Hier muss der Rechtsrahmen ausgeschöpft werden. Weitere Verfahren sind daraufhin abzuchecken, ob das Bundesrecht nachgebessert werden muss. Wir

(Bernd Voß)

brauchen auch andere Zulassungskonditionen für die Händler am Markt. Dort werden die Aufsichtsbehörden, insbesondere die Bundesnetzagentur, regulierend eingreifen müssen. Es braucht Vorgaben, die sicherstellen, dass Unternehmen solvent sind und nicht bei Preissteigerungen am Markt sofort kündigen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich gehören zur Senkung der Energiekosten weitere Maßnahmen; meine Kollegen haben schon einige genannt. Die EEG-Umlage gehört möglichst schnell gesenkt. Die Netzentgelte sind fairer zu verteilen. Die Energiesteuer ist vorübergehend herunterzusetzen. Die CO₂-Umlage bei den Heizkosten ist auf Mieter und Vermieter hälftig zu verteilen. Der Koalitionsvertrag des Bundes sieht auch - Sie wissen es - ein Energiegeld vor.

Der Blick auf die Ursachen der Marktentwicklung macht deutlich: Diese Situation mit hohen Preisen ist nicht der Energiewende geschuldet, sondern der Blockade der Energiewende in den vergangenen 16 Jahren. Sie ist der hohen Abhängigkeit von fossilen Energien und von Importen geschuldet. Schon in der Vergangenheit haben wir in Deutschland für Öl und Gas über 60 Milliarden € an Importkosten bezahlt, eben weil wir importieren mussten.

Der Gaspreis an der Börse stieg von 25 €/MWh im ersten Halbjahr 2021 auf 175 €/MWh kurz vor Weihnachten; heute liegt er bei 85 €/MWh. Alte Lieferverträge puffern den Preis für Verbraucherinnen und Verbraucher noch ab. Hinzu kommen Faktoren wie das Fehlen einer gesetzlich vorgeschriebenen Vorratshaltung bei uns, um nur einen Punkt zu nennen. Daran wird deutlich, dass in den letzten Jahren - man muss inzwischen eigentlich sagen: Jahrzehnten - verantwortungsbewusste Energiepolitik, auch Energieaußenpolitik, verpennt worden ist; vielleicht ist auch bewusst darauf verzichtet worden.

Die Stichworte lauten Energieeffizienz und - nach wie vor - Energiewende. Die Erneuerbaren sind schnell auszubauen. Sie wissen, wie kostengünstig sie sind; wir liegen leider gerade einmal bei 16 % Erneuerbaren. Das ist zugleich Sozialpolitik; denn damit wird dafür gesorgt, dass auch zukünftig Strom da ist und die Bude warm bleibt. Wind und Sonne schicken keine Rechnung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Oliver Kumbartzky.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die hohen Energiepreise werden für viele Privatverbraucher, aber auch für viele Unternehmen zunehmend zu einem Problem. Ich freue mich wirklich sehr, dass das endlich auch die SPD erkannt hat. Frau Kollegin Midyatli, das war eine sehr gute Rede von Ihnen - teilweise.

(Heiterkeit FDP und CDU)

Gerade Ihre Ausführungen zum Koalitionsvertrag auf Bundesebene unterstreiche ich voll und ganz. Darin sind sehr gute Ansätze niedergeschrieben. Diese wollen wir zügig umgesetzt sehen. Wir brauchen dabei eine Mischung aus kurzfristigen und systembezogenen Maßnahmen.

Eine kurzfristige Entlastung soll insbesondere finanzschwachen Haushalten helfen. Der von der Bundesregierung auf den Weg gebrachte Heizkostenzuschuss für Wohngeldbezieher sollte dabei nur als erster Schritt betrachtet werden.

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ferner sollte darüber nachgedacht werden, weitere Einmalzahlungen sowie eine Überprüfung des Energiekostenanteils an den Regelsätzen der Grundversicherung in die Wege zu leiten.

(Serpil Midyatli [SPD]: Ja! - Beifall SPD)

- Beifall!

(Heiterkeit und Beifall FDP und SPD - Zuerst Serpil Midyatli [SPD] und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Schauen Sie doch in unseren gemeinsamen Antrag, Frau Kollegin. Ich bin gerade ein bisschen verwirrt.

Um zu einer Entlastung für alle Verbraucher zu kommen, braucht es eine temporäre Entlastung bei den Strom- und Gaspreisen, etwa durch eine Reduzierung der Energiesteuer auf Erdgas, durch eine Reduzierung der Stromsteuer oder der Mehrwertsteuer auf Strom und Gas.

(Beifall FDP und CDU)

Wirklich dringend umgesetzt werden muss die schon angekündigte Abschaffung der Finanzierung

(**Oliver Kumbartzky**)

der EEG-Umlage über den Strompreis, und zwar zeitnah und nicht erst zum Jahreswechsel.

(Beifall FDP und CDU)

Jetzt komme ich zu einem Thema, das in der heutigen Diskussion noch nicht im Fokus stand; ich will es in den Fokus rücken. Wir müssen unser Augenmerk auch auf die Wettbewerbsfähigkeit unserer Industrie richten. Die Abwanderung von Unternehmen aufgrund hoher Energiekosten sollte unbedingt vermieden werden. Daher sollten die bestehenden Entlastungsregelungen auf ihre Wirksamkeit hin überprüft und gegebenenfalls angepasst werden.

(Beifall Dennys Bornhöft [FDP], Kay Richert [FDP] und Tobias Koch [CDU])

Unabhängig von den aktuellen Verwerfungen auf den Energiemärkten zahlen Unternehmen in Deutschland im europäischen Vergleich sehr hohe Strompreise. Hauptursache sind die hohen Umlagen und Abgaben, mit denen der Strompreis hierzulande befrachtet ist.

Zwar kommen energieintensive Unternehmen in den Genuss verschiedener Ausnahmeregelungen, die zum Teil auch die Befreiung von Abgaben und Umlagen vorsehen. Unter dem Strich ist das Strompreisniveau dennoch höher als in den meisten anderen europäischen Ländern. Daher brauchen wir ein Strommarktdesign, das verlässliche Preise auch für die Industrie in Deutschland garantiert. Die Ampelkoalition möchte die Energiewende ohne Carbon Leakage schaffen. Damit es nicht zur Abwanderung kommt, müssen wir verlässliche Strompreise auch für die Industrie garantieren.

(Beifall FDP)

Für die Verlässlichkeit sind auch die erneuerbaren Energien elementar wichtig. Diese müssen bundesweit entschlossen ausgebaut werden. Der Ausbau ist ein maßgeblicher Einflussfaktor im Sinne einer Senkung der Energiepreise.

Damit sind wir schnell bei dem Thema Planungs- und Genehmigungsbeschleunigung. Der Bund will dieses Thema endlich anpacken. Das wurde höchst Zeit. Gut, dass es jetzt angepackt wird!

(Beifall FDP)

Ich möchte an dieser Stelle eine Idee des nordrhein-westfälischen Energieministers Andreas Pinkwart aufnehmen. Er regt an, eine eigenständige Konferenz der Energie- und Klimaschutzminister ins Leben zu rufen. Das ist ein guter Vorschlag; denn ein gemeinsames Monitoring der Ausbauziele bei den Erneuerbaren, den Netzen und den Speichern ist

wirklich nötig, um den Herausforderungen zu begegnen.

(Beifall FDP)

Noch kurz zu den Grundversorgern, die momentan in der Kritik stehen - zu Unrecht, wie ich finde. Die Kritiker scheinen auszublenden, dass die Grundversorger ihre Kalkulationen den Kartellbehörden auf Anforderung offenlegen müssen. Deshalb warne ich davor, Grundversorgern eine einheitliche Preisgestaltung für Bestands- und Neukunden vorzuschreiben. Diese Lösung wäre nicht zielführend. Der Einheitstarif droht nämlich die Grundversorger in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu führen. Eine solche Entwicklung wäre - das sage ich gerade mit Blick auf die Energieversorgung als Daseinsvorsorge - nicht hinnehmbar. Jeder grundversorgte Kunde kann natürlich weiterhin andere Tarife wählen oder den Lieferanten wechseln.

Meine Damen und Herren, abschließend ein paar Worte zum Thema Gas: Die aktuelle Entwicklung macht sehr deutlich, dass wir den Gasbezug diversifizieren und die Gasinfrastruktur ausbauen müssen.

(Beifall Kay Richert [FDP])

Dazu müssen wir natürlich auch auf den Bau von LNG-Terminals in Deutschland setzen. Wir haben in Deutschland noch kein einziges! Aber es gibt Projekte in Brunsbüttel und Stade. Ich begrüße ausdrücklich die Worte von Robert Habeck gestern im Bundestag; demnach steht er klar zu diesen Projekten. Er hat recht, dass es insoweit auch staatlicher Unterstützung bedarf. Deshalb ist es gut und richtig, dass der Bund entsprechend Flagge zeigt und auch die Landesregierung klar dazu steht und Gelder eingeplant hat. Die Stadt Brunsbüttel und der Kreis Dithmarschen stehen ebenfalls zu 100 % hinter diesem Projekt.

(Zuruf Lars Harms [SSW])

Ich wünsche mir, dass wir auch hier noch einmal ein deutliches Signal für LNG in Brunsbüttel setzen. - Danke sehr.

(Beifall FDP, CDU und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Vorsitzende, Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Preise für Energie sind in den vergan-

(Lars Harms)

genen Monaten regelrecht explodiert. Das gilt vor allem für Öl und Gas, aber eben auch für Strom. Laut verschiedener Vergleichsportale sehen wir innerhalb eines einzigen Jahres Preissteigerungen um bis zu 35 %. Es lässt sich kaum leugnen, dass Haushalte mit geringen Einkommen immer stärker unter finanziellen Druck geraten.

Vor diesem Hintergrund ist der Ansatz des Bundes, diese Belastung nur durch einen Zuschuss für Wohngeldempfänger abzufedern, unzureichend. Laut Gesetzentwurf sollen Wohngeldempfänger einen einmaligen Zuschuss von mindestens 135 € bekommen. Abgesehen davon, dass dadurch die zu erwartenden Preissteigerungen in vielen Fällen nicht einmal ansatzweise aufgefangen werden, schließt eine solche Regelung nur für Wohngeldempfänger viele andere Gruppen komplett aus: Menschen im Hartz-IV-Bezug, Rentnerinnen und Rentner in Grundsicherung oder einfach nur Haushalte, deren Einkommen niedrig, aber doch zu hoch für einen Wohngeldanspruch sind. Sie alle gucken nun in die Röhre. Das ist aus Sicht des SSW eindeutig zu wenig und muss zügig korrigiert werden.

Wenn wir wirklich wollen, dass alle - Sozialleistungsempfänger genauso wie ganz normale Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und deren Familien - entlastet werden, dann gibt es eine Maßnahme, die vordringlich angegangen werden muss: Der Mehrwertsteuersatz in diesem Bereich muss gesenkt werden! Bei dauerhafter Anwendung des ermäßigten Mehrwertsteuersatzes auf Energie in Privathaushalten würden die Kosten für die Bürgerinnen und Bürger schlagartig um 12 % sinken. Das wäre eine echte und vor allem eine schnelle Entlastung. Der ermäßigte Satz soll ja normalerweise für den Grundbedarf der Menschen gelten, und zum Grundbedarf zählen eindeutig Strom, Gas und Öl.

(Beifall SSW und Lasse Petersdotter
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir sollten uns nichts vormachen: Allein aufgrund steigender Mieten nimmt der Anteil, den Geringverdienende, Alleinerziehende und kinderreiche Familien für das Wohnen ausgeben müssen, immer weiter zu. Das ist längst kein isoliertes Problem mehr von Menschen, die Sozialleistungen beziehen. Mit steigenden Energiepreisen stehen immer mehr Mieterinnen und Mieter vor dem Dilemma, dass sie entweder weniger Geld für Lebensmittel und Kleidung zur Verfügung haben oder ihre Wohnung nicht angemessen warmhalten können.

Deshalb fordern wir nicht nur Regelsätze, die die tatsächlichen Energiekosten der Haushalte abde-

cken. Wir fordern auch, dass die Kosten für Heizung, Warmwasser und Strom dauerhaft bei der Berechnung des Wohngeldes berücksichtigt werden.

Uns ist nicht nur wichtig, dass wir die Gruppe derjenigen, die durch die Energiepreisentwicklung unter Druck geraten, realistisch einschätzen und damit breiter denken, sondern wir wollen diese Menschen wirklich spürbar und vor allem dauerhaft entlasten. Hierfür führen wir in unserem Antrag sehr konkrete Punkte auf. Bei der Abschaffung der EEG-Umlage scheint sich die Ampelkoalition auf den Weg zu machen; das können wir nur begrüßen.

Aber die Landesregierung sollte auch darauf hinwirken, dass die Regierung in Berlin bei künftigen Steigerungen des CO₂-Preises für Privathaushalte einen sozialen Ausgleich in entsprechender Höhe gewährt.

(Unruhe - Glocke Präsidentin)

Wir sind bei diesem Thema darauf angewiesen, dass die Bundesregierung den Mut aufbringt, wirkungsvolle Maßnahmen gegen Energiearmut zu ergreifen. Aus Sicht des SSW zählt dazu auch ein beherzter Auftritt gegenüber den Energieversorgungsunternehmen; denn die Erfahrung zeigt, dass längst nicht alle eine ausgeprägte soziale Ader haben.

Wir halten es aber für völlig indiskutabel, wenn im Anschluss an eine Mahnung direkt das Gas oder der Strom abgedreht werden. Hierfür braucht es eine deutlich höhere Hürde, und für Haushalte mit minderjährigen Kindern sind solche Strom- und Gas Sperren grundsätzlich auszuschließen. Dies und die Verpflichtung, für Nachzahlungen eine Ratenzahlungsmöglichkeit einzuräumen, muss dringend gesetzlich geregelt werden, um die Versorgungssicherheit einkommensschwacher Haushalte zu sichern, denn eines ist klar: Niemand soll im Dunkeln sitzen oder frieren müssen!

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das, was bisher aus Berlin vorgelegt wurde, ist definitiv zu wenig. Die Menschen haben ein Recht darauf, dass ihnen geholfen wird, die Energiekosten noch tragen zu können. Wir haben konkrete Vorschläge vorgelegt, die schnell umsetzbar sind. Berlin muss endlich machen; und es wäre gut, wenn Schleswig-Holstein hier der Antreiber wäre.

(Beifall SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für den Zusammenschluss der AfD hat der Abgeordnete Jörg Nobis.

Jörg Nobis [AfD]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Die Menschen mit steigenden Energiepreisen nicht allein lassen“ - so lautet die Überschrift des vorliegenden Antrages. In Zukunft sind sie also nicht mehr allein, wenn sie ihre Strom- und Heizkostenrechnung nicht mehr bezahlen können. Lehnen Sie sich entspannt zurück, meine Damen und Herren! Beobachten Sie die Energiepreise von Ihrem Sofa aus! Sie haben nichts zu befürchten, denn zukünftig haben Sie die Genossen der SPD an Ihrer Seite. Die SPD lässt Sie nicht im Stich. - Doch, ob mit oder ohne den Genossen an Ihrer Seite, ändert sich an den Energiepreisen rein gar nichts.

Es sind längst nicht nur die Wohngeldempfänger, die sich den Strom und das Heizen nicht mehr leisten können. Auch die Mittelschicht ist längst von den hohen Energiepreisen stark gebeutelt.

Immerhin haben Sie die EEG-Umlage und die CO₂-Steuer als mitursächlich erkannt, liebe SPD. Doch, wer hat denn seit 2013 in Berlin mitregiert, Frau Midyatli? Wer hat denn die CO₂-Steuer mit eingeführt, und wer stellt denn aktuell den Kanzler? Olaf Scholz, das ist doch Ihr Genosse. Schicken Sie doch Ihren scheinheiligen Schaufensterantrag gleich ans Kanzleramt!

(Lars Harms [SSW]: Haben sie bestimmt gemacht!)

Die Bürger brauchen nicht die SPD an ihrer Seite. Dafür können sie sich nämlich nichts kaufen. Die Bürger brauchen bezahlbare Energie. Was die Bürger wirklich bräuchten, wäre ein Maßnahmenkatalog, so wie ihn beispielsweise die polnische Regierung auf den Weg gebracht hat.

(Unruhe)

Strom, Heizung und Mobilität sind Grundbedürfnisse. Also müssen sie bezahlbar bleiben, sonst gefährden Sie den sozialen Frieden im Land.

Die enormen Mehrkosten für Energie sind Folge der deutschen und der EU-Klimaschutzpolitik. Energie sollte doch teurer werden, das war doch gerade das Ziel: Anreize für CO₂-Vermeidung zu schaffen. Dumm nur, dass sich immer mehr europäische Staaten von dieser EU-Politik verabschieden.

Zum Schutz der Familien hat die polnische Regierung die Mehrwertsteuer für Energie auf sage und

schreibe 8 % abgesenkt und die Stromabgabe ganz gestrichen - etwas, was wir von der AfD schon lange fordern: Das EEG muss weg! Niemand möchte mehr für Geisterstrom von Windkraftbetreibern bezahlen.

Ähnliche Wege sind 20 der 27 EU-Staaten gegangen, seit sich im Herbst die Preise für Strom und Gas an den Energiebörsen gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt haben. Spanien beispielsweise senkte die Stromsteuer von 5,1 % auf 0,5 %, Italien die Mehrwertsteuer auf Gas um 5 Prozentpunkte. Macron ordnete an, dass der Gaspreis für Verbraucher bis April 2022 - dem Monat der Präsidentschaftswahl - nicht mehr steigen dürfe und der Strompreis um maximal 4 %. Die Energieversorger werden in Frankreich aus der Staatskasse entschädigt.

Die Bürger in Deutschland zahlen seit Jahren die Zeche für eine völlig verkorkte und aus dem Ruder gelaufene Energiewende, die nur Geld kostet, aber nichts bringt. Es bringt nur etwas, wenn die Steuern auf Energie gesenkt und die Umlagen abgeschafft werden. Nur das bringt echte Entlastung für die Bürger.

Die Polen und andere Länder machen vor, wie es geht. Sie müssen es denen nur nachmachen. Aber Sie wollen lieber am Wohngeld und Heizkostenzuschuss herumdoktern und die bösen Vermieter mit ins Boot nehmen. Betreiben Sie nicht nur Symptomlinderung, liebe SPD, sondern gehen Sie an die wahren Ursachen des Problems! - Doch das können Sie nicht; denn die SPD ist Teil des Problems und nicht die Lösung. Genau deshalb werden wir Ihrem Antrag auch nicht zustimmen.

(Zurufe SPD: Oh!)

Liebe Jamaikaner, Ihr Antrag ist Wischiwaschi. Am konkretesten ist der Antrag des SSW, und dem werden wir auch zustimmen.

(Serpil Midyatli [SPD]: I, i! - Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Das war nicht abgesprochen! - Heiterkeit und weitere Zurufe)

Vielen Dank.

(Beifall Volker Schnurrbusch [AfD])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Wir kommen zu den Kurzbeiträgen. Das Wort hat der Abgeordnete Thomas Hölck.

Thomas Hölck [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jamaika hat jetzt einen Alternativantrag vorgelegt - Sie haben unseren teilweise umformuliert -, in dem steht ein Satz - ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin -:

„Die von der Bundesregierung geplante Aufteilung des CO₂-Preises kann hierzu eine wichtige Entlastung schaffen.“

Es ist gut, dass die CDU der Ampelkoalition noch Unterstützung zuteilwerden lassen will, aber was in diesem Antrag gefordert wird, hätte schon längst geschehen können. Sie von der CDU/CSU auf Bundesebene haben die Aufteilung des CO₂-Preises verhindert.

(Jörg Nobis [AfD]: Sie haben ihn doch erst eingeführt!)

Es sollte aufgeteilt werden: 50 % auf den Vermieter und 50 % auf den Mieter. Das haben Sie verhindert. Sie von der CDU/CSU sind Mitschuld an den hohen Heizkosten!

(Beifall SPD - Jörg Nobis [AfD]: Das sagt der Richtige!)

Es ist wichtig, diese Aufteilung vorzunehmen, zum einen die Kosten für die Mieterinnen und Mieter zu reduzieren, zum anderen die Vermieterinnen und Vermieter zu animieren, eine neue Heiztechnik einzubauen, um diese hohen Kosten dann nicht mehr tragen zu müssen.

(Zuruf)

Das ist durch das Verhindern dieser Aufteilung ausgebremst worden, und daran haben Sie Schuld.

Kommen wir zu den Stromsperrern. Stromsperrern sind unmenschlich und gehören ausgesetzt.

(Beifall SPD)

Sie gehören für die nächsten vier Monate ausgesetzt, damit man Zeit gewinnt, um eine Lösung für die Menschen, die in Not geraten sind, zu finden, denn niemand darf in der Wohnung frieren müssen. Deshalb brauchen wir ein Moratorium. Und was schlägt Jamaika dazu vor? Ich zitiere aus dem Antrag - mit Erlaubnis der Präsidentin -:

„... die bestehenden Rahmenbedingungen für Verbraucherinnen und Verbraucher bei der Vermeidung von Strom- und Gassperren daraufhin zu überprüfen, ob weitergehende Schutzmechanismen zur Vermeidung solcher Sperren sozialpolitisch notwendig und geboten sind.“

- Mehr weiße Salbe geht eigentlich nicht. Das ist völlig harmlos. Wir brauchen das Moratorium, und zwar jetzt.

(Beifall SPD)

Wir wissen und haben erlebt, dass Kunden teilweise vertragswidrig von Stromlieferanten einseitig gekündigt worden sind. Da kann man nicht auf eine Klage hoffen. Man wird natürlich klagen können, aber bis man Recht bekommen hat, ist man vermutlich erfroren. So lange kann man nicht warten. Da fragt man sich: Wo ist der Verbraucherschutzminister? - Nun ist er gerade rausgegangen; vielleicht weiß er gar nicht, dass er da zuständig ist. Er wird in der Zeitung zitiert: Betroffene sollten sich unbedingt an die Verbraucherzentrale wenden, damit sie der Politik einen Überblick liefert und wir das politisch einspeisen können. - Vielleicht lochen, abheften und dann einreichen? Besser kann man Nichtstun eigentlich nicht beschreiben.

(Beifall SPD und SSW)

Insofern fordere ich auch den Verbraucherschutzminister auf, proaktiv tätig zu werden, damit diese Missstände behoben werden.

Dieser Antrag von Jamaika ist weiße Salbe, dem können wir so nicht zustimmen. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag hat sich der Abgeordnete Lasse Petersdotter gemeldet.

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! In der aktuellen Lage, in der die Situation so dramatisch ist, dass die Preise zurzeit in der beschriebenen Art und Weise steigen, ist es richtig, auf der einen Seite strukturelle Veränderungen vorzunehmen und auch unmittelbare Maßnahmen auf den Weg zu bringen, die schnell helfen sollen. Dazu zählen natürlich die Absenkung der EEG-Umlage und die Abschaffung der EEG-Umlage. Auf der anderen Seite gilt dafür auch beispielsweise der Heizkostenzuschuss bei Wohngeld und BAföG. Das sind richtige präventive Maßnahmen für die Situation, in der einige Menschen noch handeln können.

Beim Wohngeld wiederum wissen wir aus der Praxis, dass die Situation oft sehr schwierig ist. Wer von Ihnen schon einmal versucht hat, einen Wohngeldantrag auszufüllen, wird festgestellt haben, dass

(Lasse Petersdotter)

man sich erst einmal durch elf Seiten Antragsformulare wälzen darf, um anschließend eine Rückmeldung aus der Behörde zu bekommen, dass Unterlagen fehlen, die vorher nie angefordert wurden. Ein Wohngeldantrag ist also nicht die schnelle bürgernahe Idee von Sozialpolitik, sondern das ist in der Regel ein langer Kampf. Nichtsdestotrotz werden hier endlich einmal mehr Menschen von einer Entlastung betroffen, als wenn wir nur auf die Grundsicherung achten würden.

Wenn wir uns in der derzeitigen Situation die Stromsperren angucken, dann müssen wir feststellen, dass sie zunächst einmal stattfinden: 289.000 Stromsperren deutschlandweit; allein für den Kieler Bereich der Stadtwerke sind es 1.500 bis 2.000 Stromsperren, die jährlich stattfinden. Ob in diesen Haushalten, in denen diese Stromsperren stattfinden, Kinder leben oder nicht, wissen die Stadtwerke nicht; das spielt für ihre Abwägung keine Rolle. Und das ist ein Missstand, der abstellbar wäre.

(Beifall SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben gestern ausführlich über die Lage von Corona in Schulen und von Schülerinnen und Schülern gesprochen. Wer jetzt gerade digitalen Unterricht erlebt, wer jetzt gerade die Teilhabe nur digital ausleben kann, wer sich über die Coronaverordnungen nur digital informieren kann, kann in einem Haushalt, für den der Strom abgestellt wurde, das nicht tun. Er kann am Unterricht gar nicht erst teilhaben. Da hilft der gesponserte Laptop eben nichts, wenn der Strom wegbleibt.

(Beifall SSW)

Genau deswegen ist es wichtig, dieses Thema auf die Agenda zu nehmen. Liebe Sozialdemokratie, wir müssen auch feststellen: Es war möglich. Wir konnten § 19 Stromgrundversorgungsverordnung adressieren und ein Moratorium von März bis Juni 2021 beschließen. Leider sind diese Ausgleichs - wie viele andere soziale Ausgleichs in dieser Coronapandemie - dann unverändert ausgelaufen. Auch unter einer sozialdemokratischen Regierung sind sie unverändert ausgelaufen. Genau deswegen ist es richtig, diesen Weg jetzt wieder aufzunehmen und Veränderungen zu vollziehen.

Es wurde gerade beschrieben: Wir haben in unserem Koalitionsantrag dazu meiner Auffassung nach einen guten Zwischenweg unter unterschiedlichen Positionen gefunden.

Übrigens haben Sie die falsche Stelle aus dem Koalitionsvertrag zitiert, Herr Kollege Hölck. Dafür

kann ich aber nichts, da hilft die Steuerung-F-Funktion, wenn Sie noch einmal versuchen, sie zu finden. Wir haben klar formuliert, dass das Ziel sein muss, dass Stromsperren insbesondere dort, wo Kinder und Jugendliche im Haushalt leben, schlichtweg nicht stattfinden dürfen, und das muss der Kern für die weiteren Maßnahmen sein. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, Jan Philipp Albrecht.

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich zunächst, dass wir unter den demokratischen Parteien in diesem Haus eigentlich eine breite Einigkeit darüber haben, dass die Situation der hohen Energiepreise angegangen werden muss, vor allem vorrangig die Abhängigkeit von den fossilen Energieträgern. Das ist es, was wir langfristig absolut loswerden müssen und was auch der Treiber des Preises ist.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich möchte an der Stelle eindeutig betonen: Es ist eben nicht so, dass die aktuellen Preissteigerungen maßgeblich von der CO₂-Bepreisung getrieben werden. Das muss man ganz klar anerkennen beim Blick auf die Ursachen, die hier vielfach genannt wurden. Herr Hölck, ich würde Sie an der Stelle wirklich bitten, nicht mit dem Fokus auf der Verteilung auf Mieter und Vermieter, die natürlich richtigerweise angemahnt ist, jetzt den Eindruck zu erwecken, dass die CO₂-Bepreisung hier durchschlägt und dass die Menschen deswegen in diese Situation kommen.

Wenn es so wäre, dann wäre das Ziel der CO₂-Bepreisung schon erreicht. Aber als Umwelt- und Klimaminister sage ich: Da sind wir leider noch nicht. Wir brauchen einen noch steigenden CO₂-Preis, und wir brauchen die Situation, dass sich der CO₂-Preis erst entsprechend auswirkt, damit wir nämlich von dem wegkommen, was die eigentliche Ursache des Preistreibers ist, und das ist die Abhängigkeit von den fossilen Energieträgern. Es ist die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern, die im Handel weltweit ein massives Preiswachstum ausgelöst haben.

(Minister Jan Philipp Albrecht)

Die Nachfrage nach Kohle und Gas ist enorm gestiegen. Das hat die Energiepreise hauptsächlich getrieben, und die entsprechenden Inflationsfolgen, die damit verbunden sind, schlagen sich nun bei den Endkunden nieder.

Wir müssen an der Stelle klar eingreifen, das ist keine Frage, aber wir sollten auch immer klar die Ursache benennen und deutlich machen, was wichtigstes und übergeordnetes Ziel für uns ist - dies nicht nur aus Gründen der Preisstabilität für die Kunden und für die Menschen in unserem Land, sondern auch aufgrund der heute schon genannten geopolitischen Gründe, die im Raum stehen. Das ist enorm wichtig und vorrangig.

Meine Damen und Herren, diese Entwicklung muss uns besorgen, und wir müssen uns um die Situation der Menschen in unserem Land kümmern. Deswegen ist es wichtig, dass die Grund- und Ersatzversorgung Daseinsvorsorge ist. Das ist Dreh- und Angelpunkt. In der Krise beweist diese Grund- und Ersatzversorgung als Daseinsvorsorge ihren besonderen Wert, und deswegen gilt es, sie an der Stelle auch klar zu sichern.

Ich sage auch: Ich habe überhaupt kein Verständnis, wenn Energieversorgungsunternehmen mit zum Teil exorbitanten Preisen diese Notlage auch noch ausnutzen. Die Tarifgestaltung der Grund- und Ersatzversorgung unterliegt der kartellrechtlichen Missbrauchskontrolle, und unsere Kartellbehörde im MELUND wird sich deswegen sehr genau ansehen, welche Tarifmodelle dort ergriffen wurden und notfalls auch eingreifen. Die Bildung unterschiedlicher Tarife für Bestands- und Neukunden mit teilweise extremen Preisdifferenzen ist meines Erachtens indiskutabel.

Vor allem ist vordringlich, dass wir jetzt auch auf sozialpolitische Maßnahmen zurückgreifen, das wurde eben schon genannt. Der Bund ist natürlich gefordert, in einer solchen Situation die Regelsätze unverzüglich anzupassen. Ich begrüße auch die von der Bundesregierung angekündigte faire Teilung des CO₂-Preises für die Heizung zwischen Vermieterinnen und Mietern sowie den schon genannten Heizkostenzuschuss für Wohngeldempfängerinnen und -empfänger.

Was ich auch begrüße und was auch etwas ist, das wir aus Schleswig-Holstein schon länger immer wieder vorgetragen haben, ist, dass auf Bundesebene überlegt wird, die geplante finanzielle Entlastung im Energiebereich vorzuziehen. Das ist insbesondere die zügige Abschaffung der EEG-Umlage. Hierfür hat sich die Landesregierung mehrfach

starkgemacht. Die EEG-Umlage auf null zu setzen, ist sozialpolitisch, aber eben auch innovationspolitisch und für unseren Energiemarkt richtig. Das ist ganz klar, auch mit Blick auf unsere Bemühungen hier in Schleswig-Holstein, was die Sektorenkopplung angeht. Wir werden die Energiewende nur dann vorantreiben können, wenn wir diese Veränderung jetzt auch zügig vollziehen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor allem aber müssen wir, das sei noch einmal abschließend gesagt, von den fossilen Energien unabhängiger werden. Wir müssen den Ausbau der erneuerbaren Energien massiv vorantreiben, wie es hier auch angeklungen ist. Das haben wir sehr häufig betont - für den Klimaschutz, für eine starke Energiewirtschaft in unserem Land, aber eben auch für die Verbraucherinnen und Verbraucher und für eine günstige Energie von morgen. - Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich lasse zunächst über den Alternativantrag der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/3588, abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten des SSW und der Zusammenschluss der AfD und der Abgeordnete Dr. Brodehl. Wer stimmt dagegen? - Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die FDP- und die CDU-Fraktion. Wer enthält sich? - Das ist die SPD-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse dann über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/3562, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die SPD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? - Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SSW, die FDP-Fraktion und die CDU-Fraktion, der Zusammenschluss der AfD und der Abgeordnete Dr. Brodehl. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/3592. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die FDP-Fraktion und die CDU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? - Das sind der SSW, der Zusammenschluss der AfD und der Abgeordnete Dr. Brodehl. Wer enthält sich?

(Vizepräsidentin Aminata Touré)

- Das ist die SPD-Fraktion. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 4 und 5 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Hochschulen und das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein**

Gesetzentwurf der Fraktion der AfD
Drucksache 19/1290

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 19/3501

b) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Hochschulgesetzes sowie des Gesetzes über die Stiftungsuniversität zu Lübeck

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 19/3186

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 19/3534

Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/3587

Ich erteile das Wort dem Berichterstatter des Bildungsausschusses, dem Abgeordneten Peer Knöfler.

Peer Knöfler [CDU]:

Frau Präsidentin! Ich verweise auf die Vorlage.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Vielen Dank. - Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Anette Röttger.

Anette Röttger [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Unruhe)

Zunächst möchte ich unserer Wissenschaftsministerin Karin Prien und auch unserem Wissenschaftsstaatssekretär Dr. Oliver Grundei, aber auch der

Fachabteilung im Ministerium für die Gesetzesnovelle zum Hochschulgesetz herzlich danken.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Einen kleinen Moment, bitte. - Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist sehr unruhig im Saal. Ich möchte Sie bitten, der Kollegin hier vorn zuzuhören.

Anette Röttger [CDU]:

Herzlichen Dank. - Es ist nicht selbstverständlich, dass ein solcher Prozess, verbunden mit zahlreichen Anhörungen und Beteiligungen, parallel zu den großen pandemiebedingten Herausforderungen überhaupt geleistet werden kann und danach in die Umsetzung kommt. Dafür an dieser Stelle allen ein herzliches Dankeschön.

Unser Hochschulsystem hier in Schleswig-Holstein mit seinen Universitäten, Fachhochschulen, der Technischen Hochschule, den privaten Hochschulen, mit seinen Forschungseinrichtungen und dem Universitätsklinikum ist ein Innovationstreiber, ein wachsender Sektor und ein komplexer Apparat mit vielen Beteiligten. Dabei wird sich die Digitalisierung - und dies gilt nicht nur in Pandemiezeiten - immer weiter fortsetzen. Damit verändern sich viele Prozesse und Abläufe an unseren Hochschulen.

Mit dem Koalitionsvertrag haben wir uns als Jamaika-Koalition das Ziel gesetzt, die Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen an die internationale Spitze zu führen und damit eine führende Rolle im globalen Wissensmanagement und in der Wissensgesellschaft einzunehmen. Das setzen wir nun mit dem Gesetzentwurf um. Schleswig-Holstein bekommt ein hochmodernes Hochschulgesetz.

Wir bauen die Potenziale unserer Hochschulen weiter aus und entwickeln ihre Leistungsdimensionen wie Lehre, Forschung, Transfer und Infrastruktur weiter. Das alles erfordert ein gutes Zusammenspiel vieler Kräfte und Akteure. Das funktioniert hier in Schleswig-Holstein ausgesprochen gut, und darauf dürfen wir stolz sein.

Ein guter, möglichst schlanker gesetzlicher Rahmen ist eine wichtige Basis für klare Strukturen und die Erreichung unserer Ziele. Genau dies liegt mit der neuen Novelle des Hochschulgesetzes vor, ein Gesetz, das Bestehendes weiterentwickelt und damit einerseits für verlässliche Grundregeln sorgt, andererseits jedem einzelnen Hochschulstandort aber auch die notwendige Beinfreiheit und damit auch

(Anette Röttger)

ein möglichst großes Maß an Hochschulautonomie und Professionalität gibt.

Mit dem Hochschulgesetz greifen wir neue Entwicklungen im Wissenschaftssystem auf, sodass kluge Köpfe weiter kluge Antworten auf wichtige Fragen unserer Zeit geben können. Außerdem erleichtern wir es unseren Hochschulen, herausragende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu gewinnen. Ein Beispiel hierfür sind die Einführung von sogenannten Tenure-Track-Professuren, mit der wir exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler besser in unserem Bundesland halten können.

Gutes Lehren und Lernen braucht gute Gebäude. Gerade deshalb stellen wir den Hochschulbau auf eine neue Basis und führen mittel- und langfristige Investitionsplanungen ein. Das gibt Sicherheit für die Zukunft.

Mit dem Gesetz wird auch deutlich: Wir denken Wissenschaft und Wirtschaft zusammen.

(Beifall Barbara Ostmeier [CDU] und Heiner Rickers [CDU])

Es überrascht deshalb nicht, dass in der Gesetzesnovelle Themen wie Technologietransfer und Unternehmensgründungen aus den Hochschulen heraus Beachtung gefunden haben. Unternehmensgründungen und Entrepreneurship werden jetzt Ziele aller Hochschulen. Mit der Einführung eines Gründungssemesters geben wir von jetzt an klugen Köpfen die Chance, sich voll auf den Aufbau eines Start-ups konzentrieren zu können. Außerdem erhalten die Hochschulen die Möglichkeit, im Rahmen von Modellversuchen Vorbereitungssemester für geeignete Studiengänge einzurichten. Damit kommen wir einer Forderung von Fachhochschulen nach, die dieses insbesondere in den MINT-Fächern anwenden wollen.

Uns als CDU ist es ein Anliegen, die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit unserer Hochschulen zu stärken. Wir trauen unserer Wissenschaft an dieser Stelle viel zu. Die neu geschaffene Innovationsklausel eröffnet den Hochschulen dafür die Möglichkeit, neuartige Hochschulstrukturen zu erproben, um so noch besser im internationalen Wettbewerb zu bestehen.

Geregelt werden im neuen Gesetz außerdem besondere Eignungsprüfungen für Masterstudiengänge im internationalen Kontext. Schließlich enthält das Gesetz die wichtige Allianz für Lehrkräftebildung, über die wir heute bereits ausführlich gesprochen haben.

Ich freue mich, dass unsere Hochschulgesetzesnovelle dazu beiträgt, die Wissenschaft in Schleswig-Holstein weiterzuentwickeln. Wir wollen freie und demokratische Hochschulen in einer differenzierten Hochschullandschaft. So steht es im Koalitionsvertrag. Mit dieser Gesetzesnovelle geben wir unseren Hochschulen die dafür geeigneten Rahmenbedingungen. Ich bitte um Ihre Zustimmung. - Herzlichen Dank.

(Vereinzelter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Professor Dr. Heiner Dunckel.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Novellierung des Hochschulgesetzes, die von der Mehrheit heute absehbar beschlossen werden wird, reiht sich ein in die Kette der vertanen Chancen der Koalition. Sie reiht sich auch ein in die lange Kette der Anhörungen, die pflichtgemäß durchgeführt werden, deren Ergebnisse aber größtenteils Schall und Rauch bleiben und eben nicht Einfluss auf ein Gesetz nehmen.

(Vereinzelter Beifall SPD und SSW - Christopher Vogt [FDP]: Welche scharfen Attacken hier, das passt doch gar nicht zu Ihnen!)

- Ja, das geht noch weiter.

(Heiterkeit)

Nach Ihrem eigenen Bekunden ist diese Novelle kein großer Wurf. Darin sind wir uns einig. Trotzdem sind Sie, sehr verehrte Jamaika-Koalitionäre, mit der Novelle zufrieden. Wir allerdings nicht und viele andere auch nicht.

Mangelnde Autonomie, mangelnde Mitwirkung und Mitbestimmung, mangelnde finanzielle Ausstattung, aber auch das Thema Digitalisierung, das sind die Themen, die wir in der Anhörung gehört haben, die aber in der vorliegenden Novelle nicht ausreichend aufgenommen worden sind.

In der Novelle gibt es viele Präzisierungen und Erweiterungen, gegen die im Detail nichts zu sagen ist. Das Vorbereitungssemester, Regelungen in den internationalen Masterstudiengängen, die Übernahme ins Beamtenverhältnis für bestimmte Personengruppen und so weiter, das sind sicherlich vernünftige Ansätze. Wir werden sicherlich auch über den

(Dr. Heiner Dunckel)

erweiterten Senat noch reden müssen. Aber ich darf daran erinnern, dass es hier um die Frage der Mitwirkung aller Gruppen an den Entscheidungen in den Hochschulen geht. Da ist noch deutlich Luft nach oben.

Lassen Sie mich noch etwas zur Allianz der Lehrkräftebildung sagen. Martin Habersaat hat heute Morgen schon alles Notwendige zu dem unparlamentarischen Verfahren gesagt, durch eine kurzfristig eingebrachte Ausschussvorlage eine völlig neue Struktur zur Lehrkräftebildung einzuführen, mit der sich die Anzuhörenden gar nicht mehr auseinandersetzen konnten und die von ihnen auch nicht gefordert wurde. Diese Allianz ist über eine längere Zeit und in vielen Gesprächen mit den Hochschulen vorbereitet worden - leider an uns und an vielen Gruppen vorbei.

(Beifall SPD)

Man könnte den Eindruck gewinnen, als gäbe es für die derzeitige Koalition kein wichtigeres Thema als die unternehmerische Tätigkeit der Hochschulen und ihrer Mitglieder - auch wenn Sie das eine oder andere noch geändert haben. Die Hochschulen sind keine Unternehmen. Sie sind größtenteils staatliche Bildungseinrichtungen, die zunächst und vorrangig die Aufgabe haben, den Bedarf unserer Gesellschaft an akademisch qualifizierten Arbeitskräften sicherzustellen und Wissen für die Gesellschaft zu schaffen. Dazu brauchen die Hochschulen Eigenverantwortung, die aber nur dann funktionieren kann, wenn sie auf dem Grundsatz der Mitbestimmung basiert.

Wenn manche Damen und Herren, die an den Hochschulen Verantwortung tragen, in diesem Zusammenhang mit herablassendem Sarkasmus auf die Achtundsechziger schauen, haben sie diese Rolle der Hochschulen in und für die Gesellschaft und damit auch ihre eigene Rolle nicht richtig verstanden.

(Beifall SPD und SSW)

Mit der Optionsregelung und der Innovationsklausel haben Sie Unruhe, ja sogar Ängste unter den Beschäftigten gesät. Dies ließe sich ja ausräumen, wenn Sie in gleicher Weise unter anderem die Gewerkschaften und Personalräte in Ihre Beratungen einbezogen hätten. Haben Sie aber nicht, so die Kritik dieser und der von ihnen vertretenen Beschäftigten.

Die Fehleinschätzung der Koalition zeigt sich auch darin, dass sie nur eine marginale Korrektur an der völlig verfehlten Neuregelung der Zusammensetzung

des Aufsichtsrats des UKSH vornimmt. Der Entwurf der Regierung sah vor, dass sich die jeweils drei beteiligten Ministerien für Wissenschaft, Finanzen und Gesundheit jeweils durch externe Fachleute im Aufsichtsrat vertreten lassen, sogar im Vorsitz. Der Koalition genügt es jetzt, wenn wenigstens eines der Ministerien durch die Ministerin oder den Minister beziehungsweise durch Staatssekretärin oder Staatssekretär vertreten wird. Das ist Flucht aus der Verantwortung.

(Beifall SPD und SSW)

Das UKSH ist der größte Arbeitgeber in unserem Land, der wichtigste Träger der Intensivmedizin und der wichtigste Ort der praktischen Ausbildung unserer künftigen Medizinerinnen und Mediziner. Ich darf nebenher erwähnen, dass sich das UKSH zu einem großen Teil aus Steuergeldern finanziert. Deswegen ist es unerlässlich, dass alle drei Ministerien im Aufsichtsrat vertreten sind und Sie das nicht einfach wegdelegieren.

(Beifall SPD - Zuruf SPD: Genau!)

Die schriftliche und mündliche Anhörung des Bildungsausschusses hat viele Anregungen ergeben, die über diesen Gesetzentwurf der Landesregierung hinausreichen. Wir haben sehr bedenkenswerte Anregungen erhalten, die die Struktur und die Rechtsstellung des akademischen Mittelbaus betreffen. Wir haben diese nicht in unseren Änderungsantrag einbezogen, weil diese Anregungen noch nicht Gegenstand der Anhörung waren. Wir haben auch viel über die Situation der studentischen Beschäftigten und ihren Bedarf, eine Regelung in Richtung eines eigenständigen studentischen Tarifvertrages gehört. Das kann also nur Thema für die nächste Legislaturperiode sein.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung und die Änderungsvorschläge der Koalition gehen unserer Ansicht nach trotz einiger positiver Punkte nicht in die richtige Richtung. Wir werden den geänderten Gesetzentwurf der Landesregierung daher ablehnen. Aber - wie immer -: Die nächste HSG-Novelle kommt bestimmt!

Mit noch mehr Entschiedenheit lehnen wir den Antrag der ehemaligen AfD-Fraktion ab, das Verhalten einer einzelnen Studierenden zum Gegenstand einer HSG-Novelle zu machen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Lasse Petersdotter das Wort.

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Es ist wahrscheinlich eine sehr lange Tradition, dass in jeder Wahlperiode das Hochschulgesetz reformiert wird. Natürlich werden auch wir als Koalition aus CDU, Grünen und FDP von dieser Tradition keine Ausnahme machen und haben uns bereits in den Koalitionsverhandlungen intensiv darüber unterhalten und diskutiert, wie eine solche Reform aussehen kann.

(Christopher Vogt [FDP]: Sehr schön! - Beate Raudies [SPD]: Und wie lang das dauert!)

Wenn wir überlegen, in welcher Situation das 2017 stattgefunden hat, können wir uns vorstellen, wie komplex diese Debatte war. Wir hatten intensive Diskussionen aus der letzten Hochschulgesetznovelle der Küstenkoalition, in der über den erweiterten Senat und über die Abschaffung der Anwesenheitspflicht diskutiert wurde. Ich erinnere mich noch: Damals saß ich oben auf der Tribüne, und der heutige Ministerpräsident hat sehr pointiert ausgeführt, weswegen der Kollege Andresen so sehr für die Abschaffung der Anwesenheitspflicht sei: nur, damit seine studentischen Freunde abends in die Kneipe gehen könnten und am nächsten Morgen nicht ins Seminar müssten. - Ich glaube, wir haben in dieser Koalition und mit dieser Hochschulgesetznovelle gezeigt, dass wir - wie wir uns vorgenommen haben - eine durchaus breit getragene und sehr ausgewogene Novelle vorlegen, aber nicht eine Reform, die große Unruhe an die Hochschulen bringt und für Unsicherheit sorgt. Deswegen haben wir uns lieber für einen Weg entschieden, der wichtige Verbesserungen mit sich bringt, aber natürlich auch eindeutige Schwerpunkte aufweist.

Ein eindeutiger Schwerpunkt von uns allen war dabei mit Sicherheit das Vorbereitungssemester: eine Forderung, die von vielen Hochschulen, insbesondere von Fachhochschulen geäußert wurde, weil man eben gute Erfahrungen mit dem Vorbereitungssemester an der Universität in Lübeck gemacht hat. Es ist insbesondere hilfreich, ein solches Vorbereitungssemester einzuführen, wenn es um MINT-Studiengänge geht, bei denen wir alle ein großes Interesse haben, diese für Menschen attraktiver zu machen.

Aber auch Eignungstests werden wir bei internationalen Studierenden für die Master- und Bachelor-Studiengänge ermöglichen, um eben gezielter die Studierenden herauszufinden und herauszusuchen, die besonders geeignet sind, um diese Studiengänge aufzunehmen.

Natürlich gab es viel Diskussionsbedarf bei der Innovationsklausel. Unserer Überzeugung nach ist es so, dass eine Innovationsklausel dazu führen kann, dass Hochschulen einen gewissen Spielraum, einen gewissen Freiraum haben, neue Ideen zu verfolgen. Die Befürchtung, dass dabei die Mitbestimmung unter die Räder käme, ist meiner Auffassung nach insbesondere im Blick auf die aktuelle Hochschulandschaft unbegründet. Alle Präsidien haben ein Interesse daran, gerade Innovation mit den Statusgruppen gemeinsam zu bewältigen. Sollte das nicht geschehen, wird man hier intervenieren müssen und auch können.

Für uns Grüne war ganz besonders wichtig, dass wir die Ämter der Diversitätsbeauftragten, die wir in der Küstenkoalition geschaffen haben, nach den guten Erfahrungen der ersten Jahre jetzt ausbauen und stärken. Diversitätsbeauftragte werden künftig den Gleichstellungsbeauftragten gleichgestellt. Das ist ein wichtiger Schritt und war eine wichtige Forderung der Landeskoordination der Diversitätsbeauftragten. Damit sind sie bemächtigt, in allen Gremien stattzufinden, in Beratungen, aber auch im Rederecht gleichgestellt zu sein mit den Gleichstellungsbeauftragten, die traditionell und zu Recht in Schleswig-Holstein eine sehr starke Position haben. Außerdem haben wir ergänzt, dass im Bereich der Struktur- und Entwicklungspläne - also dort, wo wirklich alles für die Hochschulen entschieden und organisiert wird - die Nachhaltigkeit und der Klimaschutz künftig eine wichtige Rolle einnehmen werden.

Wir haben auf Grundlage der erfolgten Anhörung Veränderungen zum ursprünglichen Regierungsentwurf vorgenommen, beispielsweise im § 69, wo im Regierungsentwurf vorgesehen war, dass studentische Beschäftigte auch im administrativen Bereich eingesetzt werden dürfen. Machen wir uns nichts vor: Es passiert an den Hochschulen oft, dass studentische Beschäftigte in diesem Bereich eingesetzt werden. Trotzdem sollte dies nicht über das Gesetz legitimiert werden, denn das Interesse muss weiterhin sein, hier auf diesen Stellen, wo oft Tarifverträge gelten, Leute zu positionieren, die den Job einfach auch gelernt haben. Irgendein Germanistikstudent kann es in der Regel eben nicht so gut wie Menschen, die diesen Job gelernt haben.

(Lasse Petersdotter)

Wir haben auch viele Gemeinsamkeiten mit dem Antrag der Opposition, beispielsweise bei den Diversitätsbeauftragten, die ich eben benannt habe, aber auch bei der Beibehaltung des erweiterten Senats, die uns hier gelungen ist, und auch beim Nachteilsausgleich für Studierende in besonderen Lebenslagen. Der Gesetzentwurf ebenso wie jetzt das finale Gesetz in zweiter Lesung enthalten die Handschrift aller Koalitionspartner, und das ist auch gut so, denn wir werden in Zukunft die Hochschulen nicht überfordern und insbesondere in dieser Zeit nicht überlasten.

Diese unternehmerische Fokussierung, die an der einen oder anderen Stelle steht: Ich würde dafür werben, dass sie nicht nur mit Skepsis betrachtet wird. Es hat auch Vorteile, wenn Ausgründungen an Hochschulen nicht direkt auf den offenen Markt gehen müssen und sich dem Venture-Kapitalismus aussetzen müssen, sondern wenn sie im kleinen Rahmen Unterstützung von den Hochschulen direkt bekommen können und so auf der einen Seite ihre Marktfähigkeit beweisen können und auf der anderen Seite aber auch eher ihre Unabhängigkeit und ihre Gemeinwohlorientierung oder Social-Innovation-Orientierung vertreten können. Hier sehe ich keine große Gefahr für unser Bildungssystem. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat deren Fraktionsvorsitzender, Christopher Vogt.

Christopher Vogt [FDP]:

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Tietze, diese Novelle des Hochschulgesetzes ist sicherlich keine Revolution - das hat Herr Dr. Dunckel, glaube ich, richtig eingeordnet -, aber wir werden damit viele wichtige Verbesserungen für unsere Hochschullandschaft auf den Weg bringen. Wir erhöhen ja auch schrittweise die Grundfinanzierung für unsere Hochschulen und ganz besonders die Investitionen. Davon profitieren übrigens auch die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen. Natürlich ist es ein Thema der Anhörung gewesen, aber es wird natürlich nicht nur im Hochschulgesetz geregelt, sondern im Haushalt.

Wir werden allerdings finanziell leider zumindest kurzfristig nicht mit Bundesländern wie Bayern oder Baden-Württemberg mithalten können, die natürlich Jahr für Jahr ganz andere Beträge in ihre Hochschullandschaft investieren. Unsere Hoch-

schulen sind gerade deswegen auf ein modernes Hochschulgesetz angewiesen, das ihnen neue Perspektiven eröffnet, um sich noch besser entfalten zu können. Der von mir sowohl fachlich als auch persönlich sehr geschätzte Kollege Professor Dr. Heiner Dunckel sagte dazu in seiner Pressemitteilung vom 20. Januar unter anderem, dass diese Hochschulgesetznovelle den „Geist des Wirtschaftsliberalismus“ atme.

(Beifall Oliver Kumbartzky [FDP])

Ich muss sagen: Dieses anerkennende Lob ist an der Stelle absolut berechtigt.

(Beifall FDP - Lachen Beate Raudies [SPD])

Auch die FDP-Fraktion begrüßt die klare liberale Handschrift im Gesetzentwurf. Sie ist das Ergebnis unserer intensiven Beratungen in den vergangenen Monaten. Mit der neuen Experimentierklausel sollen die Hochschulen befristet neue Strukturen austesten und ihre jeweiligen Stärken noch besser ausspielen können. In den Bereichen Bau und Personal werden wir den Hochschulen mehr Autonomie ermöglichen. Damit entsprechen wir dem langjährigen Wunsch der Landesrektorenkonferenz.

Wir hätten uns bei der Hochschulautonomie - der Kollege Petersdotter hat es angedeutet - sehr gut noch mutigere Schritte vorstellen können, aber dies ist schon ein großer Schritt in die richtige Richtung.

Ich freue mich auch sehr darüber, dass wir uns in der Koalition auf die Möglichkeit eines Vorbereitungssemesters einigen konnten. Bei den technischen und MINT-Studiengängen ist die Nachfrage mittlerweile leider oft viel geringer als das Angebot an Studienplätzen. Dabei sind die Jobchancen sehr groß, und unsere Gesellschaft braucht immer dringender Fachkräfte. Um die Nachfrage zu stärken und die Abbrecherquoten in diesem Bereich zu verringern, wollen wir jetzt ein attraktives Angebot zum Orientieren, Ausprobieren und Vorbereiten machen. Das ist vor allem für unsere Fachhochschulen interessant; der Vorschlag kam ja auch von den Hochschulen, vor allem von der Fachhochschule Kiel; das setzen wir jetzt entsprechend um.

Es gibt teilweise ähnliche Angebote an den Hochschulen. Uns war die gesetzliche Verankerung wichtig, damit die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Zweifel den Studierendenstatus erhalten, BAföG-berechtigt werden, sich günstig Krankenversicherung abschließen können und Leistungen, die sie in diesem Semester erreichen, angerechnet bekommen können und sich das Ganze lohnt.

(Christopher Vogt)

Die Hochschulen werden Modellversuche starten können, die möglichst zu den Schwerpunkten und Bedingungen der jeweiligen Hochschule passen sollten. Es wird wohl so laufen, dass man vielleicht drei verschiedene Module auswählen kann, um sich auszuprobieren.

Besonders wichtig ist für uns auch die Verbesserung des Wissens- und Technologietransfers; da gibt es in Schleswig-Holstein noch viel Luft nach oben. Auch hier entsprechen wir dem Wunsch der Hochschulen und insbesondere der Gründerszene. Gründungsinteressierte Studierende sollen in einem Gründungssemester ihre Ideen bereits im laufenden Studium mithilfe der Hochschule ausprobieren können. Ausgründungen werden durch eine angemessene Beteiligung der Hochschulen an den neuen Unternehmen erleichtert.

Da gab es eine interessante Konstellation: Ich war für mehr Staatsbeteiligung an Unternehmen, der Kollege Petersdotter war eher skeptisch; so ist es manchmal im Leben.

Wir werden auch die Wissenschaftskommunikation als wichtige Aufgabe der Hochschulen festschreiben. Es ist in meinen Augen eine wichtige Lehre der Pandemie, dass man die Erkenntnisse aus den Hochschulen heraus stärker in die Bevölkerung kommuniziert.

Zudem wollen wir die Wissenschaftsfreiheit und den wissenschaftlichen Diskurs an unseren Hochschulen stärken. Wir sehen vor allem im angelsächsischen Raum eine besorgniserregende Entwicklung, dass das Meinungsspektrum immer enger wird und missliebige Meinungen über Druck auf Dozenten und Professoren aus den Hochschulen herausgehalten werden sollen. Ich finde, dass Hochschulen Orte des wissenschaftlichen und demokratischen Diskurses sein müssen. Deswegen sind solche Entwicklungen nicht im Sinne unserer liberalen Demokratie. Dem sollten wir in Deutschland frühzeitig entgegenwirken, auch wenn es manchmal unangenehm ist. Wir brauchen an unseren Hochschulen wieder mehr und nicht weniger Diskurs, natürlich alles im verfassungsrechtlich zulässigen Rahmen.

Um diesen verfassungsrechtlichen Rahmen noch besser zu schützen, werden wir den international zunehmenden Versuchen der Einflussnahme auf Forschung und Lehre durch Diktaturen, zum Beispiel China, einen Riegel vorschieben, um Wissenschaftsfreiheit zu gewährleisten. Das ist mittlerweile auch in Deutschland ein Problem. Die Konfuzius-Institute sind zunehmend in der Diskussion. Es

geht nicht nur um China, sondern auch um andere Diktaturen, die versuchen, in Europa Einfluss zu nehmen. Wir wollen das frühzeitig unterbinden.

Die FDP-Fraktion hätte sich auch gern eine Regelung zum Untersagen der aus unserer Sicht extremistischen Vollverschleierung gewünscht. Diesem Wunsch der Hochschulen nach einer rechtssicheren Regelung konnten wir leider nicht entsprechen, da in der Koalition bekanntermaßen sehr unterschiedliche Auffassungen dazu vorherrschen.

Das gilt auch für den Erweiterten Senat. Der damalige hochschulpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, Daniel Günther, und meine Wenigkeit haben schon damals vorhergesagt, dass das ein Gremium ist, das die Arbeit an den Hochschulen nicht verbessern wird. Professor Dunkel, es gab bei der Anhörung einige, die dieses Gremium - wie auch die FDP-Fraktion - wieder abschaffen wollten, andere wollten ihm mehr Kompetenzen geben. Einigkeit bestand darin, dass sich der Erweiterte Senat absolut nicht bewährt hat. Das hat jeder, der sich dazu geäußert hat, festgestellt - ob er ihm nun mehr Kompetenzen geben oder ihn abschaffen wollte. Ich gehe davon aus, dass das Thema wiederkommen wird; es wurde jetzt leider vertagt.

Ansonsten bringen wir viele erfreuliche Neuerungen auf den Weg. Mehr Flexibilität bei den Themen PhD, Tenure-Track und Verbeamtung; auch die Sorgen der privaten Hochschulen konnten wir ausräumen.

Ich möchte mich bei allen Beteiligten für den fruchtbaren Austausch und die konstruktive Zusammenarbeit bedanken, allen voran bei den Anzuhörenden, unseren Koalitionspartnern, aber auch ganz besonders bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Frau Ministerin, Ihrer Wissenschaftsabteilung, die meines Erachtens in der nächsten Wahlperiode deutlich gestärkt werden muss, weil sie eine enorme strategische Bedeutung für unser Bundesland hat. Bevor wir ein eigenes Wissenschaftsministerium schaffen, wie es Herr Losse-Müller kürzlich vorgeschlagen hat, brauchen wir erst einmal eine schlagkräftige Wissenschaftsabteilung. Es ist ja schön, dass verschiedene politische Kräfte gemeinsam in diese Richtung arbeiten. - Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit und wünsche unseren Hochschulen alles Gute.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW hat jetzt die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering das Wort.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich erinnere mich noch gut an die Debatten, die wir zur Hochschulgesetznovelle der Küstenkoalition geführt haben. Wir wollten mehr Demokratie, mehr Transparenz, mehr Mitbestimmung. Wir haben Anwesenheitsregelungen im Sinne der Studierenden reformiert und Gleichstellungsarbeit innerhalb der Hochschulen gestärkt. Das macht mich auch heute immer noch stolz.

Wir haben bei diesem Gesetz damals aus den Reihen der CDU gehört, wir hätten Murks gemacht, und von der FDP vorgeworfen bekommen, wir schnürten die Hochschulen ein und machten ihnen Vorschriften ohne Ende. Aber so sehr, wie Sie damals geschimpft haben, fällt jetzt auf, wie wenig Sie zurückdrehen wollen. Ich bin froh, dass der erweiterte Senat bleibt und der beziehungsweise die Beauftragte für Diversität gestärkt wird. Beide Anliegen sind es wert, über Parteigrenzen und Regierungskoalitionen hinweg unterstützt zu werden.

Ich vermisste bei Jamaika ein weiteres Zugehen auf die Studierenden. Mit unserem Änderungsvorschlag zu § 69 haben wir das Vorhaben eingebracht, die Arbeitsverhältnisse für Studierende zu verbessern. Sie erinnern sich an die Proteste studentischer Angestellter vor dem Landeshaus für faire Löhne. Gemeinsam mit anderen Sprecherinnen und Sprechern der Fraktionen habe ich mir die Forderungen der Studierenden angehört. Die Zugrundelegung des Tarifs des öffentlichen Dienstes des Landes Schleswig-Holstein und Mindestvertragslaufzeiten von einem Jahr scheinen uns und der SPD angemessen. Was wir brauchen, sind bessere Arbeitsbedingungen für alle und gute Perspektiven für unseren Forschungsnachwuchs.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Ich vermisste bei Jamaika Antworten auf Fragen, die in der Anhörung von Ihnen nicht beantwortet werden konnten. Die Kritik, die im Rahmen der Anhörung zu § 40 Absatz 4 eingebracht wurde, wurde im weiteren Verfahren von Jamaika ignoriert. Jamaika will, dass Studierende zum Zwecke von Unternehmensgründungen vom Studium beurlaubt werden können. Probleme bei Prüfung der Rechtmäßigkeit der Beurlaubungsanträge bestehen aber weiter. Know-how und die Kapazitäten zum Prüfen und Plausibilisieren von Businessplänen sind nicht auto-

matisch vorhanden. Personelle wie räumliche Ressourcen beispielsweise für Gründungszentren fehlen an den Hochschulen. Wer genehmigt überhaupt unter welchen Voraussetzungen derartige Urlaubssemester? Die Antwort auf diese Fragen sind die Landesregierung und Koalitionäre schuldig geblieben.

Darüber schweben grundlegende Fragen von Verwissenschaftlichung der Wissenschaft und Privatisierung unserer Hochschulen. Der Senat der Hochschule Flensburg hat es in seiner Stellungnahme treffend zusammengefasst. Denn es ist ein Gesamteindruck, eine Summe aus Teilabschnitten einzelner Paragraphen in dieser HSG-Novelle, die eine Kommerzialisierung unserer Hochschullandschaft andeutet. Was wir brauchen, ist eine wirkliche Stärkung von Forschung und Lehre und keine Ver-Start-up-ung der Wissenschaft. Was ich bei Jamaika stattdessen sehe, ist falsch kanalisierte Experimentierfreude.

Die Innovationsklausel, wie sie im Jamaika-Gesetz in § 110 vorgesehen ist, ermöglicht es dem Senat, fortan zur Erprobung neuartiger und weiterentwickelter Hochschulstrukturen umfassende Eingriffe in die Rechte der Beschäftigten und in die demokratischen Strukturen der Hochschulen vorzunehmen. Das kann die Gremien der Hochschulen betreffen, Rechte und Auswahl der Hochschulleitungen, aber beispielsweise auch Regelungen zu den Gleichstellungsbeauftragten.

Gewerkschaften, SPD und SSW haben versucht, Sie im Verfahren auf dieses Szenario hinzuweisen, und wir wiederholen unsere Forderung in unserem Änderungsantrag: Streichen Sie die Innovationsklausel!

Den Schaufensterantrag „Allianz für Lehrkräftebildung“ haben wir bereits heute Morgen diskutiert. Inhaltlich habe ich mich bereits heute Morgen dazu geäußert. Deshalb jetzt nur kurz: Ihr Vorschlag war nicht Teil eines ordentlichen parlamentarischen Verfahrens. Sie wissen, dass eine neue Lesung hier angemessen wäre. Wir wollen mit den Beteiligten reden. Dieses Vorgehen ist kein kluger Schachzug. Das ist einfach nur gemogelt.

Es fällt mir schwer, eine wirkliche Idee für die Hochschulen ausfindig zu machen. Ein bisschen mehr Autonomie hier, ein bisschen mehr Gründungswunsch da. Wenn man das Hochschulgesetz verbessern wollen würde, hätte man es wie SPD und SSW machen können: ein Hochschulgesetz, das sich darauf konzentriert, Studierende zu unterstützen, Arbeitsverhältnisse zu verbessern und

(Jette Waldinger-Thiering)

Hochschulen nicht zusätzliche Aufgaben zuordnet, die weder durchdacht noch durchfinanziert sind. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW und SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Waldinger-Thiering.

Für den Zusammenschluss der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Volker Schnurrbusch. - Ich sehe, dass der Wortbeitrag zurückgezogen wurde.

Dann erteile ich jetzt für die Landesregierung der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien, das Wort.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser modernes Leben wäre ohne Wissenschaft und Forschung überhaupt nicht denkbar. Wissenschaft und Forschung prägen die Gegenwart und gestalten die Zukunft. Sie sind das Fundament für unsere Freiheit und für unseren Wohlstand.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit Wissenschaft ihre Innovationsfähigkeit voll entfalten kann, braucht sie selbst mehr Freiheit und mehr Gestaltungsspielräume. Genau diesen Schritt gehen wir mit der Novellierung des Hochschulgesetzes. Wir stärken mit diesem Gesetz zugleich die Autonomie und die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen. Wir ermöglichen es ihnen vor allem, exzellente Köpfe für den Wissenschaftsstandort Schleswig-Holstein zu gewinnen. Wir verankern die Zukunftsthemen Digitalisierung und Nachhaltigkeit, einschließlich Bildung für nachhaltige Entwicklung. Außerdem sorgen wir für eine weitere Verbesserung der Studienbedingungen, um als Studienort für Nachwuchskräfte aus dem In- und Ausland noch attraktiver zu werden.

Im August hat die Landesregierung den Gesetzentwurf hier im Landtag vorgestellt. Mit den Anpassungen infolge der Anhörung werden wir die Ziele der Novellierung noch besser erreichen. Lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal auf die wichtigsten Änderungen eingehen.

Ein wichtiger Baustein ist die Innovationsklausel zur zeitlich befristeten Erprobung neuartiger und weiterentwickelter Hochschulstrukturen. Damit geben wir den Hochschulen die Möglichkeit, Innova-

tionen nicht nur in Forschung und Lehre, sondern eben auch in der Hochschule und ihren Strukturen selbst zu erproben. Außerdem ermöglichen wir die Ausschreibung von echten Tenure-Track-Professuren. Ähnlich wie bei der Juniorprofessur wird die Wissenschaftlerin und der Wissenschaftler zwar zunächst von einer Universität befristet eingestellt; er erhält aber nach erfolgreicher Bewährungsphase unmittelbar im Anschluss eine dauerhafte Professur. Der wissenschaftliche Nachwuchs gewinnt dadurch mehr Planungssicherheit für den eigenen Karriereweg, und das gesamte Wissenschaftssystem profitiert von einer besseren Planbarkeit. Die Hochschulen erhalten zudem die Möglichkeit, herausragend geeignete Bewerberinnen und Bewerber auf eine Professur auch dann in ein Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zu übernehmen, wenn sie die Altersgrenze nach § 48 Absatz 1 Landeshaushaltsordnung bereits erreicht haben. Zur Gewinnung herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Besetzung von Professuren kann auf eine Ausschreibung zudem verzichtet werden.

Die Struktur- und Entwicklungspläne der Hochschulen - auch das ist ein wichtiger Punkt - treffen zukünftig eine Aussage zur baulichen Entwicklungs- und Flächenbedarfsplanung. Das ist die notwendige Grundlage für eine strategische und mittel- sowie langfristige Innovationsplanung im Hochschulbau.

Die Hochschulgesetznovelle stärkt zudem die Bedeutung des Technologie- und Wissenstransfers und die Unternehmensgründung aus den Hochschulen heraus. Eine wesentliche Veränderung ist die Einführung eines Gründungssemesters für Studierende. Die Unternehmensgründung zählt in diesem Fall als ein Beurlaubungsgrund.

Die Digitalisierung rückt auch in der Hochschulgesetznovelle weiter in den Fokus. Die Forderung der Digitalisierung durch Forschung, Lehre und Transfer ist ausdrücklich Aufgabe der Hochschulen, ebenso wie der Erwerb von Kompetenzen zur Bewältigung des digitalen Wandels. Mit der Gesetzesänderung werden unter anderem digitale Beschlussfassungen und Abstimmungen ermöglicht und Regelungen zur digitalen Sitzung, zu Wahlen und zur elektronischen Prüfung getroffen.

Ein wichtiges Thema, das wir heute schon erörtert haben, ist die „Allianz für Lehrkräftebildung“. Ich möchte auch hier noch einmal darauf hinweisen, dass der Lehrkräftemangel ein Problem ist, das nicht isoliert an den Schulen bleibt, sondern massive Auswirkungen auf die Gesellschaft, die Wirtschaft und das ganze Land hat. Wir müssen dieses

(Ministerin Karin Prien)

Problem also mit geeinter Kraft angehen. Unsere Hochschulen sind ein Ort, an dem die notwendigen kreativen Lösungen gefunden werden können.

Meine Damen und Herren, im Koalitionsvertrag hat die Jamaika-Koalition das Ziel für die Hochschulen des Landes klar definiert. Sie sollen an die internationale Spitze geführt werden und damit eine führende Rolle in der globalen Wissensgesellschaft einnehmen. Mit der Novelle des Hochschulgesetzes lösen wir unser Versprechen ein und schaffen die Rahmenbedingungen für diesen Weg. Wir eröffnen Wissenschaft und Forschung mehr Freiheiten und stärken unseren Hochschulen den Rücken für den Wettbewerb um die exzellentesten Köpfe und die innovativsten Ideen.

Ich danke allen Beteiligten für die konstruktive Debatte um diese Hochschulgesetznovelle. Lieber Christopher Vogt, ja, eine Stärkung der Wissenschaftsabteilung über das hinaus, was wir in dieser Legislatur schon geschafft haben, wäre absolut wünschenswert und würde sehr helfen, diese Ziele in Zukunft noch besser erreichen zu können.

Ich will an dieser Stelle einmal sagen: Ich bin stolz auf diesen gemeinsamen Gesetzentwurf der Jamaika-Koalition und auf unsere gemeinsame Jamaika-Bilanz. - Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Vielen Dank, Frau Ministerin Prien. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe somit die Beratung.

Abstimmung zu a), Gesetzentwurf der Fraktion der AfD, Drucksache 19/1290. Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf Drucksache 19/1290 abzulehnen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Gesetzentwurf Drucksache 19/1290 mit den Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP sowie der Abgeordneten des SSW gegen die Stimmen des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Dr. Brodehl abgelehnt.

Abstimmung zu b), Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 19/3186. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/3587, abstimmen. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der

SPD-Fraktion und der Abgeordneten des SSW. Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, der Zusammenschluss der Abgeordneten der AfD und der fraktionslose Abgeordnete Dr. Brodehl. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse dann über den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 19/3186, in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, der Zusammenschluss der Abgeordneten der AfD sowie der fraktionslose Abgeordnete Dr. Brodehl. Wer stimmt gegen diesen Antrag? - Das sind die SPD-Fraktion und die Abgeordneten des SSW. Damit ist der Gesetzentwurf Drucksache 19/3186 in der Fassung der Drucksache 19/3534 angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf:

Schleswig-Holstein bekennt sich zum Atomausstieg

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/3550 (neu)

Endlagersuche und Rückbau für den vollständigen Atomausstieg vorantreiben, Erneuerbare Energien ausbauen

Alternativantrag der Fraktion von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/3580

Kernkraft als Option beibehalten - kerntechnischen Forschungsstandort Deutschland sichern

Alternativantrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD
Drucksache 19/3585

Das Wort zur Begründung wird - wie ich sehe - nicht gewünscht. Ich eröffne somit die Aussprache.

Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Thomas Hölck.

Thomas Hölck [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Abschaltung des Kernkraftwerks Brokdorf war ein historischer Moment und ist ein Meilenstein für die Energiewende in Schleswig-Holstein.

(Thomas Hölck)

(Beifall SPD und Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dieses symbolträchtige Kraftwerk steht sinnbildlich für die Atomenergiedebatte in Schleswig-Holstein.

Brokdorf steht für eine Energiepolitik, die gegen große Vorbehalte in der Bevölkerung und ohne einen weitreichenden gesellschaftlichen Konsens durchgesetzt wurde.

Brokdorf steht für Protest gegen eine nicht nachhaltige Energiepolitik, für heftige Auseinandersetzungen, Anfeindungen bis in das Privatleben vieler Bürgerinnen und Bürger.

Im Nachhinein war es keine befriedigende Lösung, mithilfe des staatlichen Gewaltmonopols den Bau und die Inbetriebnahme durchzusetzen.

Die SPD Schleswig-Holstein hat sich schon seit Mitte der 1970er-Jahre ablehnend mit der Atomenergie auseinandergesetzt. Später folgte die gesamte Partei dieser Position. Schon damals waren uns die Risiken und Unsicherheiten viel zu groß, um dieses Wagnis einzugehen.

Schon unter Björn Engholm wurden stattdessen die Weichen für das künftige Windenergieland Nummer eins gestellt. Denn nachdem wir uns politisch von der Atomenergie verabschiedet hatten, musste ein neues Konzept her, um eine nachhaltige, sichere Energieversorgung zu ermöglichen. Wir hier in Schleswig-Holstein sind die Erfinder der Windenergie. Wir sind stolz auf diese Geschichte in diesem Land. Deshalb ist es eine besondere Freude, hier heute stehen zu dürfen und über die Abschaltung des Kernkraftwerks Brokdorf zu sprechen.

Brokdorf war immer eng verknüpft mit weltweiten Ereignissen. Nach der Katastrophe von Tschernobyl hat die damalige SPD-Fraktion unter ihrem Vorsitzenden Björn Engholm appelliert, das Kraftwerk nicht in Betrieb zu nehmen. Leider vergeblich. Die Mehrheit mit CDU hat in diesem Hohen Hause dagegengestimmt.

Die rot-grüne Bundesregierung beschloss im Jahr 2000 endlich den Atomausstieg. Nachdem die CDU-Bundesregierung unter Merkel den Ausstieg zunächst wieder rückgängig gemacht hat, musste erst die nächste weltweite Katastrophe von Fukushima uns alle erschüttern, um auch der CDU auf Bundesebene klarzumachen: Atomenergie ist nicht beherrschbar.

(Zuruf Christopher Vogt [FDP])

- Die heutige Debatte über Brokdorf soll keine Geschichtsstunde sein, Herr Kollege Vogt. Es ist aber

leider notwendig, das noch einmal zu erwähnen, um erneut unser Nein zur Atomkraft deutlich zu machen.

(Beifall SPD und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir erleben in der Debatte über Energiewende und höhere Energiekosten eine schleichende Renaissance in der Diskussion, ob Atomenergie nicht doch eine Rolle spielen sollte. Diese Frage ist zu verneinen. Wir müssen die Debatte aufnehmen, sie führen und zu einem Ende bringen: Atomenergie hat in diesem Land nichts zu suchen. Angesichts technischer Neuentwicklungen gibt es wieder Befürworterinnen und Unterstützer für neue Kraftwerke - viele unter dem Deckmantel des Klimaschutzes. Das ist ein gefährlicher Trugschluss.

Atomenergie hat mit der ungelösten Endlagerfrage für hoch radioaktiven Atommüll hohe Folgelasten, basiert mit Uranverwertung auf endlichen fossilen Rohstoffen und ist missbrauchs anfällig. Egal, welchen vermeintlichen Lösungsvorschlag man betrachtet: Es bleibt immer ein unkalkulierbares Restrisiko - ein Risiko, das nicht nur teuer ist, sondern katastrophalste Folgen für unser Land und die Menschen hätte. Deshalb ist uns klar: Diese Technologie darf es hier nie wieder geben.

(Beifall SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die heutige Debatte ist schließlich auch für die Zukunft von allergrößter Wichtigkeit. Im Zuge der aktuellen Diskussion auf EU-Ebene wird über die Zuschreibung der Nachhaltigkeit von Atomenergie gestritten. Das Fatale an einer solchen Perspektive ist der Blick in die Zukunft.

Wir stehen auf der ganzen Welt vor der riesigen Aufgabe, unser Leben in eine nachhaltige, umwelt- und ressourcenschonende Zukunft zu steuern. Das kostet viel Geld. Viele Investitionen sind notwendig. Jeder einzelne Euro davon lohnt sich, weil wir in eine wirklich nachhaltige, klimaschonende und ungefährliche Technik investieren, die nicht endlich ist und deren Folgen wir im Griff haben. Wir alle wissen doch, dass ein Umstieg auf erneuerbare Energien nur funktioniert, wenn wir ambitioniert handeln.

Diesen Weg wollen wir ohne Umwege gehen, denn es gibt keine kluge Alternative zur Energiewende. Lassen Sie uns heute die Abschaltung von Brokdorf zum Anlass nehmen, ein deutliches Signal zu setzen: Schleswig-Holstein bekennt sich zum Atomausstieg und zur Energiewende.

(Thomas Hölck)

(Beifall SPD und SSW)

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. - Nun hat die Jamaika-Koalition noch einen Alternativantrag zu dem Antrag der SPD-Fraktion formuliert.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Ende.

Thomas Hölck [SPD]:

Ja, ich bin sofort fertig. Ich weiß, ich bin immer ein Stück voraus. - Ich fände es ein schönes Signal, wenn wir beiden Anträgen zustimmen könnten. Das wäre ein tolles Signal für Schleswig-Holstein, dass die große Mehrheit dieses Hauses gegen Atomkraft ist.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Danke!

Thomas Hölck [SPD]:

Insofern bitte ich um Zustimmung für beide Anträge. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Andreas Hein.

Andreas Hein [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Schleswig-Holstein bekennt sich zum Atomausstieg“ - so der Titel des Antrags der SPD. Was für eine Überraschung! Anscheinend fällt Ihnen nichts Neues mehr ein, sonst hätten Sie diesen Titel wohl kaum aus der Mottenkiste gezogen. Die Atomkraftwerke - das wurde Ende letzten Jahres bereits eingeläutet - sind abgeschaltet.

Nach der Katastrophe von Fukushima im März 2011 hat vor allem die Bundeskanzlerin Angela Merkel den schnellen Atomausstieg auf den Weg gebracht. Über das Für und Wider gehen die Meinungen auseinander. Auch der Schleswig-Holsteinische Landtag hat sich in der Vergangenheit für den Atomausstieg ausgesprochen. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Nun ist mit Brokdorf bei uns auch der letzte Meiler vom Netz gegangen. Trotzdem ist die Atomenergie ein Teil der Geschichte, ein Teil der Energieversorgung dieses Landes. Daher möchte ich an dieser

Stelle all denjenigen danken, die jahrzehntlang in den Atomkraftwerken und in den verbundenen Unternehmen für eine sichere Stromversorgung in unserem Land gesorgt haben.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Nun geht es an den Rückbau. Er ist entschieden voranzutreiben. Damit schließen wir dann das Kapitel Atomkraft.

Kommen wir zu einem weiteren wesentlichen Punkt. Dazu zitiere ich mit der Erlaubnis der Präsidentin den Sprecher des Bundesamtes für Strahlenschutz:

„Die Nutzung der Atomkraft ohne ein Endlager ist wie Fliegen ohne eine Landebahn.“

Gerade deshalb fordern wir die Bundesregierung auf, ein Endlager für die hoch radioaktiven Abfälle zu finden. Dabei ist streng nach den gesetzlichen Vorgaben, der Wissenschaft und den neuesten Erkenntnissen der Geologie zu verfahren. Der entscheidende Punkt aber ist das Bestreben der EU-Kommission, die Investitionen in Atomenergieanlagen als nachhaltig einzustufen. Das ist für uns nicht hinnehmbar. Daher lehnen wir dies entschlossen ab.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Die Findung eines Endlagers wird bereits eine herausfordernde Aufgabe. Mit der beabsichtigten Einstufung der EU fördert diese den Ausbau der Atomkraft und sorgt für weiteren Atommüll. Das ist für uns keine Option.

Die EU müsste stattdessen viel entschlossener und umfänglicher nachhaltige, erneuerbare und klimafreundliche Energieerzeugung fördern, so wie wir es in Schleswig-Holstein mit der innovativen Ausrichtung der Jamaika-Koalition mehr als erfolgreich praktizieren. Daher bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt der Abgeordnete Bernd Voß das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal vielen Dank an die SPD-Fraktion dafür, dass sie das Thema „Ausstieg

(Bernd Voß)

aus der Atomenergie“ auf die Tagesordnung der heutigen Landtagssitzung gesetzt hat.

Ja, das Abschalten des letzten Atomkraftwerks in Schleswig-Holstein zum Jahreswechsel war der Abschluss einer wichtigen Etappe beim Ausstieg aus der Atomenergie. Der Atomausstieg ist ein großes Verdienst vieler Bürgerinnen und Bürger, die, von Fakten getragen, über viele Jahre hinweg diesen Teil der Energiewende, die auch eine politische Wende war, in die Öffentlichkeit und die Parlamente getragen und durchgesetzt haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Dank auch an die vielen ehrenamtlich Engagierten, die es ermöglicht haben, dass nun in Schleswig-Holstein - und in 338 Tagen in ganz Deutschland - kein einziges Atomkraftwerk mehr läuft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Das Engagement der Zivilgesellschaft war erfolgreich. Die Atomkraftnutzung hat verheerende Restrisiken; die Müllfrage ist ungeklärt. Es darf nicht sein, dass wir auf Kosten der Ewigkeit solche Techniken zulassen. Als am 31. Dezember 2021 das Atomkraftwerk Brokdorf abgeschaltet wurde, endete in Schleswig-Holstein zwar die Atomstromproduktion, nicht aber deren Probleme. Tausende Tonnen Atommüll in Castoren haben immer noch keinen Ort gefunden, wo sie ihre letzte Ruhe - hoffentlich - finden werden. Wir stehen zum Ergebnis des Gesetzes für eine offene Endlagersuche, aber auch zu dem Datum 2031; bis dahin muss es zu einem Ergebnis kommen.

Doch mit dem Finden eines Standortes ist es noch lange nicht zu Ende. Das entsprechende Endlager muss erst gebaut werden. Der Müll aus den Zwischenlagern muss hingebacht und anders verpackt werden. Das wird Jahrzehnte dauern. In Brokdorf ist ein Zwischenlager bis Ende 2043 vorgesehen. Wir dürfen es auf keinen Fall zu einem riskanten, vergessenen Endlager werden lassen.

Beim Rückbau eines Atomkraftwerks fällt hoch, mittel und schwach radioaktiver Müll an. Je nach Größenordnung sind es 300.000 bis 600.000 t Material. Dieses wird in umfangreichen Verfahren gemessen und überprüft, bevor es das AKW-Gelände verlässt. Der verantwortungsvolle Rückbau muss aber auch umgesetzt werden. Das umfasst auch die Deponierung von Glaswolle und Keramik, die unter anderem aus den Verwaltungsgebäuden kommen.

Deshalb haben wir in unseren Antrag einen entsprechenden Passus aufgenommen. Wir betonen ausdrücklich die Bedeutung des Beschlusses dieses Hauses aus dem Mai 2019, Drucksache 19/2072. Darin haben wir genau diesen Punkt angesprochen und uns dazu bekannt, den Rückbau so zügig wie möglich abzuwickeln; es wird aber Jahrzehnte dauern.

Es gilt aber nicht nur die Vergangenheit zu bewältigen, sondern es geht auch und sogar zentral darum, die Zukunft zu gestalten. Wir haben in Schleswig-Holstein viele Unternehmen, kleine und mittelständische Pioniere, die in den vergangenen Jahren sichtbar gemacht haben, wie die Energiewende hin zu erneuerbaren Energien auch in einem Industrieland funktioniert.

Die erneuerbaren Energien aus Wind und Sonne sind unschlagbar günstig geworden. Darauf dürfen wir uns aber nicht ausruhen. Der Transformationsprozess hin zu den Erneuerbaren und ihren Technologien muss zeitnah und schnell fortgesetzt werden. Das liegt im öffentlichen Interesse und ist für die künftige Versorgungssicherheit unerlässlich. Dafür brauchen wir zügig rechtssichere Verfahren und Verfahrensvorschriften. Wir brauchen aber auch Personal, insbesondere die entsprechenden Fachkräfte.

Ich komme zum nächsten Punkt. Die EU-Ebene hat mit einem delegierten Rechtsakt - demokratietechnisch kann man immer darüber streiten, was damit alles geregelt werden soll - in der Taxonomie-Verordnung für nachhaltige Finanzinvestitionen Atomenergie für nachhaltig erklärt. Sie gefährdet damit zum einen unsere zukünftige Sicherheit in Europa. Zum anderen führt sie das eigentlich sehr wichtige Instrument der Taxonomie ad absurdum. Enthalten sind Maßgaben für potenzielle Investoren. So soll bis 2050 - das ist noch ein bisschen hin - aufgeschrieben werden, wie man sich den Verbleib des Atommülls vorstellt. Was auch drinsteht - darauf möchte ich ausdrücklich hinweisen -: Die Investition in die Wasserstoffherzeugung aus Atomstrom wird gleich zur grünen Investition erklärt.

Ich will mich jetzt nicht darin verlieren - gerade weil Frankreich eine der am meisten von Atomkraft abhängigen Nationen in Europa ist -, was deren Rechnungshof zu den Kosten sagt und wie sehr er die französische Regierung mahnt, endlich auf Erneuerbare setzen, jedenfalls nicht mehr auf die kostenträchtige Atomenergie.

Atomkraft kann man abschalten; der radioaktive Müll bleibt. Der Atomausstieg ist - das muss man

(Bernd Voß)

wirklich sagen - eine grundlegende und unverzichtbare energiepolitische, aber auch eine sicherheitspolitische Entscheidung gewesen, die wir vor über zehn Jahren gefällt haben. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Oliver Kumbartzky.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Sehr geehrte, liebe Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Kernkraftwerk Brokdorf zählte bis zu seiner Abschaltung zu den leistungsstärksten Kernkraftwerken weltweit. Es wurde mehrmals Weltmeister bei der jährlichen Stromerzeugung. Die Region und das Land haben von diesem Kraftwerk - wie auch von den Kraftwerken Krümmel und Brunsbüttel - enorm profitiert, in erster Linie von der verlässlichen Stromerzeugung sowie von den Arbeitsplätzen im Kraftwerk und bei den zahlreichen Fremdfirmen und Dienstleistern. Die Region und das Land haben aber auch finanziell profitiert; man denke nur an die Gewerbesteuern und den sogenannten Wasserpfennig, der zig Millionen in den Landeshaushalt gespült hat.

Die Kraftwerksmitarbeiter haben über Jahrzehnte verantwortungsbewusst den sicheren Betrieb der Anlage gewährleistet und damit einen wichtigen Dienst für die Allgemeinheit geleistet. Deshalb danken auch wir für diese Leistung.

(Beifall Hans-Jörn Arp [CDU])

Mit der Einstellung des Leistungsbetriebs ist das Kapitel Kernkraft in Schleswig-Holstein aber noch lange nicht zu Ende; es ist wichtig, dies zu betonen. Der Rückbau wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Wir sollten froh und dankbar sein, dass die Belegschaft auch dafür ihre Kenntnisse und Erfahrungen einbringt.

Der Rückbau muss verantwortungsvoll vonstattengehen, und er wird verantwortungsvoll vonstattengehen. Das führt mich zu dem Antrag von SPD und SSW. Das ist wirklich ein Schaufensterantrag allererster Güte, Herr Harms.

(Beifall FDP und Hans-Jörn Arp [CDU])

Sie fordern ein Bekenntnis zum Atomausstieg, einen sicheren Rückbau, die Ablehnung der Aufnahme der Kernenergie in die EU-Taxonomie und den

Ausbau der Erneuerbaren. Herzlichen Glückwunsch! Sehr kreativ!

(Lars Harms [SSW]: Dann könnt ihr ja zustimmen!)

- Ich sage Ihnen eines, Herr Harms: Das läuft alles schon. Sie werfen sich wieder einmal hinter einen fahrenden Zug.

(Beifall Christopher Vogt [FDP] und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich will es Ihnen noch einmal erläutern; die Zeit nehme ich mir jetzt. - Zum ersten Punkt: Der Atomausstieg ist in Deutschland parteiübergreifend beschlossen worden. Ich erkenne keine Bereitschaft, auch nicht im Bundestag, für den Bau neuer Anlagen. Es gibt in Deutschland keine privaten Betreiber beziehungsweise kein privates Kapital, das dafür zur Verfügung steht, geschweige denn einen privaten Versicherer, der das Risiko der Kernenergie am Markt versichern würde.

Zum zweiten Punkt: Ja, wer sich zum Atomausstieg bekennt, der muss natürlich auch den Rückbau in Angriff nehmen. Es ist schön, dass Sie es beantragen. Aber gerade der SSW schlägt sich bei dem Thema Rückbau gern in die Büsche, nämlich dann, wenn es um die Deponierung von Abfällen geht. Auch die SPD hadert noch. Ich erinnere nur an die Debatte, die wir hier zum Thema Rückbau hatten.

(Zuruf Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Der SSW hat - im Mai 2020 war es, Herr Voß - unseren umfassenden Antrag unter dem Titel „Verantwortungsvoller Umgang mit dem Rückbau der Kernkraftwerke in Schleswig-Holstein“ abgelehnt.

(Christopher Vogt [FDP]: Hört, hört!)

Die SPD-Fraktion hat sich enthalten. Aber wir sind freundliche Kollegen und laden Sie mit unserem heutigen Alternativantrag herzlich dazu ein, unserem damaligen Antrag nachträglich zuzustimmen. Also: Herzliche Einladung dazu!

(Beifall FDP, Hans-Jörn Arp [CDU] und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Drittes Thema: die EU-Taxonomie. Hierzu hat nicht nur die Bundesregierung, sondern auch Jamaika eine klare Haltung: Kernenergie gehört dort nicht hinein.

Ich will Folgendes nur am Rande bemerken: So klar das Nein zur Aufnahme der Kernenergie in diese

(Oliver Kumbartzky)

Verordnung ist, so klar ist das Ja der FDP zur Einstufung von Gas als nachhaltige Investition. Investitionen in Gas sind nachhaltig, wenn langfristig der Umstieg auf klimafreundlichen Wasserstoff sichergestellt ist. Wir sind in der Debatte zur EU-Taxonomie also gut beraten, zwischen Gas und Kernenergie zu unterscheiden, meine Damen und Herren.

(Beifall Jörg Hansen [FDP] und Stephan Holowaty [FDP])

Die Aufnahme von Gas in die EU-Taxonomie ist auch eine Frage der Versorgungssicherheit in Deutschland. Ohne einen Zubau an modernen H₂-ready-Gaskraftwerken kann die Versorgungssicherheit nicht gewährleistet werden.

Zum letzten Punkt des Antrags, dem Ausbau der erneuerbaren Energien, will ich nur sagen, dass Jamaika selbstverständlich dahintersteht. Ich verweise nur auf die Windkraftgenehmigungen im vergangenen Jahr - ein wirkliches Rekordjahr nach 2014.

(Lars Harms [SSW]: Was war denn im Jahr davor? Das ist das Entscheidende!)

- Herr Harms, entscheidend ist, dass die erneuerbaren Energien bundesweit vorangebracht werden. Dazu stehen auch wir einhundertprozentig. Entscheidend ist auch, dass die erneuerbaren Energien ein maßgeblicher Einflussfaktor im Sinne einer Senkung der Energiepreise sind; wir haben vorhin darüber debattiert. Sie machen uns auch schrittweise unabhängiger von fossilen Energieträgern; das ist ebenfalls klar.

Meine Damen und Herren, machen wir uns also gemeinsam daran, die Chancen in neuen Technologien zu suchen. Es muss gelingen, mit Tempo und Kreativität innovative und saubere Technologien in die Umsetzung zu bekommen. Deshalb werbe ich nochmals dafür, unserem Antrag heute zuzustimmen. - Danke.

(Beifall FDP, Hans-Jörn Arp [CDU] und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsident Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW hat der Vorsitzende, Lars Harms, das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ausstieg aus der Atomenergie ist der richtige Weg; da gibt es kein Vertun. SPD und SSW haben gemeinsam einen kurzen, knackigen Antrag

gestellt, der dies noch einmal bestätigt, sodass ich davon ausgehe, dass sich das gesamte Hohe Haus hinter diesen Antrag stellen wird; alles andere wäre für mich völlig unverständlich.

(Beifall SPD)

Der breite politische Beschluss von 2011, aus der risikobehafteten Atomenergie schrittweise auszuweichen, war seinerzeit richtig, und daran festzuhalten, ist immer noch richtig. Für diesen politischen Beschluss gibt es eine breite gesellschaftliche Bestätigung. Eine repräsentative Erhebung im Auftrag des Bundesamtes für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung von 2020 kommt nämlich zu dem Ergebnis, dass 76 % der Deutschen einen Atomausstieg begrüßen.

Dass wir nun eine EU-weite Debatte führen, die Atomenergie als Energieträger mit positiver Wirkung in der Taxonomie einzustufen, halten wir als SSW für absolut falsch. Es ist ein Irrweg, der dort eingeschlagen werden soll. Wer den Klimaschutz mithilfe einer hoch risikobehafteten Energieform voranbringen will, treibt den Teufel mit dem Beelzebub aus. Wir können doch nicht das eine Problem mit dem anderen lösen.

Nicht nur in Deutschland stehen wir vor einer großen Herausforderung, dass wir nämlich für die radioaktiven Abfälle keinen Standort haben. Das Problem ist nicht gelöst - übrigens auch in Frankreich nicht -, und daher muss Deutschland sich in dieser Frage deutlich gegen das Greenwashing positionieren.

Wir befinden uns zurzeit in einem bundesweiten Verfahren zur Endlagersuche. Dieses Verfahren unterstützt auch der SSW, denn es wird nicht politisch geführt, sondern es basiert auf transparenten und wissenschaftlichen Untersuchungen. Diesen Weg müssen wir gehen, denn wir suchen einen Standort, der Sicherheit für Millionen von Jahren bieten soll. Diese Zeitschiene klingt im Übrigen absurd, macht aber die Gefährlichkeit der Atomabfälle umso deutlicher.

Wir als SSW sagen ganz deutlich: Die Atomenergie unter dem Deckmantel des Klimaschutzes neu zu beleben, ist ein politisches Fehlurteil.

(Beifall SPD)

Nebenbei bemerkt ist Atomstrom keineswegs CO₂-neutral. Der gesamte Verlauf vom Uranabbau, der Brennelementherstellung, über den Kraftwerkbau und natürlich auch den Rückbau bis hin zur Endlagerung ist nur mit einem hohen Energieaufwand möglich, wobei eben auch Treibhausgase entstehen

(Lars Harms)

- also nix mit CO₂-neutral oder Nachhaltigkeit, das ist Augenwischerei.

Ein weiteres Märchen, das im Zusammenhang mit der Atomenergie immer wieder angeführt wird, ist der günstige Strom. Strom aus Atomkraftwerken ist keineswegs günstig. Würden alle Kosten zusammengezählt und dann auf die Stromrechnung geschrieben, wäre die Atomenergie die teuerste aller Energiearten. Es wird aber nicht auf die Rechnung geschrieben, sondern wir bekommen es mit der Atomenergie als Steuerzahler zu tun.

Allein der Bau neuer moderner Atommeiler zeigt heute noch, dass diese Milliarden verschlingen werden. In Frankreich wird das geplante Kernkraftwerk Flamanville auf 19 Milliarden € geschätzt. Hinkley Point C in Großbritannien wird auf 27 Milliarden € bis zur Fertigstellung geschätzt. Der Rückbau von Atommeilern wird - je nach Größe - mit einem mittleren dreistelligen Millionenbetrag beziffert.

Die Kosten für eine sichere Endlagerung sind derzeit nicht abschätzbar. Was passiert, wenn ein Atommülllager instabil wird, sehen wir am Beispiel der Asse II. Hier geht der Bundesrechnungshof von Kosten in Höhe von 5 Milliarden € aus, für die der Steuerzahler aufkommt - nicht der Stromzahler, sondern wir alle als Steuerzahler. Auch ein Super-GAU eines Meilers wäre nicht versichert und müsste vom Steuerzahler getragen werden.

Allein durch direkte und indirekte Subventionen wird die Atomenergie überhaupt am Laufen gehalten. Damit fließen eben nicht alle Kosten in den Strompreis ein, den wir bezahlen. Wäre dies aber der Fall, wäre Atomstrom für den Verbraucher unbezahlbar. Wir alle tragen die Kosten der Atomenergie durch unsere Steuern eben trotzdem mit.

Ein Festhalten an der Atomenergie verzögert den weiteren Ausbau der regenerativen Energien. Die regenerativen Energieträger sind unendlich und müssen nur umgewandelt werden. Die technische Entwicklung der regenerativen Energieformen ist stetig vorangegangen, und diese Entwicklung müssen wir weiter forcieren.

Der Strom der Erneuerbaren ist marktfähig; das haben sie in den letzten Jahren immer weiter bewiesen. Sie zeigen den Weg, wie wir energie- und klimapolitisch vorgehen müssen, damit Strom auch weiterhin für die Bürgerinnen und Bürger bezahlbar bleibt. Das muss nämlich das Ziel sein.

Auch für den Arbeitsmarkt liegen die Vorteile der Erneuerbaren klar auf der Hand. Wir schaffen nämlich qualifizierte Arbeitsplätze hier in den Regio-

nen, vor Ort, bei uns zu Hause. Damit wird die Wirtschaft hier bei uns durch die regenerativen Energieformen geschaffen. Das ist wichtig, sowohl für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dort tätig sind, als auch für die Kommunen - für uns alle. Deswegen ist es der völlig falsche Weg, auf den Atomstrom zu setzen.

(Beifall SSW und SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für den Zusammenschluss der Abgeordneten der AfD hat nun der Abgeordnete Jörg Nobis das Wort.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Hölck, der Ausstieg aus der Kernkraft ist für Schleswig-Holstein bereits Realität. Am Silvesterabend ist das letzte aktive Kernkraftwerk in Schleswig-Holstein, das Kraftwerk Brokdorf, vom Netz gegangen und stillgelegt worden. Wir müssen uns also hier und heute zu nichts bekennen. Der Ausstieg wurde bereits vollzogen. Insofern ist Ihr Antrag obsolet, Herr Hölck.

Doch was Sie vielmehr getriggert hat, ist natürlich die Tatsache, dass die von Ihnen so hoch geschätzte EU-Kommission Investitionen in Kernkraft als nachhaltig eingestuft hat. Somit wird Strom aus Kernkraft zukünftig zu grünem Strom - klimafreundlich, wie es so schön heißt.

Nun, was mich persönlich mehr als die Frage nach Klimaschutz interessiert, sind die Frage nach bezahlbarem Strom und die Frage nach Versorgungssicherheit in Deutschland, und zwar ohne Importstrom aus Belgien oder Frankreich. Da der Bedarf an Elektrizität zukünftig drastisch steigen wird, klafft in den kommenden Jahren eine erhebliche Versorgungslücke, die mit erneuerbaren Energien allein nicht zu schließen sein wird. Hält Deutschland an seinem Ausstieg aus der Kernkraft und der Kohle gleichzeitig fest, so wird zukünftig immer mehr Strom aus Nachbarländern importiert werden müssen.

Insbesondere die Stromimporte aus Belgien und Frankreich basieren zu circa 67 % auf Kernenergie. Deutschland wird somit zu einem Generalimporteur von französischem Atomstrom, ohne eine eigene Versorgungssicherheit zu haben. Das aber muss doch unser oberstes Anliegen sein: Versorgungssicherheit für unsere Bürger, für unsere Industrie, und zwar nicht nur, wenn gerade der Wind weht oder die Sonne scheint, sondern immer. Dass diese Versorgungssicherheit nicht primär durch Kohlever-

(Jörg Nobis)

feuerung erreicht werden soll, darüber scheint es einen gesellschaftlichen Konsens zu geben.

Wir von der AfD sind daher der Meinung, dass Deutschland in der Kerntechnik technologisch nicht vollends abgehängt werden sollte. Es geht um Forschung einerseits und den Erhalt kerntechnischen Know-hows andererseits. Zumindest als Brückentechnologie sollte die Kernkraft als Option einbezogen und nicht in Bausch und Bogen verdammt werden.

Der deutsche Weg, sich komplett aus der Kernkraft zu verabschieden, ist international und vor allem unter den Industriestaaten ein absoluter Sonderweg. Deutschland sollte sich zumindest den großen Industriestaaten anschließen, die im Generation IV International Forum - GIF - zusammenarbeiten. Es geht um Reaktoren der vierten Generation und die Forschung an diesen Anlagen. Es wäre töricht, an so einem internationalen Forum gar nicht erst teilzunehmen. Denn eines ist doch klar: Die Technologie der Kernkraft im Jahr 2022 ist Lichtjahre von dem entfernt, was an Technik in den 70er- oder 80er-Jahren verfügbar war. Die Reaktoren der vierten Generation sind einerseits sicher und ermöglichen andererseits, alte Brennstäbe - also unseren Atommüll - aufzubereiten und weiterzuverwenden. Das könnte man tatsächlich als nachhaltig bezeichnen.

Deshalb haben wir heute einen Alternativantrag eingebracht. Ich bitte um Zustimmung und Abstimmung in der Sache.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat jetzt der Abgeordnete Volker Schnurrbusch. - Der Abgeordnete Schnurrbusch zieht seine Wortmeldung zurück. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Oliver Kumbartzky [FDP]: Erst noch der Minister!)

- Das tut mir leid. Für die Landesregierung hat nun das Wort der Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, Jan Philipp Albrecht.

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Ich werde es auch sehr kurz machen. Angesichts der fortgeschrittenen Zeit vielleicht noch einmal zum Festhalten: Zum Ende des letzten Jahres ist tatsächlich das letzte Atomkraftwerk in Schles-

wig-Holstein vom Netz gegangen. Somit haben wir den Atomausstieg in diesem Sinne vollzogen, was nicht heißt, dass er vollendet ist, denn natürlich stehen wir jetzt vor enormen Aufgaben: den Rückbau, wie er häufig genannt wird, zu organisieren und natürlich, die Entsorgung der Abfälle aus der Produktion der letzten Jahrzehnte zu sichern. Da stehen wir immer noch vor ungelösten Aufgaben, und ich stimme all denjenigen zu, die gesagt haben, dass angesichts dieser ungelösten Aufgaben und angesichts der stattgefundenen Kernschmelzen in der Welt und des deutlichen Risikos solcher Anlagen der Ausstieg vollkommen richtig war.

Ich will an der Stelle aber auch noch einmal betonen, dass wir im Jahr 2021 als Bundesrepublik ein Nettostromexporteur mit etwa 20 TWh im Jahr waren. Das heißt, wir haben 20 TWh Strom aus Deutschland mehr exportiert als wir importiert haben. Der europäische Strommarkt und die europäische Stromversorgung sind vernetzt. Wir sind im Austausch mit Strom. Deutschland ist Stromexporteur, und das war Deutschland auch in den letzten zehn Jahren. In den allermeisten Jahren betrug der Überschuss sogar 50 TWh. Es ist also nicht so, dass wir an der Stelle ein Defizit und einen Mangel an Strom hätten, sondern wir haben uns auf den Weg gemacht, die erneuerbaren Energien massiv auszubauen.

Im Übrigen war Deutschland 2002 das letzte Mal Nettostromimporteur. In der Zwischenzeit hat sich an den Atomanlagen eigentlich nur eines geändert, nämlich dass Anlagen Stück für Stück vom Netz genommen wurden. Trotzdem gab es keinen Blackout, auch nicht am 31. Dezember 2021, als wir hier in Schleswig-Holstein eines der leistungsstärksten und auch sichersten Atomkraftwerke vom Netz genommen haben.

Ich danke denjenigen, die daran mitgearbeitet haben, so wie Herr Kumbartzky das gesagt hat. Ich bin persönlich trotzdem davon überzeugt - so wie die allermeisten hier -, dass es die absolut richtige Entscheidung ist, sich von dieser Energieerzeugungsform zu verabschieden. Es gibt andere in der Welt, die Anlagen weiterbetreiben, aber ich sage an der Stelle auch: Wer jetzt ein Atomkraftwerk in die Planung gibt, wird mit diesem Kraftwerk kein Stück zum Klimaschutz mehr beitragen, denn die Planung, die Umsetzung und der Bau solcher Kraftwerke wird ganz unabhängig von der Frage, wie teuer und wie sicher sie sind, nicht rechtzeitig bis zur Erreichung der Klimaziele erfolgen, die wir erreichen müssen.

(Minister Jan Philipp Albrecht)

Insofern ist es absolut richtig, dass wir unseren Pfad klar weiterverfolgen, auf die erneuerbaren Energien zu setzen und auf den Ausbau zu setzen und auf dem europäischen Strommarkt auch alles darauf auszurichten. Deswegen befürworten wir - deswegen befürworte ich natürlich absolut -, die erneuerbaren Energien als grüne Energien einzustufen und dort die Investitionen hinzusenden und nicht in die Atomenergie. Diese wird, wenn sie durch die Europäische Union so eingestuft wird, an der Stelle meines Erachtens nur als Wettbewerbsverzerrung im Markt stehen, zulasten der erneuerbaren Energien und damit zum Beispiel auch zulasten unseres grünen Wasserstoffs in Schleswig-Holstein. Insofern ist es nur gut, wenn wir uns gemeinsam dafür einsetzen, dass sich an der Stelle etwas ändert. - Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen.

Ich lasse zunächst über den Antrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD, Drucksache 19/3585, abstimmen. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten des Zusammenschlusses der AfD. Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, CDU und die Abgeordneten des SSW. Wer enthält sich? - Bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Dr. Brodehl ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse dann über den Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/3550 (neu), abstimmen. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD und die Abgeordneten des SSW gegen die Stimmen der Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, CDU, der Abgeordneten des Zusammenschlusses der AfD sowie des fraktionslosen Abgeordneten Dr. Brodehl. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/3580, abstimmen. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und CDU. Wer stimmt gegen diesen Antrag? - Das sind die SPD-Fraktion sowie die Abgeordneten des SSW und die Abgeordneten des

Zusammenschlusses der AfD sowie der fraktionslose Abgeordnete Dr. Brodehl. Der Antrag ist somit angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 23 und 31 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Bund-Länder-Kooperation im Bildungsbereich stärken**

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/3559

KMK-Präsidentschaft Schleswig-Holsteins als Katalysator für Stärkung der Bund-Länder-Kooperation im Bildungswesen nutzen

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/3596

b) Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung in Schleswig-Holstein

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/3437

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne somit die Aussprache. Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten heute zwei sehr wichtige Themen in verbundener Debatte, wobei eigentlich jedes für sich unsere volle Aufmerksamkeit verdient hätte: den Bericht zum Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung und die Stärkung der Bund-Länder-Kooperation. Ich bedaure sehr, dass meine Redezeit nicht reicht, um beide Themen angemessen zu behandeln. Deshalb erlaube ich mir, an dieser Stelle auf die sehr lohnende Lektüre des schriftlichen Berichts zum Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung zu verweisen.

Ich will aber nicht versäumen, mich zu bedanken bei unseren Schulen, bei den Lehrkräften, bei den Schülerinnen und Schülern für die beeindruckenden Projekte, die sie im Pandemiejahr 2020 auf die Beine gestellt haben und die im Bericht eindrucksvoll dokumentiert werden. Allen Beteiligten dafür ganz herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SSW)

(Ministerin Karin Prien)

Meine Damen und Herren, um die Schule der Zukunft zu gestalten, müssen wir auf allen Ebenen zusammenarbeiten. Das ist eine Aufgabe, die nur gemeinsam gelöst werden kann. Wen brauchen wir dafür? - Schulleitungen, Lehrkräfte, alle an Schule pädagogisch tätigen Kräfte, selbstverständlich die Kommunen, die Länder und den Bund - wir brauchen alle wichtigen Akteure unserer Gesellschaft.

Der Bildungsföderalismus, das ist meine feste Überzeugung, gibt uns für das gemeinsame Wirken von Bund und Ländern einen passenden Rahmen. Er ist eine Errungenschaft der Bundesrepublik Deutschland - eine historisch gewachsene Errungenschaft, die auch als Antwort auf die Bildungspolitik der Nationalsozialisten und des DDR-Regimes entstanden ist. Aber er ist auch heute noch eine richtige Entscheidung, um Vielfalt und Wettbewerb zu sichern und die besten Ideen für den Bildungsstandort Deutschland zu entfalten.

Ich möchte dazu einmal die Politikwissenschaftlerin Professor Nathalie Behnke zitieren, die zum Föderalismus forscht. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin:

„Föderalismus führt zu mehr Diskussion, zu mehr Austausch von Meinungen und Wissen. Es muss mehr miteinander gesprochen und um Entscheidungen gerungen werden.“

Gerade in der Krise hat sich „der Föderalismus als effizient und leistungsfähig erwiesen.“ Wichtig ist aber, dass wir diese Diskussion, diesen Austausch auch wirklich führen und wirklich leben.

Wir brauchen eine enge und in verbindlichen Formaten stattfindende Kommunikation zwischen Bund, Ländern und den Kommunen. Wir müssen dann aber auch miteinander agieren, Vorhaben gemeinsam umsetzen und unser Handeln besser als bisher miteinander verzahnen und aufeinander beziehen. Der Föderalismus scheitert, wenn der Bund über die Köpfe der Länder entscheidet und Umsetzungsfragen - etwa beim Digitalpakt - nicht von Anfang an mitgedacht werden.

Als KMK-Präsidentin möchte ich den Diskurs über die Herausforderungen unseres Bildungssystems, vor allem aber über die Möglichkeiten, mit allen Beteiligten mit Leben füllen. „Lernen aus der Pandemie“, das ist das Thema unserer KMK-Präsidentschaft, und lernen aus der Pandemie, das können wir nur gemeinsam. Diesen gemeinsamen Diskurs brauchen wir aber nicht nur zwischen Bund, Ländern, Kommunen und den Schulen, also in vertikaler Ebene, sondern auch zwischen den verschiede-

nen Akteuren aus Bildung, Wissenschaft und Kultur auf horizontaler Ebene.

Die Pandemie hat uns gezeigt, wie eng diese drei Bereiche miteinander verbunden sind. Deshalb dürfen wir unseren Blick nicht isoliert auf die Schulen richten, sondern müssen die Bedeutung von Kultur und die Rolle von Forschung und Wissenschaft immer mitdenken.

Um den Diskurs zu fördern, werde ich als KMK-Präsidentin neue Gesprächs- und Austauschformate sowie Prozesse auf den Weg bringen. Ich habe damit schon begonnen. So tagt das KMK-Präsidium seit diesem Jahr nun monatlich, und wir werden regelmäßige Gespräche mit dem Wissenschaftsrat wieder aufnehmen. In unsere Vorhaben werden wir die Ständige Wissenschaftliche Kommission der KMK wieder einbinden. Mit ihrem Vorsitzenden, Professor Köller vom IPN in Kiel, verbindet uns ein kontinuierlicher Dialog.

Außerdem planen wir einen regelmäßigen Austausch mit der Gesundheitsministerkonferenz und der Jugend- und Familienministerkonferenz. Auch mit der Bundesministerin, Frau Stark-Watzinger, habe ich bereits mehrfach gesprochen, um Schnittpunkte für ein gemeinsames Vorgehen auszuloten.

Ein großes gemeinsames Thema - das sprechen alle Anträge an - ist die Digitalisierung. Basis für eine erfolgreiche Digitalisierung ist natürlich die technische Ausstattung der Schulen. Wir brauchen eine Verständigung zwischen Bund, Ländern und Kommunen, wie der weiterhin notwendige Prozess der Schuldigitalisierung nachhaltig organisiert und finanziell verstetigt werden kann. Mit dem Aufsetzen eines solchen Prozesses hat der Landtag uns im Juni schon beauftragt und damit die Rahmenbedingungen für uns in Schleswig-Holstein gesetzt. Auch dieser Prozess hat bereits begonnen.

Aber die technische Ausstattung ist nicht alles. Die Pandemie hat noch einmal verdeutlicht, wie zentral die Lehrkraft für gelingende Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler ist. Das war heute Morgen auch schon Thema im Zusammenhang mit der Allianz für Lehrkräftebildung. Wir wollen dieses gesellschaftliche Bewusstsein nutzen, um die Gewinnung von Lehrkräften und deren Qualifizierung über alle drei Phasen hinweg zu forcieren und ihr Bild in der Öffentlichkeit zu verbessern.

Als Ministerin bin ich für Bildung, Wissenschaft und Kultur zuständig. Darin sehe ich eine große Chance für unsere Präsidentschaft, um diese drei Themen besser zu verzahnen und mit den unterschiedlichen Perspektiven die drängenden Fragen

(Ministerin Karin Prien)

der Lehrkräftebildung zu diskutieren und gemeinsam weitere Lösungen auf den Weg zu bringen.

Ein weiteres Thema an der Schnittstelle von Bildung und Kultur ist die qualitative Weiterentwicklung des Ganztagsangebotes. Kulturelle Bildung kann hier eine wesentliche Rolle spielen, gerade für Kinder und Jugendliche, die zu Hause weniger Kontakt mit kulturellen Angeboten haben. Ihnen und auch allen anderen Schülerinnen und Schülern eröffnet kulturelle Bildung Lernchancen, die wir wieder mehr in den Vordergrund rücken wollen.

Ich freue mich, dass der Bund mit dem neuen Programm „Startchancen“ Schulen in herausfordernden Lagen stärken will. Das Programm und die dazu eingesetzte Bund-Länder-AG „Schule macht stark“ ist bereits in der letzten Legislaturperiode gestartet worden und beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit dem Thema der Förderung dieser Schulen und vor allem der Kinder und Jugendlichen. Wir werden die beiden Programme nutzen, um unser Perspektivschulprogramm weiterzuentwickeln und wenn möglich natürlich auch weitere Schulen zu fördern.

Mir ist aber an dieser Stelle und exemplarisch wichtig zu betonen, dass das Thema Bildungsgerechtigkeit nicht erst in der Schule gedacht werden darf, sondern ebenfalls ein starker Fokus auf die frühkindliche Bildung und Erziehung, spätestens am Übergang von den Kindertageseinrichtungen zur Schule, gesetzt werden muss.

Meine Damen und Herren, sollte eine größere oder kleinere Föderalismusreform nötig sein, eine Grundgesetzänderung, um unsere gemeinsamen Ziele zu erreichen, so werden wir dies als Landesregierung selbstverständlich unterstützen. Darüber herrschte auch ein großer Konsens in diesem Haus. Hier sollte aber nicht der Weg das Ziel sein, sondern der geeinte Wille, die Bildung der Zukunft gemeinsam zu gestalten und die Bildungsgerechtigkeit besser auszugestalten.

Ich danke an dieser Stelle schon jetzt allen Beteiligten aus Bund, Ländern und Kommunen, aus Bildung, Wissenschaft und Kultur für die Übernahme dieser Herausforderungen. Wir stärken unsere wichtigste Ressource im Land, die gute Bildung aller Kinder und Jugendlichen in unserem Land. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Die Ministerin hat die vorgesehene Redezeit um 2 Minuten erweitert. Diese zusätzliche Redezeit steht nun allen Fraktionen ebenfalls zur Verfügung. - Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Martin Habersaat das Wort.

Martin Habersaat [SPD]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Wir sind uns hier im Hause nahezu darüber einig, dass wir die Qualität unserer Schulen, Hochschulen und sonstiger Bildungseinrichtungen nur dann verbessern können, wenn sich das Land, der Bund, die Kommunen und die sonstigen Akteure gemeinsam engagieren. Der vermutlich größte Fehler der Großen Koalition in Berlin zwischen 2005 und 2009 war das unglückselige Kooperationsverbot, das unser Landtag schon mehrfach über die Fraktionsgrenzen hinweg für einen Irrweg erklärt hat.

Keine Frage, es hat in den letzten Jahren eine enge Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern im Bildungsbereich gegeben. Ich will jetzt nicht sämtliche Projekte vom Hochschulpakt bis zum Digitalpakt Schule lang und breit beschreiben, aber der große Wurf, das gemeinsame Konzept, das fehlt bisher.

Das Bundesbildungsministerium hat dazu in der Vergangenheit wenige Impulse in die deutsche Gesellschaft und in die deutsche Politik gegeben. Diese Impulse kamen wenn, dann immer eher vom Kanzleramt oder vom Bundesfinanzministerium. Auch Gutwillige fragten zuletzt immer häufiger, was diese Frau Karliczek eigentlich beruflich so mache.

Die neue Berliner Koalition aus SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP wird das Rad an dieser Stelle sicherlich nicht neu erfinden können. Ich bin aber zuversichtlich, dass sie schneller und weiter damit fahren wird. Man kann nur hoffen, dass sich ein Trauerspiel nicht wiederholt wie die Ankündigung der damaligen Bundesbildungsministerin, einen Nationalen Bildungsrat ins Leben zu rufen, woraufhin gleich mehrere von der Union geführte oder mitregierte Länder ihr die kalte Schulter zeigten. Dabei wäre genau dieser Bildungsrat eine Chance gewesen, erstmals auch die Schulträger mit ins Boot zu holen und gemeinsam mit ihnen einen Konsens herzustellen. Insofern bin ich froh, liebe Jamaika-Koalition, dass die Schulträger in Ihrem Alternativantrag eine Rolle spielen.

(Beifall Anette Röttger [CDU])

(Martin Habersaat)

Der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung kündigt die Einberufung eines Bildungsgipfels an, der den Bund, die Länder und die Kommunen, aber auch Vertreterinnen und Vertreter der Wissenschaft und der Zivilgesellschaft bei der Suche nach neuen Formen der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Zielformulierung einbinden soll. Dazu soll eine Arbeitsgruppe von Bund, Ländern und Kommunen gebildet werden.

Die neue Bundesregierung hat keine Zweidrittelmehrheit im Bundestag hinter sich. Wenn wir also darangehen wollen - und das halte ich für unerlässlich -, die Fehler der damaligen Großen Koalition zu überwinden, dann wird das nicht ohne die Union gehen, und auch die LINKE sollte aus meiner Sicht eingebunden werden.

Es darf keinen Bereich der Bildung geben, der nicht in eine solche Zusammenarbeit einbezogen werden soll. Dazu haben sich die Koalitionspartner bekannt, die die frühkindliche Bildung, die Ganztagschule, die Startchancen von Kindern und Jugendlichen aus sozial schwierigen Verhältnissen, einen künftigen Digitalpakt, die Lehrerfortbildung, eine grundsätzliche Reform des BAföG und die Erwachsenenbildung ebenso als Felder benannt haben wie die Forschung und den Transfer ihrer Ergebnisse, die Stärkung der Hochschulen und ihre internationale Zusammenarbeit sowie die soziale Lage der Studierenden und der an Hochschulen Beschäftigten. Das ist eine lange Agenda, die sich diese Bundesregierung vorgenommen hat. Es ist ihr zu wünschen, dass sie davon eine Menge anpackt und umgesetzt bekommt.

(Anita Klahn [FDP]: Das schaffen sie!)

- Ich bin da auch zuversichtlich, Frau Klahn. Schön, dass wir uns da einmal einig sind.

Wir vertrauen auch darauf, dass sowohl die jetzige Landesregierung als auch die künftige Landesregierung, die nach der Landtagswahl im Mai gebildet werden wird, sich in diesen Prozess einbringen. Es wird auch die künftige Landesregierung sein, die die KMK-Präsidentschaft fortführen muss.

Es sollte ein gemeinsames Projekt aller demokratischen Parteien, die im Bund und in den Ländern Verantwortung tragen, sein, unsere Schulen, Hochschulen und Bildungseinrichtungen voranzubringen. In dem Sinne, meine Damen und Herren, will ich ankündigen, dass wir Ihrem Alternativantrag zustimmen können, der sich sehr stark Ihrer KMK-Präsidentschaft widmet, und werbe noch einmal dafür, auch unserem Antrag zuzustimmen, der sich sehr stark der eben benannten langen Agenda wid-

met, die sich die Koalitionäre in Berlin vorgenommen haben.

(Beifall SPD)

Ich nutze den Einschnitt einmal, um zum zweiten Thema zu kommen, zumindest kurz. Sollte das Schuljahr 2020/21 als Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung in die Geschichte unserer Schulen eingehen, dann wäre es ein Fehlschlag gewesen. Es ist aber auch unwahrscheinlich, weil die Schulen im letzten Jahr mit anderen Dingen zu tun hatten, die wahrscheinlich eher in Erinnerung bleiben.

Ein Jahr der nachhaltigen Entwicklung wäre genau das, was nicht nachhaltig wäre, sondern es müsste ja der Auftakt zu etwas Größerem, Umfassenderem gewesen sein und dazu führen, dass die Schulen künftig jedes Jahr als Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung verstehen.

Eines sollte uns dabei klar sein: Die Schule ist nicht der einzige Ort des Lernens und der Bildung. Wenn wir Demokratie als umfassenden lebenslangen Lernprozess verstehen, müssen wir das eben umfassend und lebenslang begreifen - eines der spannenden Projekte für die nächste Legislaturperiode wird ein neues Weiterbildungsgesetz sein müssen. Auch außerschulisches Engagement wie Fridays for Future wird sicherlich als Bildung für nachhaltige Entwicklung verstanden werden müssen. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und blicke gespannt auf das Jahr der KMK-Präsidentschaft. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat nun die Abgeordnete Anette Röttger.

Anette Röttger [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unter diesem Tagesordnungspunkt geht es bekanntlich um zwei Themen, in der Kurzformel: um KMK und BNE.

Beginnen möchte ich mit der Bund-Länder-Kooperation im Bildungsbereich. Ich möchte zunächst unserer Bildungsministerin Karin Prien gratulieren. Sie ist seit wenigen Tagen Präsidentin der Kultusministerkonferenz. Herzlichen Glückwunsch von dieser Stelle zu diesem wichtigen Amt, liebe Karin Prien!

(Anette Röttger)

(Beifall CDU, Martin Habersaat [SPD] und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich bin davon überzeugt, dass mit dieser Präsidentschaft Schleswig-Holsteins die Bund-Länder-Kooperationen im Bildungsbereich gestärkt werden können. Das Motto der KMK „Lernen aus der Pandemie“ ist genau richtig. Die Ministerin hat dazu eben ausführlich vorgetragen.

Die Pandemie hat vieles offengelegt, woran im Bildungsbereich weiter gemeinsam und über die Landesgrenzen hinweg gearbeitet werden muss: Es geht um die Zukunft an unseren Schulen, um den Schulbau, um die Umsetzung der Digitalisierung im Bildungsbereich. Es geht um Schulabschlüsse, es geht aber auch darum, was es bedeutet, wenn Familien mit schulpflichtigen Kindern von einem Bundesland in ein anderes wechseln. Es geht um Chancengerechtigkeit, und es geht vor allem darum, mehr Klarheit und Planungssicherheit für alle beteiligten Ebenen - vom kommunalen Schulträger über das Land bis hin zum Bund - zu verankern.

Wir begrüßen es daher sehr, dass sowohl auf der KMK-Ebene als auch mit der Entscheidung der Bundesregierung, einen Bildungsgipfel zu verankern, diese Dinge verbessert werden können und eine Zusammenarbeit aller Ebenen durchgeführt werden soll. Das ist - Herr Habersaat, Sie haben es eben auch ausgedrückt - ein Blick nach vorne, der uns hier in diesem Hause eint. Dies kann einen geordneten Diskussionsprozess eröffnen, in dem alle beteiligten Akteure für eine gemeinsame Lösung streiten. Das bringen wir mit unserem Antrag zum Ausdruck, und dafür bitte ich herzlich um Ihre Zustimmung.

Zum zweiten Thema - BNE - möchte ich mit einem kleinen Erlebnis beginnen: Kürzlich traf ich eine junge Studentin. Sie sprach mich an, weil sie mich noch aus einem Projekt zur gesunden Ernährung in ihrer Grundschulzeit kannte; fast 20 Jahre ist es her. Das damalige gemeinsame Projekt zum gesunden Pausenapfel hatte viel Beachtung erfahren. Jetzt stand vor mir eine junge erwachsene Frau, die sich an diese Grundschulzeit erinnerte. Bei ihr war irgendwie etwas hängengeblieben, da hatte etwas nachhaltig gewirkt, da erinnerte sich jemand lebendig an das, was wir damals im Rahmen des gemeinsamen Projektes an der Grundschule veranstaltet hatten. Ich bin davon überzeugt: Die damalige Aktionswoche zum gesunden Pausenapfel an dieser Grundschule war so etwas wie das, was unsere Schulen mit dem Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung als Motto für das Schuljahr 2020/21

hier in Schleswig-Holstein trotz Pandemiebedingungen umgesetzt haben.

Ich danke auch an dieser Stelle der Bildungsministerin für den lesenswerten Bericht und allen Schulen, die trotz widriger Bedingungen mit Projekten etwas auf die Beine gestellt haben, was nachhaltig in die Zukunft hineinwirkt. Der Bericht ist lesenswert und macht an vielen einzelnen Beispielen deutlich: Lernen ist mehr als die Vermittlung von Fachkenntnissen.

Zu guter Bildung gehört immer auch die Vermittlung von Alltagskompetenzen, die sich zu guten Alltagsgewohnheiten und zu einer lebenslangen Haltung weiterentwickeln. Ist diese eher sparsam und bescheiden, oder eher eine gleichgültige und rücksichtslose Haltung? Denkt jeder nur an sich oder auch an sein Gegenüber, seine Mitmenschen, an die Gemeinschaft, an das Team, an Umwelt und Klima? Läuft der Wasserhahn, während man sich die Zähne putzt? Wie sieht es in einer Klasse aus, wenn der Letzte den Raum verlässt? Ist das Licht ausgeschaltet? Wie ist das Pausenbrot verpackt, und wo bleibt es, wenn es nicht aufgegessen wird? - Manches, was selbstverständlich klingt, ist leider längst nicht mehr selbstverständlich.

Bildung für nachhaltige Entwicklung hat nach dem Jahr der politischen Bildung an unseren Schulen im Land trotz ungünstiger Umstände durch die Pandemie viele wichtige Impulse und Initiativen an den Schulen ausgelöst oder bestehende Strukturen gefestigt. Es wurden Kontakte geknüpft, neue Kooperationen aufgebaut, und es gab in vielen Projekten konkrete Umsetzungen: ob bei der Müllvermeidung oder im Schulgarten. Das alles ist gut so. Über die Webseite können die Projekte sichtbar gemacht werden, und so manche gute Idee kann sich zu einer ganzen Bewegung entwickeln.

Ich bin überzeugt: Bildung für nachhaltige Entwicklung ist nicht nur ein Motto für ein Schuljahr, sondern gehört untrennbar zur Entwicklung in Elternhaus und Schule, aber auch zur Erziehung von Kindern dazu. Möge es für viele gute Projekte gelingen, Schülerinnen und Schüler damit so zu beeindruckern, dass sie sich auch als Erwachsene noch gern an ein solches Projekt erinnern. Nachhaltigkeit entfaltet seine Wirkung schließlich nicht an einem Tag. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun die Abgeordnete Ines Strehlau.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachhaltige Bildung ermöglicht zukunftsfähiges Denken und Handeln. Von der Kita über die Schule ist die Bildung für nachhaltige Entwicklung ein sich ständig weiterentwickelnder Prozess. Sie bildet das lebenslange Lernen ab. Nachhaltige Bildung heißt, Ökologie, Ökonomie und Soziales zusammenzudenken und zu behandeln. Das entspricht auch dem grünen Grundverständnis. Deshalb haben wir Grünen den Antrag für ein Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung an den Schulen initiiert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem BNE-Jahr konnten - leider unter den besonderen Bedingungen der Pandemie - bestehende Bildungsstrukturen von den allgemein- und berufsbildenden Schulen vertieft und weiterentwickelt werden. Ermöglicht wurde dies durch übergreifendes Arbeiten, durch Austauschmöglichkeiten und durch Schulnetzwerke. Das größte BNE-Schulnetzwerk in Schleswig-Holstein bilden dabei die Zukunftsschulen. Da sind tolle Konzepte dabei, die Nachhaltigkeit in vielen Bereichen umsetzen; ich habe einige davon besucht.

Dieses Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung Schleswig-Holstein war der Auftakt für den weiteren gemeinsamen Prozess. Wichtig für uns Grüne ist es, Schnittmengen zu sehen und zusammenzudenken. Gerade weil BNE alle gesellschaftlichen Bereiche weltweit durchzieht, finden die Schulen Anknüpfungspunkte über alle Unterrichtseinheiten und auch zahlreiche Projektmöglichkeiten. Beispielsweise können Schülerinnen und Schüler einer Gemeinschaftsschule im Wahlpflichtfach lernen, durch Engagement Selbstwirksamkeit in ihrer Gemeinde zu erfahren. In den Unterrichtseinheiten Entrepreneurship Education setzen sich Schülerinnen und Schüler mit sozialem und ökologischem Unternehmertum auseinander, denn ohne soziales und nachhaltiges Wirtschaften ist Generationengerechtigkeit nicht umsetzbar.

Die Klimakrise gibt es vor: Die Ökonomie der Zukunft wird grün sein, und der gerechte Zugang zu Ressourcen bekommt hier Aufmerksamkeit. Auch die Demokratieerziehung ist Teil der BNE. Die „Schulen ohne Rassismus - Schulen mit Courage“ zum Beispiel leisten im Schulalltag ihren Beitrag gegen das Erstarken der Ränder.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir Grüne möchten Mut zur Gestaltung der Zukunft machen. Wir wollen es ermöglichen, durch gelingende nachhaltige Bildung Auswirkungen von Krisen zu erkennen und Maßnahmen zu bewerten. Wir wollen ermutigen, eigene Handlungsstrategien zu entwickeln.

Als einen weiteren Beitrag zu BNE wollen wir Grüne gern ein Jahr der Klimabildung an den Schulen ausrufen, um die Schülerinnen und Schüler noch fitter in diesem Thema zu machen. So ein Themenjahr motiviert die Schülerinnen und Schüler und rückt das Thema in den Fokus.

Ich hätte dem BNE-Jahr ein pandemiefreies Jahr gewünscht, denn die Auftaktveranstaltung hat so ein positives Signal gesetzt, es waren so viele Menschen dabei, so viele Schülerinnen und Schüler haben in Arbeitsgruppen an Themen gearbeitet. Das wäre in Präsenz ganz anders gelaufen. Schade, dass es so gekommen ist, aber ich finde, dass das BNE-Jahr trotz der Pandemiesituation ein Erfolg war.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Der zweite Antrag, über den wir hier diskutieren, befasst sich mit der Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern im Bildungsbereich. Da sind wir uns in diesem Haus im Grundsatz glücklicherweise einig. Die Bund-Länder-Kooperation muss deutlich intensiviert werden. Deshalb ist das im Ampel-Koalitionsvertrag verankerte Kooperationsgebot eine gute Initiative.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Wir haben vor einiger Zeit über die Ländervereinbarung über die gemeinsame Grundstruktur des Schulwesens debattiert. Dort wurde zu vielen Bereichen eine grundsätzliche Übereinkunft zwischen den Ländern getroffen. Allerdings kommt der Bund in dieser Ländervereinbarung nicht einmal vor. Das ist eine große Schwachstelle dieser Ländervereinbarung. Viele Punkte sind sehr allgemein. Man hat sich vielfach auf den kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt, aber immerhin.

Wenn wir aber bundesweit gleichwertige Lebensverhältnisse wollen - dazu gehört auch der Bildungsbereich -, dann brauchen wir die finanzielle Unterstützung des Bundes, und die brauchen wir kontinuierlich. Im Moment lässt das Grundgesetz es wegen des dort verankerten Kooperationsverbots

(Ines Strehlau)

nicht zu, dass der Bund dauerhaft Mittel für Personal an den Schulen finanziert.

Wir hatten das Problem in der Vergangenheit bei der Schulsozialarbeit. Dort hat der Bund für fünf Jahre einen Betrag für Schulsozialarbeit an den Schulen zur Verfügung gestellt. Danach war Schluss, und der Bund war raus aus der Finanzierung. Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter aber waren da, die Schulen hatten ihre Arbeit schätzen gelernt und wollten nicht auf sie verzichten. Auch wir als Land fanden diese Kräfte unverzichtbar. Also hat das Land die Kosten übernommen.

Ähnlich war es - nur viel kürzer - bei der Anschubfinanzierung für die praxisintegrierte Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Erst hieß es vom Bund, drei Jahre würden finanziert, dann war plötzlich nach einem Jahr Schluss, und die Kommunen sind zum Teil eingesprungen. Auch wir als Land stellen jetzt Mittel zur Verfügung, um diese Ausbildung zu erhalten, weil das eine gute Ausbildungsform ist. Das ist keine verlässliche Zusammenarbeit zwischen Land und Bund.

Deshalb ist es richtig, dass aus dem Kooperationsverbot ein Kooperationsgebot werden soll. Auch bei Ganztags und Digitalisierung brauchen wir Mittel vom Bund. Um alle einzubinden, braucht es einen breiten Dialogprozess mit allen Ebenen. Ein Bildungsgipfel ist dafür eine gute Basis. Auch die Länder müssen sich bewegen. Wir in Schleswig-Holstein sind für eine engere Kooperation und die Aufhebung des Kooperationsverbots schon lange offen, aber es müssen alle Länder mit ins Boot. Deshalb ist es gut, dass die Bildungsministerin ihre KMK-Präsidentschaft nutzt, um die Länderzusammenarbeit zu intensivieren.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich hoffe, dass das Kooperationsgebot umgesetzt wird. Es würde uns auch in Schleswig-Holstein unterstützen, noch mehr in Bildung investieren zu können. Da bei den Koalitionsverhandlungen ja viele Vertreterinnen und Vertreter aus den Ländern mit am Tisch saßen, gibt es gute Karten, dass es tatsächlich Wirklichkeit wird.

Zum Antrag: Wir haben wenig Zeit gehabt, unser Antrag kam sehr kurzfristig, wir hätten gern einen gemeinsamen Antrag mit der SPD gemacht, aber inhaltlich sind wir beieinander. Insofern werden wir auch dem SPD-Antrag zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt die Abgeordnete Anita Klahn das Wort.

Anita Klahn [FDP]:

Liebe Kollegen! Über die Frage, ob wir eine bessere Koordination in der Bildungspolitik zwischen Bund und Ländern hinbekommen, diskutieren wir seit 2009. Im Namen der FDP danke ich der SPD für die mit ihrem Antrag angeschobene Diskussion.

Wir stehen vor großen Herausforderungen, wie wir aus einem vormals rigorosen Kooperationsverbot in Zukunft ein Kooperationsgebot machen können. Da hoffe auch ich, dass wir die KMK-Präsidentschaft erfolgreich einsetzen können. Für mich ist es eine Erfolgsgarantie: Wir haben ja eine FDP-Bundesbildungsministerin, das muss zum Erfolg führen!

(Beifall FDP - Zurufe)

- Genau, einmal los, ich bin optimistisch.

Liebe Kollegen, beim Auslaufen des Digitalpakts wird es kaum einen Schlusstrich für die Digitalisierung geben können. Hier werden wir weitere Anstrengungen brauchen, die wir nicht allein mit Landesmitteln leisten können. Auch beim Ausbau des Ganztags wird der Bund helfen müssen, das werden wir nicht alleine schaffen können.

Abseits von diesen Themen steht der Bildungsföderalismus vor einer Herausforderung, die wir nicht erst seit gestern diskutieren, denn die Vergleichbarkeit und Qualität von Schulabschlüssen sind in der aktuellen Form nicht hinnehmbar. Auch da ist die KMK mit Karin Prien gut aufgestellt; da bin ich mir ganz sicher.

Meine Damen und Herren, auch das Zurückrudern ob ideologischer anderer Ansätze, ein Umschwenken bei einem Politikwechsel oder völlig unterschiedliche Ansätze in der Inklusion - eine objektive Bestandsaufnahme und anschließende Analyse sind schlicht und einfach nötig, damit Schulen nicht mehr das Experimentierfeld bleiben, wie es seit vielen Jahrzehnten der Fall ist.

Auch zum Thema BNE haben wir schon einmal diskutiert. Ich bin der Ansicht, dass es richtig und wichtig ist, dass wir die Schülerinnen und Schüler in den Schulen bei der Thematik sensibilisieren und dass wir bei der nachhaltigen Entwicklung auch berücksichtigen, dass Produktion unter Umständen

(Anita Klahn)

wieder re-regionalisiert wird, damit wir Transportwege vermeiden und kritische Verfügbarkeiten reduzieren, zum Beispiel von Medizinprodukten oder Halbleitern.

Wir brauchen in den Schulen an dieser Stelle nicht nur Bildung und Aufklärung, wir müssen die Menschen überzeugen, dass es richtig ist, wir müssen die Gesellschaft mitnehmen, wir müssen unser eigenes Konsumverhalten hinterfragen. Denn ohne Überzeugung können wir nachhaltige Entwicklung nicht oktroyieren.

(Beifall Oliver Kumbartzky [FDP])

Ich möchte den Menschen keine Vorschriften machen und keine moralischen Überhöhungen vornehmen. Ich bin sicher, dass auch Bereiche wie Social Entrepreneurship damit verbunden werden können, damit Innovation Teil einer nachhaltigen Entwicklung wird und wir dies fördern. Wir müssen Schulen, berufsbildende Schulen und Universitäten zu Orten machen, an denen technologieoffen nach Lösungen gesucht und geforscht wird, ohne im Vorfeld Meinungen und Ansichten einzuschränken. Wenn wir den Diskurs nicht führen, wird das im Zweifel zu Widerständen führen und nicht zum nötigen Konsens.

Ich hoffe, dass das zukünftige Parlament, die zukünftige Landesregierung - auch ohne meine Mitwirkung - ein Auge auf dieses wichtige Thema haben wird. - Martin Habersaat, am Ende werden wir doch noch gute Freunde.

(Heiterkeit und Zurufe)

Ich freue mich, dass wir es geschafft haben und beiden Anträgen zustimmen werden. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW hat nun die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering das Wort.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In den letzten zwei Jahren ist viel über unsere Schulen diskutiert worden, über fehlende digitale Endgeräte, fehlende Fenster zum Lüften und fehlenden Platz zum Abstandhalten.

(Unruhe)

Annabell Krämer [FDP]:

Liebe Kollegen, geht es bitte ein bisschen leiser? - Danke!

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Ich hätte mir gewünscht, dass wir stattdessen über Möglichkeiten sprechen, Möglichkeiten für kreativen digitalen Unterricht, für neue pädagogische Konzepte, für zeitgemäße und gut gestaltete Schulgebäude.

Möglichkeiten kosten aber leider Geld und Ressourcen. Daran mangelt es in unserem unterfinanzierten Bildungssystem. So bleiben wir unseren Schülern die gute Bildung, die ihnen zusteht, nur allzu oft schuldig.

Die Coronapandemie hat uns mit den lang andauernden Schulschließungen schmerzlich deutlich gemacht, wie wenig zukunftsfest unser Schulsystem tatsächlich ist. Sie hat uns auch noch einmal aufgezeigt, wie schwierig es ist, Maßnahmen im Bildungsbereich bundesweit abzustimmen. In einem wohlhabenden Land wie Deutschland sollte es keine Rolle spielen, wo ein Kind zur Schule geht.

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es sollte überall seinen Anspruch auf eine gute Schulbildung verwirklichen können. Wir wissen aber, dass dem so nicht ist.

Der SSW setzt sich daher schon seit Langem dafür ein, das Kooperationsverbot von Bund und Ländern im Bildungsbereich aufzuheben und unterstützt auch eine entsprechende Änderung des Grundgesetzes. Wir machen uns stattdessen für ein Kooperationsgebot stark. Wir brauchen eine verbesserte Bund-Länder-Kooperation im Bildungsbereich, die auf Dauer angelegt ist und nicht nur auf die Umsetzung einzelner Investitionsprogramme abzielt. Die Initiative der neuen Bundesregierung ist längst überfällig. Nur wenn Bund, Länder, Kommunen und Schulträger an einen Tisch kommen, kann es gelingen, einen gangbaren Weg dafür aufzuzeigen, wie wir Schule in ganz Deutschland zukunftsfähig gestalten können und wie alle Kinder gleichen Zugang zu guter Bildung bekommen.

Der DigitalPakt Schule ist eines der jüngsten Beispiele für die notwendige Zusammenarbeit von Bund und Ländern im Schulbereich. Der DigitalPakt hat aber auch gezeigt, wie schwierig es ist, eine solche Zusammenarbeit von Bund und Ländern verfassungskonform auszugestalten. Dass die Länder die große Aufgabe der Digitalisierung in den

(Jette Waldinger-Thiering)

Schulen nicht allein bewältigen können, hat sich in der Vergangenheit gezeigt. Ein Bildungsexperte aus Dänemark bescheinigte im vergangenen Jahr: Da, wo Deutschland bei der Digitalisierung der Schulen heute steht, stand Dänemark zu Beginn der 2000er-Jahre. Zwanzig Jahre Rückstand auf unser Nachbarland im Bereich der Digitalisierung der Schulen! Das kann und darf unserem Anspruch an gute Bildung nicht genügen.

Für uns ist aber auch klar, dass eine gute Kooperation auf Augenhöhe stattfinden muss. Der Bund als der größte Geldgeber darf nicht in die Entscheidungshoheit der Länder eingreifen. Gute Kooperation braucht daher auch eine klare Abgrenzung: Die Länder behalten die Hoheit über den Bildungsbereich. Wir wollen keine Einheitsschule für ganz Deutschland. Regionale Besonderheiten, Themen und Sprachen müssen ihren Platz in den Lehrplänen der Länder behalten. Hier darf der Bund nicht reinreden. Aber der Bund muss einen qualitativen Anspruch formulieren können, der lautet: Jedes Schulkind überall in Deutschland hat Anspruch auf gute Bildung in einer guten Schule.

(Beifall Lars Harms [SSW] und Martin Habersaat [SPD])

Zu einer guten Schule gehört natürlich auch ein gutes Schulgebäude - barrierefrei, damit Schule offen für alle sein kann, und nach aktuellen energetischen Standards, wie es der Bundesgesetzgeber fordert. Auch hier stehen wir in Schleswig-Holstein, wie die anderen Länder auch, vor enormen Herausforderungen. Die Schulschubstanz ist alt, der Sanierungsstau ist groß. Die dafür zur Verfügung stehenden Mittel von Kommunen und Land reichen hinten und vorne nicht für das, was notwendig wäre.

Wir als SSW treten hier für einen aus Bundesmitteln finanzierten Schulbaufonds ein. So, wie der Bund die Digitalisierung der Schulen mitfinanziert, muss er auch die Bausubstanz mitfinanzieren. Mit dieser Mammutaufgabe können und dürfen die Länder nicht alleingelassen werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass sich alle Bundesländer - unabhängig von ihrer Wirtschaftskraft - eine zeitgemäße Schullandschaft leisten können.

Wir als SSW sprechen uns daher ausdrücklich dafür aus, die Kooperation von Bund und Ländern im Bildungsbereich zu intensivieren und fordern die Landesregierung auf, entsprechende Initiativen der neuen Bundesregierung aktiv zu unterstützen.

So, liebe Kolleginnen und Kollegen, das war das eine Thema. Ich komme nun zum Bericht der nachhaltigen Bildung. Ich möchte mich zunächst für den

Bericht bedanken. Wie wir auch dem Bericht entnehmen können, haben sich die schleswig-holsteinischen Schulen als UNESCO-Projektschulen, als UNESCO-Baltic-Sea-Project-Schulen, als Zukunftsschulen, als Europaschulen oder als „Schulen ohne Rassismus - Schulen mit Courage“ auf vielfältige Art mit dem Thema beschäftigt.

Digitale oder hybride Konferenzen, Workshops oder Projekte - all dies ist natürlich auch nicht frei vom Einfluss durch die Pandemie. Bildung für nachhaltige Entwicklung geht über reine Umweltbildung weit hinaus. Sie steht für eine Bildung, die Menschen zu zukunftsfähigem Denken und Handeln befähigt. Und sie soll Menschen auch verständlich machen, welche globalen Fragen unser Handeln hier vor Ort auslöst. Der Mensch wird dabei als gestaltender Faktor in der Welt untersucht.

Ich habe oft schon meine Schwierigkeiten mit dem Anspruch gehabt, ein Thema als jahresprägende Aufgabe für die Schulen ausrufen zu lassen. Deshalb möchte ich abschließend noch einmal auf die Hinweise im Bericht zu sprechen kommen, die nahe legen, dass das Dach der Bildung für nachhaltige Entwicklung auch in Zukunft nicht abgebaut werden soll. Nur so kann dieses Jahr auch wirklich nachhaltig wirken. Denn das, was das Motto des zurückliegenden Schuljahres ausmacht, ist eben, dass es kein einjähriges Motto ist, sondern eine Daueraufgabe. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW und SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Waldinger-Thiering. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung und komme zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD zu a), Drucksache 19/3559, ab. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich lasse somit zunächst über den Antrag der Drucksache 19/3559 abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag von sämtlichen Abgeordneten des Hauses mit Ausnahme des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten Dr. Brodehl angenommen.

Ich lasse dann abstimmen über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/3596. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Abstimmung zu b), Bericht der Landesregierung, Drucksache 19/3437. Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 19/3437, zur Kenntnis zu nehmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe bitte. - Enthaltungen? - Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Landesnaturschutzgesetzes

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 19/3483

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt-, Agrar- und Digitalisierungsausschusses
Drucksache 19/3554

Ich erteile das Wort dem Berichterstatter des Umwelt-, Agrar- und Digitalisierungsausschusses, dem Abgeordneten Oliver Kumbartzky.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Frau Präsidentin, ich verweise auf die Vorlage, in der steht, dass einstimmig zugestimmt worden ist.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 19/3483, anzunehmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 12 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über eine einmalige Sonderzahlung aus Anlass der Covid-19-Pandemie

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 19/3557

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
Drucksache 19/3594

Änderungsantrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/3597

Ich erteile das Wort dem Berichterstatter des Finanzausschusses, dem Abgeordneten Stefan Weber.

Stefan Weber [SPD]:

Frau Präsidentin, ich verweise auf die Vorlage.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/3597, richtet sich auf den Ursprungsgesetzentwurf. Ich lasse damit zunächst über diesen Änderungsantrag abstimmen. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die SPD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? - Das sind alle anderen Abgeordneten. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf, Drucksache 19/3557, anzunehmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Damit ist der Antrag von sämtlichen Fraktionen mit Ausnahme des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten Dr. Brodehl angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Schulgesetzes

Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/3565

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 19/3593

Ich erteile das Wort dem Berichterstatter des Bildungsausschusses, dem Abgeordneten Bernd Knöfler.

Peer Knöfler [CDU]:

Frau Präsidentin, ich verweise auf die Vorlage.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf Drucksache 19/3565 anzunehmen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig. Der Antrag ist angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 29 und 37 auf:

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Gemeinsame Beratung

a) Entschließung zur Konferenz zur Zukunft Europas

Beschlussempfehlung des Europaausschusses
Drucksache 19/3553

b) Bericht der Landesregierung über das Arbeitsprogramm der Europäischen Kommission 2022

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/3532

Ich erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter des Europaausschusses, dem Abgeordneten Wolfgang Baasch.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Frau Präsidentin, vielen Dank. - Wir kommen jetzt zum Höhepunkt einer jeden Landtagssitzung, der Zukunft Europas.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Die Konferenz zur Zukunft Europas ist eine Initiative der Europäischen Union. Ihr Ziel ist ein intensiver Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern über die zukünftige Entwicklung der Europäischen Union. Dafür wurden und werden zahlreiche nationale und europaweite Dialogforen veranstaltet, aber auch kommunale und regionale Gebietskörperschaften sind zur Teilnahme an dieser Konferenz zur Zukunft Europas aufgefordert.

Die Ergebnisse und Anregungen dieser Diskussionen werden von der Europäischen Union aufgegriffen und bewertet. Das heißt, die Europäische Union will nicht nur zuhören, sondern sie will die Vorschläge auch auf Umsetzbarkeit prüfen. Daraus ergibt sich auch die Wichtigkeit, dass sich der Landtag Schleswig-Holstein mit diesen Fragen sehr ernsthaft beschäftigt hat, geht es doch darum, die gemeinsamen europäischen Werte zu stärken und die Rechtsstaatlichkeit in einem sozialen Europa zu schützen.

Der Europaausschuss hat die Initiative der Europäischen Union aufgegriffen und einen umfassenden Fragenkatalog erarbeitet. 20 Fragen zu allen wesentlichen Aspekten wurden zusammengetragen, nachzulesen in Umdruck 19/5928 - von Fragen nach Möglichkeiten der Stärkung von Demokratie und Beteiligung in Europa bis hin zu Fragen danach, wie Europa die sozial-ökologische Wende schaffen kann.

Diesen Fragenkatalog haben wir im Rahmen einer schriftlichen Anhörung 27 Verbände, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie europapolitischen und europainteressierten Akteuren mit der Bitte um Stellungnahme zugeleitet.

In einer mündlichen Anhörung im November 2021 haben wir im Europaausschuss mit Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft, der Wissenschaft, den Minderheiten, mit Sozialverbänden, Umweltverbänden, Jugendverbänden und den Europa-Schulen diskutiert. Die Beiträge und Diskussionen sowie weitere Positionen und Hinweise zur zukünftigen europäischen Entwicklung haben wir aufgegriffen.

Das Ergebnis dieses intensiven Dialoges liegt jetzt mit der „Entschließung zur Konferenz zur Zukunft Europas“ in der Drucksache 19/3553 vor, eine Entschließung, die von den Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP getragen wird und auch vom SSW bis auf einen Punkt - dem Initiativrecht des Europäischen Parlaments - mitgetragen wird.

Ich danke allen Fraktionen und dem SSW für die konstruktive und zielgerichtete Diskussion und das gemeinsame Ergebnis. Es ist ein starkes Signal, dass sich unser Landtag, ein Regionalparlament, mit einer eigenen Stellungnahme in diesen wichtigen Prozess auf europäischer Ebene einbringt.

Ich will mich ausdrücklich für die Unterstützung bei der Landtagsverwaltung bedanken, ganz besonders in diesem Prozess. Danke an das Europareferat des Landtages mit Frau Watolla und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

(Beifall)

Dies gilt natürlich für die engagierte inhaltliche Unterstützung. Ich danke aber auch Frau Reinke-Borsdorf für die perfekte Organisation der Anhörung und ihre Unterstützung bei der Durchführung. Vielen Dank.

(Beifall)

Ich bitte um Zustimmung zur Entschließung zur Konferenz zur Zukunft Europas.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Fragen zu dem Bericht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Wir kommen zur Abstimmung zu a). Mit der Drucksache 19/3553 haben die Mitglieder des Europaausschusses dem Landtag einen Entschließungsantrag mit der Bitte um Übernahme und Zustimmung vorgelegt. Wer dieser Entschließung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt ums Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Dieser Antrag ist - -

(Lars Harms [SSW]: Enthaltungen müssen noch abgefragt werden! - Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Wir müssen uns leider enthalten!)

- Okay. Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, CDU bei Enthaltung der Abgeordneten des SSW und Ablehnung der Abgeordneten des Zusammenschlusses der AfD angenommen.

Abstimmung zu b). Ich schlage vor, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 19/3532, zur Kenntnis zu nehmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Regina Poersch [SPD]: Überweisung in den Europaausschuss, bitte!)

- Okay. Ich sehe gerade, die SPD-Fraktion beantragt Überweisung in den Europaausschuss. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Ich rufe die Sammeldrucksache auf:

Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags

Drucksache 19/3577

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Sammeldrucksache. Die Voten für die einzelnen Tagesordnungspunkte, für die eine Gesamtabstimmung nach § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 19/3577. Voraussetzung für die Abstimmung ist, dass keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter widerspricht. - Das ist, wie ich sehe, nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache 19/3577 einverstanden ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Damit hat der Landtag diese Empfehlungen einstimmig bestätigt.

Bevor ich diese Tagung schließe, bitte ich um Unterstützung. Die nächste Tagung findet voraussichtlich statt am?

(Zurufe: Februar!)

- Ich bitte darum, sich auf eine dreitägige Tagung - - Das ist nett, vielen Dank, Kollegin Dr. Bohn.

(Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Frau Präsidentin, 23., 24. und 25. Februar 2022!)

- Herzlichen Dank für die Unterstützung. - Die nächste Tagung beginnt voraussichtlich am 23. Februar 2022. Ich bitte Sie darum, sich auf eine dreitägige Tagung einzustellen.

Ich wünsche allen einen guten Heimweg, schließe die Sitzung und beende die Tagung.

Schluss: 17:58 Uhr